

Spuren alter Mühlen an der Gottleuba und ihren Nebenflüssen

von Annemarie und Dr. Siegfried Fischer

Vierte Auflage 2023

Autoren: Annemarie und Dr. Siegfried Fischer (Dresden)

E-Mail: Chronik_BGB@t-online.de

Bildnachweis:

Die Fotos und Abbildungen wurden, soweit es nicht anders angegeben, aus der umfangreichen Sammlung der Autoren bereitgestellt. Für die namentlich ausgewiesenen Fotos liegt das Einverständnis für die Publikation vor. In der Sammlung sind Bilder enthalten, deren Herkunft nicht mehr eindeutig feststellbar ist oder deren Autor nicht auffindbar war. Sollte es diesbezüglich rechtliche Ansprüche geben, so bitten die Autoren das zu entschuldigen und um Nachricht.

© Copyright: Kein Teil der Chronologie darf in irgendeiner Form ohne Genehmigung der Autoren vervielfältigt oder verbreitet werden. Für Hinweise und Ergänzungen sind die Autoren dankbar.

Layout: Dr. Siegfried Fischer; ISBN 978-3-00-050992-6

Dresden, am 28. Oktober 2020

Kopierschutz

**Weiterführende Literatur der Autoren
zur Geschichte der**

Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel

Chronik in 12 Teilen

- Teil 1 Vorwort, geschichtlicher Hintergrund und Naturschutz**
- Teil 2 Fernwege, Eisenbahnen und Steinmale**
- Teil 3 Bergbau und Eisenverarbeitung**
- Teil 4 Bad Gottleuba**
- Teil 5 Berggießhübel und Zwiesel**
- Teil 6 Börnersdorf und Hennersbach**
- Teil 7 Breitenau, Oelsengrund und Walddörfchen**
- Teil 8 Hellendorf**
- Teil 9 Langenhennersdorf, Forsthaus und Bahra**
- Teil 10 Markersbach**
- Teil 11 Oelsen und Hammergut Bienhof**
- Teil 12 Hartmannsbach mit Giesenstein und Haselberg**

Spuren alter Mühlen an der Gottleuba und ihren Nebenflüssen

sowie Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel
(gekürzte Darstellung in einem Heft)

Kopierschutz



Zum Autor Dr. Siegfried Fischer

Er wurde am 4.4.1938 in Berggießhübel geboren und verbrachte dort seine Kindheit und Jugend. 1952 macht er an der Oberschule in Pirna das Abitur. Dort lernte er seine zukünftige Frau Annemarie Münch kennen. 1956 begann er ein Studium an der Technischen Hochschule Dresden, was er mit einem Diplom für Strahltriebwerke abschloss. 1959 heirateten er und Annemarie. Sie wurden Eltern zweier Töchter. 1962 arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter der TH Dresden und als Dozent für Triebwerkskunde an der Ingenieurschule der Interflug in Berlin und bildete Piloten und Bordingenieure aus. 1968 promovierte er mit einem neuen Verfahren zur Messung sehr hoher Temperaturen. 1969 wurde er Lektor am Lehrstuhl für Thermodynamik Fachgebiet Wärmeübertragung. 1971 bis 1975 wurde er als Entwicklungsingenieur zu Bergmann Borsig entsandt, um als Projektleiter am Bau der Gasturbinenanlage GT45 und an einer Erdgasverdichtungsstation zu arbeiten. 1975 wurde er als Dozent für technische Thermodynamik an die Technische Universität berufen. 1977 promo-

vierte er erneut auf dem Gebiet der Modellierung thermodynamischer Prozesse. 1980 wird er zum Professor mit Lehrstuhl für technische Thermodynamik berufen. Er ist an der Ausbildung von 500 Studenten pro Semester beteiligt und leitet nationale und internationale Gremien auf dem Gebiet der Energietechnik. Er verfasst wissenschaftliche Beiträge in Fachzeitschriften und schreibt mehrere Fachbücher. Er erkannte, dass immer leistungsfähiger werdende Computer die Möglichkeit eröffnen, komplexe Energietransportvorgänge mit verschiedenen Randbedingungen realitätsnah mathematisch zu simulieren und dies in der industriellen Praxis anzuwenden. Er beherrschte die Programmiersprachen Basic, Fortran und Pascal, einschließlich grafischer Darstellung. 1998 beendet er seine berufliche Tätigkeit.

Er schreibt selber über sich: „Schon mein Vater hatte eine Ecke im Bücherschrank, in der er alles sammelte, was mit unserer Heimat zusammen hing, alte Fotos, Berichte, Wanderhefte usw. Besonders im Alter konnte er stundenlang über Begebenheiten in seiner Jugend und der Entwicklung der Stadt berichten. Der Lehrer Kühne war unser Nachbar und Mitautor der Geschichtsbücher „Werte der Heimat“ der Deutschen Akademie der Wissenschaften. Heute bin ich glücklicher Besitzer eines Teils seines Nachlasses, den mir sein Sohn überließ. Obwohl wir seit 1956 in Dresden wohnen, haben wir den Kontakt zu unserem Heimatort weiter gepflegt. Wir besitzen in Berggießhübel ein Wochenendgrundstück und verbringen dort jede freie Minute. Meine Tochter hat mein Elternhaus übernommen und damit haben wir weiter eine sehr enge Beziehung zu unserem Heimatort. Meine Enkel lauschen heute so meinen heimatkundlichen Berichten, wie ich vor 60 Jahren denen meines Vaters.“

Gemeinsam mit seiner Ehefrau nutzte Siegfried Fischer seine neu gewonnene Zeit sich intensiv mit der Geschichte seiner Heimatstadt auseinanderzusetzen. Er schreibt: „Bei unseren ersten Versuchen stellten wir fest, dass ein großer Teil unserer Bekannten, unsere heimatkundlichen Forschungsergebnisse mit großem Interesse verfolgte. Des Weiteren hatten wir das Glück, mit Herrn Schmidt aus Pirna (Eisenschmidt) einen äußerst kritischen Bekannten zu haben, der keine Hemmungen hatte, unsere laienhaften Ergüsse auseinander zu nehmen. Die Erkenntnis wuchs rasch: Die Historie ist eine ernstzunehmende Wissenschaft, mit der Besonderheit, das sich sehr viele Laien an ihr versuchen. Uns hatte die Heimatgeschichte gepackt und das Risiko Fehler zu machen wurde in Kauf genommen.“

Am 28.3.2022 starb Prof. Dr. habil. Siegfried Fischer an den Folgen einer Hüftoperation im Krankenhaus Dresden-Friedrichstadt. Er arbeitete bis zuletzt an seinem Werk.

Kopierschutz

Vorwort

Die vorliegende Zusammenstellung der ehemaligen Mühlen und Hammerwerke an der Gottleuba mit ihren Nebenflüssen entstand bei der Beschäftigung der Autoren mit der Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel [3, 4, 5]. Infolge des nicht erwarteten großen Interesses, beschlossen wir, die Zusammenstellung der Mühlen als Mühlenchronik der Geschichte der Stadt als selbständigen Teil zuzuordnen, wobei sich Doppelungen nicht vermeiden lassen.

Die Gottleuba prägt mit ihren Nebenflüssen alle Ortsteile der Stadt. Es wird aber nur wenige Heimatfreunde geben, die sich alle Ortschroniken zulegen werden.

Eine große Hilfe bei der Erstellung dieser Mühlenchronik waren uns neben den Archiven die Veröffentlichungen und Unterlagen von Herrn Alfred Meiche [14], von Herrn Peter Jurk [12], von Herrn Walter Jobst [10], von Herrn Richard Flachs [6], von Herrn Christoph Hanzsch [9], von Herrn Marcus Schröder aus Markersbach [24], von Herrn Günter Zschoppe [32], von Herrn Bernd Kadner, von Herrn Manfred Schober, bzw. Herrn Manfred Hickmann [28] und der Familie Mäke.

Sehr viele Anregungen und Bilder erhielten wir auch von Herrn Gottfried Kretzschmar, Hellendorf, Herrn Klaus Hassemann und Herrn Walter Tittel †, Oelsen, Herrn G. H. Schmidt †, Pirna Copitz, Frau Schwenke, Liebstadt, Herrn Gerhard Hahnel, von Frau Stahl und Andreas Geißler aus Langenhennersdorf, Frau Breitling aus Bahra, Familie Reibig aus Friedrichswalde, Herrn Alexander Walla aus Seidewitz und Familie Mäke, Bad Gottleuba. Von Herrn Manfred Hickmann, erhielten wir eine Reihe von wichtigen Hinweisen und Ergänzungen zu ausgewählten Mühlen. Dafür an dieser Stelle unseren herzlichen Dank. Von uns wurde angestrebt, eine Brücke zwischen der Vergangenheit und dem gegenwärtigen Zustand der Mühlenstandorte herzustellen. Mit Hilfe historischer Karten und alter Aufnahmen wurde versucht, die Standorte und den heutigen Zustand der Mühlen zu erfassen. Die Wiedergabe des heutigen Zustands hilft beim Auffinden der Standorte. Das größte Problem war die Erfassung der alten Besitzverhältnisse. In den Akten findet man zwar die Namen der Besitzer, aber die Zuordnung zu den Standorten war oft nicht möglich. So werden z. B. für Gottleuba schon 1388 zwei Mühlen erwähnt, aber welche der heutigen Mühlen waren es? Da die Mühlen wegen der Topologie sehr standorttreu waren, sind zwei der ehemaligen Gottleubaer Mühlen sehr alt. Es kann nur vermutet werden, dass dies die beiden Ratsmühlen sind. Die vorliegende Darstellung sollte der älteren Generation beim Erinnern helfen und die junge Generation für die Technik begeistern. Sie sollte auch zum Erhalten ausgewählter Mühlenstandorte beitragen. Weitere historische Informationen zu den Orten der neuen Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel können seit dem Jahre 2008 der Monografie "Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel" auf dem Internetportal der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel entnommen werden.

Alle Mühlenbesitzer, die wir ansprachen, haben uns mit Auskünften unterstützt oder waren uns anderweitig behilflich. Die Mühlenfreunde sind offenbar eine verschworene Fangemeinde, die sich bereitwillig untereinander hilft.

Inzwischen steht für den Mühlenfreund gutes topographisches Kartenmaterial zur Verfügung, in dem diese Zeitzeugnisse aufgenommen wurden, wie z. B. die "Wander- und Radwanderkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel und Umgebung" und die "Wander- und Radwanderkarte Sächsisch-Böhmische Schweiz" der Sachsenkartographie GmbH Dresden.

Als sehr schwer erwies es sich, letzte Daten über bereits still gelegte oder abgerissene Mühlen zu erhalten. Diese Daten basierten z. T. auf dem Gedächtnis von Anwohnern und erwiesen sich oft als fehlerhaft. Amateuren ist der Zugang zu Grundbuchakten verwehrt.

Durch das Internet besteht die Möglichkeit, den Inhalt dieser Chronik laufend zu aktualisieren. Sollte also ein Mühlenfreund alte, bisher nicht bekannte Unterlagen zu den betreffenden Mühlen besitzen, so wären die Autoren dankbar, wenn er sich mit uns in Verbindung setzen würde.

Eine große Hilfe bei der Publizierung dieser Chronik war die Familie Mäke, die seit 2009 die Chronik auf der Homepage des Mühlenmuseums "Bähmühle Bad Gottleuba" zum Lesen und Herunterladen bereitstellte.

Die gute Aufnahme der Chronik von den Mühlenfreunden im Internet gab letztendlich den Ausschlag für den Druck der Chronik im Jahre 2015.

Die Sachzeugen wurden von mir und meiner Frau gemeinsam erwandert und fotografisch festgehalten. In mehreren Fällen wurden Mühlen fotografiert, die heute nicht mehr stehen (z. B. die Schlossmühle in Rottwerndorf und die Bähmühle in Langenhennersdorf). Das Ergebnis ist ein umfangreicher Fundus, der ungewollt zu einem Zeitzeugnis geworden ist.

Annemarie und Dr. Siegfried Fischer

Kopierschutz

Inhalt

1	Es klappert die Mühle am rauschenden Bach	1
1.1	Mühlen als einzigartige Zeugnisse in der Technikgeschichte	1
1.2	Das Gesellenwandern der Müller	5
1.2.1	Das Wanderbuch von Carl Heinrich Kluge	7
1.2.2	Das Wanderbuch von Carl August Bähr	9
2	Mühlen an der Gottleuba	13
2.1	Gottleubaquelle	13
2.2	Oberlauf der Gottleuba	14
	G 1: Hammer Kleinliebenau (wüst)	14
	G 2: Köhlermühle Oelsengrund (wüst)	15
	G 3: Meiselmühle Oelsengrund	15
	G 4: Hammergut und Ebertmühle Oelsengrund (wüst)	16
	G 5: Paust- oder Obermühle Oelsen (wüst)	18
	G 6: Clemens- oder Niedermühle Oelsen (wüst)	19
	G 7: Niedergrundmühle Oelsen (wüst)	20
2.2	Stadtgebiet von Bad Gottleuba	21
	G 8: Mühle und Hammer Hammergut Haselberg (wüst)	22
	G 9: Fischermühle Hartmannsbach	23
	G10: Bährmühle Bad Gottleuba	23
	G11: Ehrlichmühle Hartmannsbach	32
	G12: Obere Ratsmühle oder Glasermühle Bad Gottleuba	32
	G13: Linkesche Mühle oder Untere Ratsmühle Gottleuba	33
	G14: Hammergut und Mühle Giesenstein (wüst)	33
2.3	Stadtgebiet von Berggießhübel	34
	G15: Hammer Heynechberg und Hänselmühle in Berggießhübel	34
	G16: Rosenwirthmühle Berggießhübel (wüst)	35
	G17: Oberhammer Berggießhübel	36
	G18: Fuchsberg-, Eisen- oder Cramerscher Hammer	37
	G19: Zwieselmühle und Unterhammer in Berggießhübel	37
2.4	Gemeinde Langenhennersdorf	40
	G20: Papierfabrik Schmidt & Co. K.-G. Langenhennersdorf	40
	G21: Heringmühle Langenhennersdorf	41
	G22: Bährmühle Langenhennersdorf	42
	G23: Pappenfabrik Zacharias Cotta	43
	G24: Holzstofffabrik Ottomar Lein Langenhennersdorf	44
	G25: Windmühle Langenhennersdorf	44
2.5	Mühlen bis zum Stadtgebiet von Pirna	45
	G26: Höhnel- oder Protzemühle Cotta	45
	G27: Brettschneidemühle in Neundorf	47
	G28: Neundorfer Mühle	47
	G29: Stegemühle Cotta (wüst)	48
	G30: Schlossmühle Rottwerndorf (wüst)	48
	G31: Kleine Mühle I Rottwerndorf	49
	G32: Kleine Mühle II Rottwerndorf	49
2.6	Stadtgebiet von Pirna	50
	G33: Walkmühle Pirna	51
	G34: Steinbohrwerk Pirna	51
	G35: Kohlmühle Pirna	52
	G36: Stadtschreibermühle Pirna	53
	G37: Niedermühle oder Kesemeisters Mühle Pirna	53
	G38: Schiffsmühle Pirna (bei Wehlen)	53
3	Mühlen an der Bahra	55
3.1	Bienhof	55
	B 1: Hammergut und Mühlengut Bienhof	55
3.2	Gemeinde Hellendorf	57
	B 2: Hammer und Mühle Fichte in Hellendorf (wüst)	58
	B 3: Hammer und Mühle Kleppisch in Hellendorf (wüst)	59
	B 4: Griesbachmühle Hellendorf (wüst)	61
	B 5: Cratzhammer und Kretzschmarmühle in Hellendorf	61
3.3	Gemeinde Markersbach	65
	B 6: Obermühle in Markersbach	65
	B 7: Mittelmühle in Markersbach	66
	B 8: Hammergut Kammerhof und Niedermühle in Markersbach	67
	B 9: Mühle Buchenhain	68

3.4	Gemeinden Bahra und Langenhennersdorf	69
	B10: Bahrhammer und Irrgangmühle Bahra	69
	B11: Lohmühle und Hiekmannmühle Bahra	70
	B12: Bahrmühle oder Heringmühle Bahra	71
	B13 Zeidelmühle und spätere Holzschleife Langenhennersdorf	72
4	Mühlen an der Bahre und der Seidewitz	74
4.1	Mühlen an der Bahre	74
	E 1: Göppersdorfer Mühle in Göppersdorf	74
	E 2: Sandmühle Gersdorf	75
	E 3: Falkenmühle Gersdorf	75
	E 4: Bornmühle Borna	75
	E 5: Reibigmühle Friedrichswalde	76
	E 6: Rote Mühle Ottendorf (wüst)	77
4.2	Mühlen an der Seidewitz	78
	S 1: Mühle Walddörfchen	78
	S 2: Hennersbacher Mühle	79
	S 3: Ziegenrückenmühle Liebstadt (wüst)	79
	S 4: Molchgrundmühle Liebstadt (wüst)	79
	S 5: Bergermühle (auch Bergemühle) Liebstadt	79
	S 6: Holländerwindmühle Liebstadt	80
	S 7: Obermühle in Liebstadt	81
	S 8: Mittelmühle oder Dietzemühle Liebstadt	81
	S 9: Niedermühle Liebstadt	81
	S10: Schneckenmühle Großröhrsdorf	82
	S11: Hennigmühle (wüst)	83
	S12: Nentmannsdorfer Mühle	83
	S13: Eulmühle Niederseidewitz	84
	S14: Hofemühle Zuschendorf	85
	S15: Lindigtmühle Pirna	86
	S16: Brettmühle Pirna	86
	S17: Neumühle oder Knaufmühle Pirna	87
5	Anhang	89
5.1	Lage der Mühlen an der Gottleuba	89
	Literatur	91
	Index	92

Umfang: 106 Seiten und 302 Abbildungen.

1 Es klappert die Mühle am rauschenden Bach

1.1 Mühlen als einzigartige Zeugnisse in der Technikgeschichte

Bei der Beschäftigung mit den Mühlen in der Region wurde überraschend deutlich, dass es in unseren Flusstälern im Laufe der Zeit sehr viele Mühlen gegeben hat. Überall trifft man an den Flussläufen auf Spuren von Wehren und Mühlgräben. Imposante Gebäude weisen verblichene Inschriften auf, die darauf hinweisen, dass sie früher Mühlen waren. Diese ehemaligen Mühlen haben heute oft eine neue Bestimmung, sodass ihre ursprüngliche Funktion oft in Vergessenheit geraten ist.

Die Mühlen sind aber wichtige Zeugnisse der Technik- und Besiedlungsgeschichte und es ist sehr bedauerlich, dass von der großen Anzahl von Mühlen im Gottleubatal heute keine einzige in ihrer vollen Funktion erhalten ist. Nur drei ehemalige Mühlen waren im Jahre 2001 als Kleinwasserkraftanlagen noch in Betrieb. 1930 gab es in Sachsen noch 3513 Wasserkraftanlagen mit einer Leistung von ca. 130 MW. Davon waren die meisten Getreidemühlen und Sägewerke. Durch die rasante industrielle Entwicklung nach dem Zweiten Weltkriege wurden sie nach und nach fast alle still gelegt. Mitte der 1980er Jahre existierten davon noch 80 Anlagen mit einer Leistung von ca. 15 MW. In der Sächsischen Schweiz liefen 1991 noch neun Anlagen.

Dieser Versuch der Zusammenstellung der Spuren alter Mühlen und Hämmer in unserer Region soll dem Vergessen dieser wichtigen Zeitzeugen entgegenwirken und besonders der jungen Generation helfen, die Zeitzeugnisse in ihrer Heimat besser zu verstehen.

Die ersten Anlagen zur Gewinnung großer mechanischer Leistung waren das Wasser- und das Windrad, deren Erfindung in der Antike anzusetzen ist. Während das Windrad in unterschiedlicher Ausführung in den Tiefebene vorherrschte, dominierte in den Gebirgen wegen des erforderlichen Gefälles das Wasserrad. Mit dem Wasserrad, allgemein Mühle genannt, wurden **Mahlmühlen**, **Holzschneidegatter** (**Schneidemühlen**), **Pochwerke** (**Pochmühlen**), **Blasebälge** und **Schmiedehämmer** der **Hammerwerke** (**Hammermühlen**) und **Mühlhütten** (Hammerwerke mit Hochöfen) angetrieben. Zur Herstellung der Lohe für die Lederbearbeitung betrieb man **Lohmühlen**, kleine Pochwerke zum Zerstampfen der Rinde. Die Mahlmühlen stellten den Hauptanteil der Mühlen, denn das Brot war bis in das 18. Jh. das Hauptnahrungsmittel, weil die Kartoffel noch nicht bekannt war. Bis in das 17. Jh. gab es aber auch bis zu 40 Hammerwerke. Wir unterscheiden bei den Mühlen **Oberschächtige** und **Unterschächtige Wasserräder**. In unserer gebirgigen Lage gab es praktisch wegen des ausreichenden Gefälles der Flüsse nur **Oberschächtige Wasserräder**. Die Blütezeit der wassergetriebenen Mühlen war das 17. und 18. Jh., dann begann der Siegeszug der Elektroantriebe.

Mühlen sind kleine Wunderwerke alter Technik und Mechanik. Sie erfreuen sich noch heute einer großen Beliebtheit bei Jung und Alt, weil die Funktionsweise auch für Kinder gut zu erkennen ist.

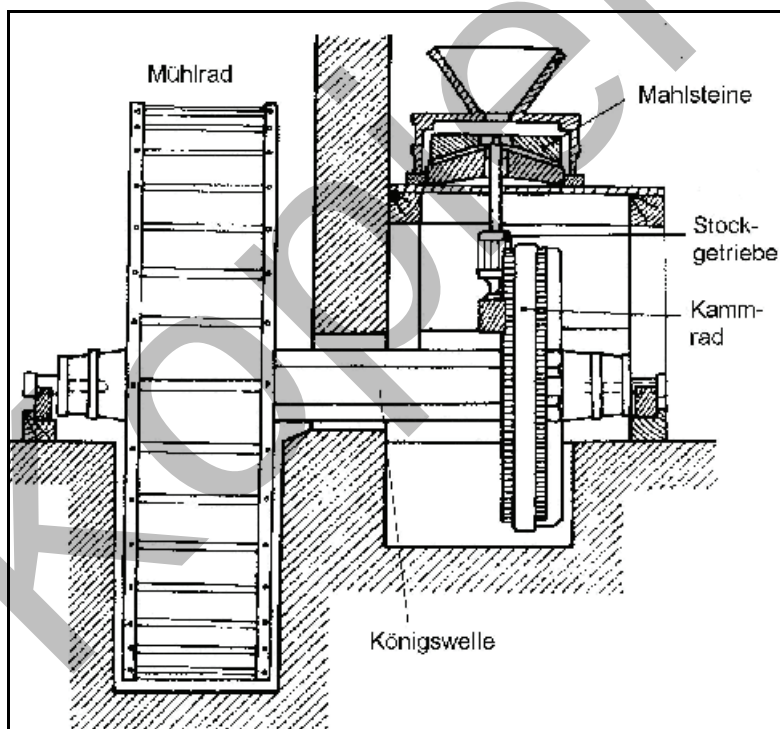


Abb. 1.1: Funktionsskizze einer Getreidemühle. Das Wasserrad treibt das Kammrad an, welches über das Stockgetriebe den oberen Läufenstein des Mahlwerkes dreht. Abb. nach Gleisberg [8].

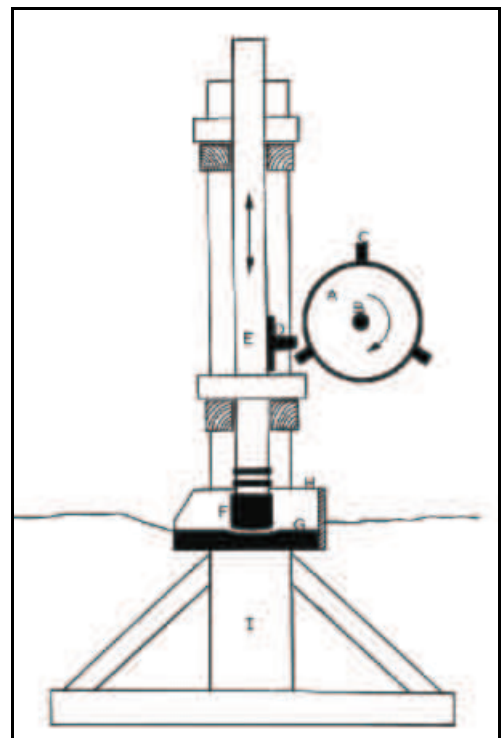


Abb. 1.2: Funktionsskizze eines Pochwerkes. A-Welle mit Wasserrad, B-Wellenzapfen, C-Wellennocken, D-Stempelzapfen, E-Stempel, F-Pochschuh, G-Erz, H-Pochtrog. Abb. nach Altmann [1].

Bedingung für den Betrieb eines leistungsfähigen Wasserrades war ein Flusslauf mit größerem Gefälle und mit einer über das ganze Jahr ausreichenden Wasserführung.

Gründer der Mühlen war in erster Linie der Grundherr, der zur Versorgung seiner Herrschaft mit Brotmehl, Brettern, Balken usw. der Mühlen und Hämmer bedurfte. Auch Städte und Dörfer oder auch einzelne Bürger haben Mühlen angelegt. Besonders häufig sind unter den Gründern von Mühlen in unserer Region die Hammerherren vertreten. Die Hammerwerke waren die **Erzeuger** von Schmiedeeisen (siehe Teil 3 der Geschichte der Stadt). Im silberreichen Erzgebirge galt der Grundsatz: "Ohne Eisen, kein Silber".

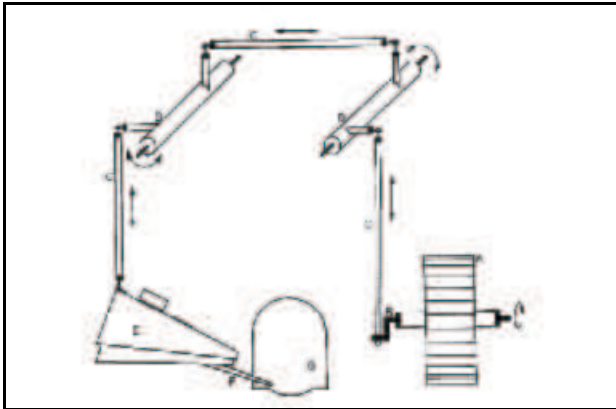


Abb. 1.3: Funktionsskizze eines Wasserradantriebes für das Gebläse. Abb. nach Altmann [1].

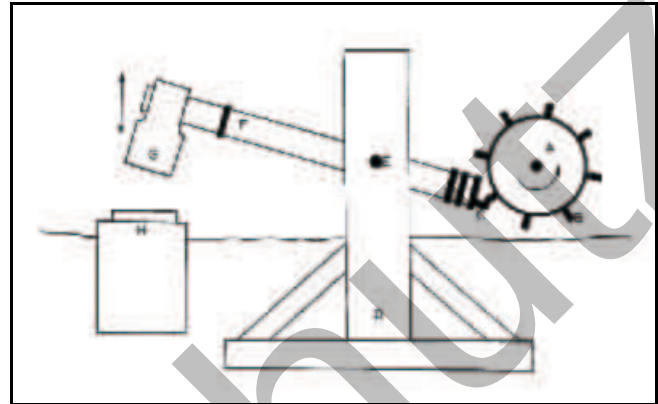


Abb. 1.4: Funktionsskizze eines Schwanzhammers mit Wasserradantrieb. Abb. nach Altmann [1].



Abb. 1.5: Altes Hammerwerk um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.



Abb. 1.6: Altes Pochwerk um 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

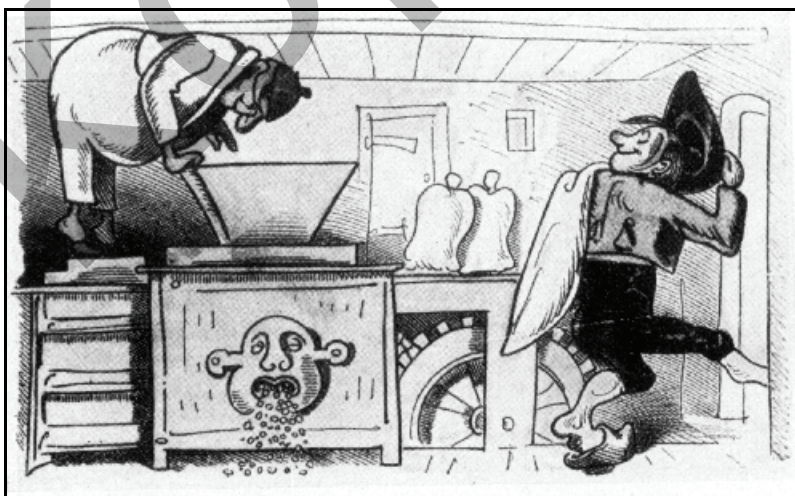


Abb. 1.7: Kleiekotzer aus Max und Moritz von W. Busch.

Die Mühlenhoheit besaß anfangs der Grundherr und später auch die Städte. Der Müller war Mühlknecht (im modernen Sinne eine Art Pächter), der keine wirtschaftliche Selbständigkeit hatte, aber einer Vielzahl von Geboten und Verboten unterlag. Die Übertretung der Verordnungen und auch der Betrug wurde dadurch provoziert.

Bis zu einem Viertel des Mahlgutes musste der Müller für den Grundherrn einbehalten. Dabei unterlagen die Bauern oft dem **Mühlenzwang**, d. h. sie mussten in der vom Grundherrn vorgegebenen Mühle mahlen lassen. Starke Standesvorurteile belasteten den Müller und seine Familie über

Jahrhunderte. Das gesellschaftliche Ansehen des Müllers war gering. Es wurde mit dem des Baders, Zöllners und Henkers gleichgesetzt. Bis ins 17. Jh. galt deshalb das **Zunftverbot für die Müller**. Er wurde auch von Ehrenämtern ausgeschlossen, weil ihm Unredlichkeit und Verschlagenheit angelastet wurden. Auch die oftmalige Abgelegenheit der Mühle und die ihr anhaftende Mystik trug zu allem bei. Für den Bauer, der sein Korn zur Mühle brachte, war die komplizierte Mühlentechnik rätselhaft.

Erst die Pacht oder der Erwerb der grundherrschaftlichen Mühle durch den Müller änderte langsam das Ansehen des Berufsstandes. Dabei war gerade das Handwerk des Müllers eine sehr anspruchsvolle Tätigkeit, denn er war Bauherr, Mechaniker, Tischler und Kaufmann in einer Person. Hinzu kam, dass zur Mühle oftmals auch Ackerland, Wiesen und Wald gehörten, denn bei schlechten Ernten gab es nichts zu mahlen und die Familie musste ernährt werden.

Nach und nach erhielten die Müller Privilegien, wie das **Braurecht, Schankrecht** oder **Backrecht**. Auch die späteren Müllerzünfte trugen zur Anerkennung des Berufes bei. Die Auflösung der Bann- und Zwangsrechte begann nach der Französischen Revolution von 1789. In Deutschland wurden sie endgültig 1871 abgeschafft.

Durch diese komplizierten, historischen Bedingungen wurde das Müllerhandwerk häufig vom Vater auf den Sohn vererbt, sodass man in Deutschland Müllerfamilien antrifft, die eine Ahnenreihe aufweisen, die denen großer Adelsgeschlechter gleichkommt. So auch in unserer Region.

"Glück zu!" hieß der Müllergruß. Glück brauchte der Müller in besonderem Maße. Unvorhersehbaren Geschehnissen und sogar Gefahren war er in seiner Mühle ausgesetzt. Hochwasser drohte seinem Anwesen, Mühlsteine konnten sich im schnellen Lauf erhitzen und sogar reißen. Im Winter ließ Eis das Mühlrad ruhen, Antriebsräder konnten brechen, denn alles unterlag ständig einer hohen Beanspruchung. Auch der normale Arbeitstag war schwer. Es wurde gearbeitet, wenn es die Bedingungen zuließen. Tag und Nacht, auch an Sonn- und Feiertagen, wo sonst die Arbeit ruhte. Zwangspausen drohten immer. Der Sommer ließ das Wasser knapp werden, der Winter ließ es zu Eis erstarren. Vom Geschick des Müllers, von seiner Erfahrung und dem Können war das erfolgreiche Klappern der Mühle abhängig. Überall im Anwesen waren die Geräusche der Mahlgänge hörbar und zu fühlen: Rütteln, Schütteln, Knarren, Knirschen, Klopfen. Schon im Voraus hörte das geübte Ohr des Müllers, wenn Unheil drohte.

Der Bach wurde durch ein Wehr angestaut und das Wasser mit einem Schützen in den Mühlgraben geleitet. Der Mühlgraben führte in der Regel zum **Mühlteich**. Hier wurde das Wasser gesammelt und über das Wasserbett zur Mühle geleitet. Zog der Müller den Schützen am Wasserrad, fiel das Wasser in das meist overschlächlige Wasserrad, das auf der Königswelle saß. Es begann sich zu drehen. Die Welle war auf Speckstein gelagert, der eigenartig riechen konnte und führte durch die dicke Mühlenwand in das Innere der Mühle. Hier trieb sie das große **Kammrad** an. Dadurch bewegten sich auch alle anderen Räder. Jetzt drehte sich auch das Mühlsteineisen und mit ihm der obere **Läuferstein**. Der untere **Bodenstein** bewegte sich nicht. Die Getreidekörner fielen so von der Gosse zwischen die Mühlsteine. Hier wurden sie gemahlen und gelangten über das Mahlrohr in den Beutel. Der Beutel im Beutelkasten wurde gebeutelt, und das Mehl fiel in den Kasten. Kleie und unfertig gemahlene Körner kamen aus dem **Kleiekotzer** am Ende des Beutelkastens. Bis alles Getreide zu Mehl verarbeitet war, waren sieben Mahlgänge notwendig. Dazu musste der Müller jedes Mal den Sack vom **Beutelkasten** zur Gosse hochschleppen. War das Korn in der Gosse alle, ertönte der Klingelmann, ließ die Qualität des Mehles nach, mussten die Mühlsteine neu bearbeitet werden. Wenn das Mühlrad sich unregelmäßig drehte, musste das Wasser reguliert werden. Der Müller kam nur selten zur Ruhe. Er wohnte mit seiner Familie und den Knechten in der Mühle. Meist war es das Obergeschoss der Wassermühle. Neben der Instandhaltung der Anlage, musste das gesamte Haus ständig von feinem Mehlstaub gesäubert werden.



Abb. 1.8: Bodenstein an der Mühle in Walddörfchen 2004.

Über ankommendes Korn und abgeliefertes Mehl und die Kleie wurde genau Buch geführt. Augen, Ohren und Hände des Müllers wurden immer und überall gebraucht. Anstrengung, Mühe und Sorgen gehörten zum Leben des Müllers und der Müllerin. Oft wurde auch noch eine kleine Landwirtschaft betrieben. Hier war die Müllerin zuständig, obwohl auch sie einen langen Arbeitstag hatte. Neben ihrer Hilfe in der Mühle bewältigte sie den Haushalt, musste kochen, waschen, putzen, nähen, die Kinder und die Knechte versorgen.

Neben dem Mühlrad ist der **Mühlstein** zum Sinnbild der Mühle geworden. Von großer Bedeutung war von jeher seine Qualität. Er muss hart, darf aber dabei nicht spröde sein. Da der Trans-

port der schweren Steine unter früheren Bedingungen, man denke nur an den Zustand der Wege,

äußerst schwierig war, suchte man den geeigneten Stein in der näheren Umgebung. Sandstein ist im Allgemeinen gut geeignet, je härter und körniger er ist. Wenn der Stein seine Scheibenform und das Auge erhalten hatte, mussten der **Bodenstein** und der **Läuferstein** noch "rauhgehauen" werden. Erst Rillen machten die Steine funktionstüchtig, d. h. sie konnten das Korn zerreiben und an den Rand der Steine befördern. Diese "**Schärfe**" wurde vom Müller regelmäßig erneuert, bis der Stein verschlissen war. Meist war der Bodenstein radial und der Läufer gekrümmt gefurcht. Für diese Arbeit standen dem Müller zwei unterschiedliche Hämmer zur Verfügung: Die "Picke" für die Rillen und der "Kraushammer" für die Wangen. Mit dem "**Mühlsteingalgen**" wurde dabei der 6 bis 8 Zentner schwere Läuferstein zur Seite gelegt. Die beiden Mühlsteine können unterschiedlich groß sein. Meist ist der Bodenstein im Durchmesser etwas größer, aber dafür flacher als der Läufer.



Abb. 1.9: Mühl- und Schleifensteinlager in Pirna um 1910.

Als sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die modernen **Walzenmühlen** entwickelten, "starb" der Mühlstein endgültig. Er stand dann auf dem Hof der ehemaligen Mühle, wurde manchmal zum steinernen Tisch, wie bei der Bährmühle in Gottleuba, der Reibigmühle in Friedrichswalde oder der Bienhofmühle.

Die Mühlsteine aus besonders geeignetem Sandstein wurden besonders an den Hängen links des Gottleubaltals von Berggießhübel bis Zwiesel und rechts an der Bahra bis Langenhennersdorf aus einzelnen Blöcken gewonnen. Diese "Bauernbrüche" waren kleine, meist nur im Winter betriebene Steinbrüche, in denen je nach der Qualität des Sandsteines auch die

feuerfesten Gestellsteine für die Hochöfen oder Mauersteine für den Hausbau gewonnen wurden.

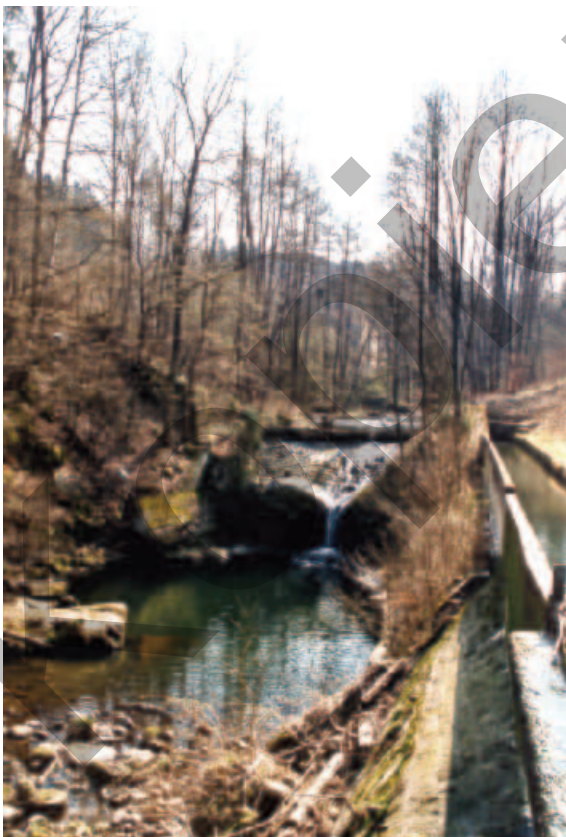


Abb. 1.10: Das 4 m hohe Wehr der Pappenfabrik unterhalb der Brücke Langenhennersdorf - Kleincotta im Jahre 2001. Die Schlucht der Gottleuba ist völlig verbaut.

Unsere Vorfahren haben oft alle durch Wasserräder angetriebenen Anlagen als Mühlen bezeichnet und auch so in die topografischen Karten eingezeichnet, wie es z. B. bei Oberreit 1820 [23] noch üblich war.

In der Region wurden im Laufe der Zeit nach Schmidt [27] ca. 40 Hammerwerke betrieben, die nach 1560 meist auch einen Holzkohlehochofen besaßen und damit zu Hammerhütten, bzw. zu **Mühlhütten** wurden. Auch die Hütten benötigten einen Wasserradantrieb für die erforderlichen Gebläse. Davon ist leider heute außer dem rekonstruierten Holzkohlehochofen Braunsenstein nichts mehr zu sehen. Für die Betrachtung sind die Hammerstandorte von Bedeutung, da die meisten Hämmertüter auch Mühlen besaßen, die nach dem Eingehen der Hämmer im 18. Jh. unter Benutzung des Wehres, des Spannenteiches und des Mühlgrabens erfolgreich weiter betrieben wurden.

Den Hämmern und Mühlen wurden oft von den Landesherrn Privilegien zuerkannt, wie das freie Schlachten und Brauen, sowie das Schankrecht. Diese Privilegien haben sich lange erhalten und führten dazu, dass sich in der Neuzeit aus diesen Mühlen gut gehende Ausflugs- und Übernachtungsgaststätten entwickelten. Nicht weiter beschrieben werden hier **Pochmühlen** (Ladenwerke). Diese kleinen, meist nur zeitweise bestehenden Anlagen, wurden bei der Erzaufbereitung für den Hüttenprozeß benötigt und oft in der Nähe der Stollen errichtet. So stand z. B. ein kleines Pochwerk am Ausgang des Zwieseler Erbstollns in Berggießhübel. In unserer Region ist keine Anlage erhalten, aber man kann ein Pochwerk für die Zinnerzaufbereitung in Altenberg bestaunen. Übergangen werden auch die **Schneidemühlen**. Sehr viele Mahlmühlen wurden nachträglich mit einem

Sägegatter in einem großen Anbau nachgerüstet. Das Holzschneiden muss ein lohnendes Geschäft gewesen sein.

Weiterhin werden auch **Lohmühlen** nicht erfasst. Lohmühlen dienten zum Zerstampfen der Rinde für die Gerblohe, d. h. zur Behandlung der Häute bei der Lederherstellung. Auch die Lohmühlen waren kleine, einfache Anlagen, die im Aufbau den Pochwerken ähnelten und wirtschaftlich nur eine geringe Rolle spielten. Erhalten ist ebenfalls keine Anlage.

Mit erfasst wurden auch die so genannten **Holzschleifen** zur Herstellung von Holzschliff für die Papierherstellung. Diese Fabriken entstanden am Ende des 19. Jh. häufig an alten Mühlenstandorten. Infolge der großen erforderlichen Antriebsleistung wurden sie anfänglich von Wasserturbinen angetrieben, bis der Elektroantrieb sich durchsetzte.

Noch heute wird das Gefälle der Flüsse in unserer Region für den Betrieb von **Kleinwasserkraftanlagen** genutzt. Diese Kleinwasserkraftanlagen wurden z. T. nach der Wiedervereinigung Deutschlands aus den alten Mühlen reaktiviert. Basis für ihren Betrieb ist das Stromeinspeisegesetz, welches den Erzeugern von Strom aus Wasserkraft einen guten Gewinn garantiert. Die umfangreichen Genehmigungsaufgaben des Naturschutzes können bei den historischen Anlagen umgangen werden, weil Altrechte aus dem 18. und 19. Jh. für die Wehranlagen vorliegen. Diese Wasserkraftanlagen sind sehr umstritten, da mit den Wehren die Flüsse verbaut werden und damit die natürliche Wanderung der Fische verhindert wird. Besonders deutlich wird die Problematik der Verbauung bei dem ca. 4 m hohen Wehr der ehemaligen Hartpappenfabrik unterhalb der Straßenbrücke in Langenhennersdorf Richtung Cotta (Abb. 1.10).

Die Mühlentechnik fasziniert jedoch nach wie vor Alt und Jung, wie der Andrang bei den Mühlenfesten zeigt.

Die örtliche Zuordnung der Mühlen zu den Gemeinden erfolgt nach den heutigen Flurgrenzen (Gemarkungen), die sich entgegen der verwaltungsmäßigen Zuordnung als historisch sehr stabil erwiesen haben. Das Auffinden der Mühlen wird dadurch erleichtert, dass die meisten, auch die still gelegten, mit Hilfe der Autoren in den Wanderkarten [19] eingetragen sind. Weitere Hilfen sind im Text und Anhang zu finden.

1.2 Das Gesellenwandern der Müller

Die Lehrzeit eines Lehrlings endete mit der **Freisprechung**. Der Eintritt in den Kreis der Gesellen war an vielen Orten bis weit ins 18. Jh. Anlass für ein Gelage mit den damit verbundenen derben und unmäßigen Trinkscherzen. Die Einschreibung der Gesellen war mit der Ablegung eines Geselleneids auf die Zunftlade verbunden.

Die **Gesellenwanderung** war ein integraler Bestandteil im Leben eines Handwerkers und seit dem Spätmittelalter bis zur beginnenden Industrialisierung eine der Voraussetzungen der Zulassung zur Meisterprüfung. Die Wanderung war nicht zwingend, aber wurde in der Regel durchgeführt. Die Gesellen sollten vor allem neue Arbeitspraktiken, fremde Orte, Regionen und Länder kennen lernen sowie Lebenserfahrung sammeln. Besonders bei dem anspruchsvollen Beruf des Müllers war diese zweite Lehrzeit sehr wichtig. Im alten bis in die Neuzeit erhaltenem Volksgut – Erzählungen, Schwänken, sagenhaften Überlieferungen und vor allem auch im Volkslied – stehen deshalb wandernde Müllerbur-schen oft im Mittelpunkt ("Das Wandern ist des Müllers Lust"). Hierzu kommt die zeitlose Sehnsucht der jungen Generation nach der Ferne und dem Abenteuer (die schöne Müllers Tochter) zum Ausdruck, sodass man gewillt ist, Vergleiche zur heutigen Zeit zu ziehen.

Uns standen von zwei Müllermeistern, dem Müllermeister Heinrich Cluge aus Bienhof und dem Müllermeister Carl Bähr aus Langenhennersdorf [2], vollständige Wanderbücher zur Verfügung (siehe Anhang). Es zeigte sich jedoch, dass diese Unterlagen von der Anlage her, nicht aussagekräftig genug waren, um einen tieferen Einblick in die persönlichen Umstände und die Gegebenheiten bei der Wanderung zu erlangen. Hier ist dann der Fantasie des Lesers freier Raum gelassen. Vielleicht bleibt den Autoren noch genügend Zeit, um diese Lücke zu schließen.

Der junge Müller hatte nach der **Freisprechung als Geselle** in der Wanderschaft seine zweite Lehrzeit vor sich, die nicht so geregelt war, wie die in den Jahren zuvor unter der Obhut des Meisters. Sie war gespickt mit örtlichen und ökonomischen Zufälligkeiten und Problemen, denen er sich nun selbständig zu stellen hatte. Er musste sich auf den Charakter und die Mentalität der neuen Meister einstellen, lernte neue Techniken kennen und sich selbständig in der Fremde zu bewegen und zu ernähren. All das weitete den Blick für die Notwendigkeiten, Möglichkeiten und Grenzen der jeweils angestrebten beruflichen Weiterentwicklung und schuf in den meisten Fällen vielseitige, selbständig denkende und handelnde Menschen.

Der Ablauf der Wanderschaft wurde in den auf die innere Ordnung der **Zunft** speziell abgestimmten Artikeln festgelegt und unterschied sich zeitlich, regional und nach dem Gewerk. Der Zeitraum, den die Wanderschaft umfasste, unterschied sich über die Jahrhunderte, je nach Gewerk und Ort der Zunft. Bei den hier betrachteten Müllern besteht das Problem, dass die Müller in unserer Region keine Zunft besaßen, also die genauen Regeln für die Lehre, die Wanderung und die Prüfungen uns nicht bekannt sind. Die Bedingungen waren aber praktisch nicht so unterschiedlich (Lehrzeit 3 bis 4 Jahre, Wanderung bis 5 Jahre usw.) und wurden von den alten Meistern bewertet. Z. B. waren bei der Lossprechung und Meisterprüfung wegen der zu erwartenden Festlichkeit immer eine größere Anzahl fachkundiger Gäste anwesend.

Wenn der Wandergeselle in eine fremde Stadt kam, hielt er Umschau, indem er in bestimmter Reihenfolge die Mühlen aufsuchte und um Arbeit fragte. Fand er keine, bekam er in der Regel ein kleines Zehrgeld

geschenkt und reiste umgehend weiter. Wer blieb, musste sich wenigstens auf bestimmte Zeit, oft ein halbes Jahr, verdingen.

Zwischen 1730 und 1820 wurde den zünftig gebundenen Wandergesellen bei der Beendigung längerer Arbeitsperioden an größeren Orten die Kundschaft (Beurteilung), eine gedruckte Urkunde als Nachweis für Arbeitszeit und Wohlverhalten ausgehändigt. Ohne eine solche konnte er im nächsten Ort kaum Arbeit finden. Während seines Verbleibs in einer örtlichen Mühle verblieb die Kundschaft in der Zunftlade bis zum ordnungsgemäßen Abschied.

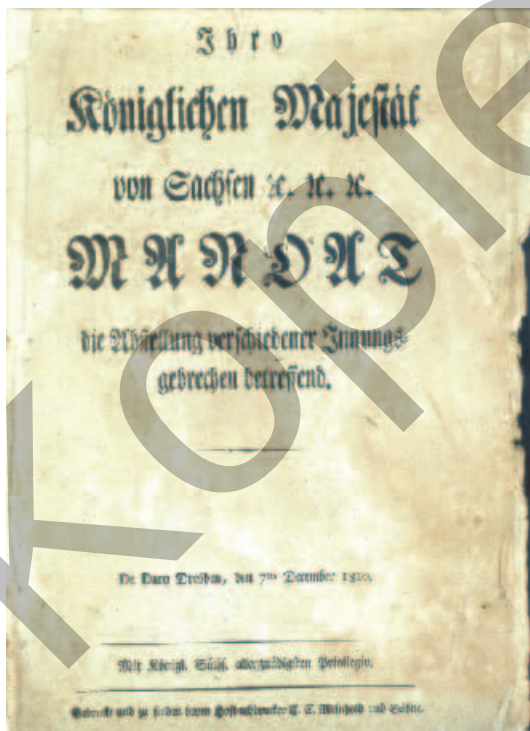
Nach dem Ablauf der Hälfte der Wanderjahre bestand die Möglichkeit, sich als Anwärter auf die Meisterschaft im Buch der jeweiligen Innung eintragen zu lassen. Erst nach Beendigung der Wanderschaft und einer weiteren mehrjährigen Arbeitszeit am Ort der Antragstellung, bestand die Möglichkeit, sich zur Meisterprüfung anzumelden. An die Erlangung des Meisterbriefes war das Niederlassungsrecht gebunden und damit die Eintragung als Bürger in das Bürgerbuch der Stadt. Bei Söhnen des Müllers vereinfachte sich diese Prozedur.

Es verwundert deshalb kaum, welche Rolle für die wandernden Gesellen gerade diese Zeit der letzten großen Weiterbildung in ihrem ferneren Leben gespielt hat. So ist für viele der Pass, d. h. das Wanderbuch, neben dem Meisterbrief, das wichtigste Berufsdokument gewesen und geblieben. Es ist ein glücklicher Umstand, dass uns die Wanderbücher von Carl August Bähr aus Langenhennersdorf (siehe [2]) und Carl Heinrich Kluge aus Bienhof vollständig erhalten geblieben sind.

Neben abwechslungsreichem Erwandern der "weiten Welt" und bisweilen freudiger Aufnahme in neue Arbeits- und Familiengemeinschaften traten nicht selten auch herbe menschliche Enttäuschungen. Das Schicksal forderte gar manchen hart, schärfte aber seinen Blick für die Realitäten. Die jungen Gesellen hatten also viel dazu zu lernen. Praktisch war es aber so, dass mit der erfolgreichen Wanderung erst die Meisterqualifikation erreicht werden konnte.

Wie immer im Leben gab es bei den wandernden Gesellen auch "Schwarze Schafe". Das Entlaufen der Gesellen war ein von den Meistern häufig beklagter Missstand. Die Gesellen stellten sich vor, ohne die Absicht zu arbeiten und erhoben unverschämte Forderungen. Die Meister fürchteten um ihr Eigentum. In manchen Gesellenherbergen hing eine „Schwarze Tafel“, auf der allen durchreisenden Gesellen zur Kenntnis und Warnung die Namen derjenigen groß verzeichnet waren, die unter Hinterlassung von Zechschulden die Stadt verlassen hatten.

Um Missbräuche durch umherwandernde Gesellen zu vermeiden (Vagabundieren, Betteln), wurden für die Gesellenwanderungen in den Ländern gesetzliche Regelungen erlassen. So auch im Königreich Sachsen vom König Friedrich August I. im Jahre 1810, die 1825 und 1826 noch ergänzt wurden:



Auszüge aus der Verordnung (siehe Abb. 1.11)

„Ihro
Königlichen Majestät
von Sachsen u. u. u.

MUNDUS

die Abstellung verschiedener Innungsgebrechen betreffend

Cap. I.

Die bestehenden Gesellenladen, Brüderschaften oder Gesellschaften werden aufgelöst und es werden **Unterstützungskassen** für arbeitslose oder kranke Diener und Gesellen gebildet:

- Die Meister legen Beiträge fest, die wöchentlich oder monatlich eingezogen werden.
- in die Kasse fließen die eingezogenen Gelder. Jeder Lehrling hat 4 Groschen bei der Aufnahme der Lehre und 8 Groschen bei seiner Lossprechung zu zahlen.
- aus der Kasse werden die Herbergen, die Verpflegung Armer und Kranker und die Aussteuerung wegen nicht erlangter Arbeit weiter reisenden Diener und Gesellen bestritten.
- Denselben wird max. 6 Groschen "Geschenk" oder Essen und Trinken gereicht.

Abb. 1.11: Deckblatt der königlichen Verordnung von 7. Dez. 1810. Quelle: Heimatverein Langenhennersdorf.

Cap. II

Herbergen und Wäschen

Herbergen: Öffentliche Schenkhäuser sind nicht als Herberge zulässig. Herbergsväter werden durch die Obrigkeit eingesetzt und kontrolliert. Obrigkeit und die Innungsdeputierten haben den Herbergsvater zu

beobachten und bei Verstößen die angesetzten Strafen zu vollstrecken.

Wäschen: Können Diener und Gesellen keine Unterkunft in Herbergen oder bei Meistern finden, so haben die Herbergsväter der Innungen dies schriftlich zu bestätigen. Nur mit dieser Bestätigung dürfen sich Gesellen in Wohnungen einmieten.

Cap. III

Legitimation wandernder Diener, Gesellen und Mühlburschen

Die bisherigen **Verhaltenszeugnisse** wurden oft gefälscht und führten zum "Ungebührlichen Herumziehen"!

- Wer künftig noch Verhaltenszeugnisse ausfertigt oder veräußert erhält 1 neuen Schock (Groschen) Strafe.
- Drucken von Verhaltenszeugnissen ist verboten bei gleicher Strafe für die Drucker.
- Statt der Verhaltenszeugnisse werden Wanderbücher eingeführt. "Ein solches **Wanderbuch** soll aus vier Bogen weißen Schreibepapiers in Octavformat bestehen, in Pappe gebunden, mit seidener Schnur, deren beide Enden auf der letzten Seite mit dem obrigkeitlichen Siegel anzusiegeln sind, durchzogen, und mit der Aufschrift:

Wanderbuch
für
N. N.
nach Vorschrift des Königl. Sächs. Mandats
vom 7. December 1810. Cap.III. § 3.

versehen seyn."

- Im Wanderbuch sind einzutragen
 1. Vor- und Zuname, Geburtsort, Alter, Statur, Haare und die Kunst oder das Handwerk, das er erlernt hat.
 2. Angabe ob und wie lange er bei einem Meister in Arbeit gestanden und moralische Schilderung.
 3. ausgefertigte Kundschaften wurden eingezogen und der Inhalt dem neuen Wanderbuch einverleibt.
 4. auf dem ersten Blatte stand die gedruckte Erinnerung (Vorschrift) für den Wanderer
 5. nicht umherzuziehen, nicht zu betteln, sich mit dem Zehrpennig zu begnügen, nur zu Orten zu wandern, wo sich ein Meister von seinem Handwerk befindet, an keinem Orte, wo er keine Arbeit findet, mehr als 24 Stunden ohne obrigkeitliche Erlaubnis zu verweilen, und sich vom Obermeister oder anderem Meister im Buch anmerken lässt, ob er keine Arbeit erhielt oder aus welchen Gründen er keine annehmen wollte.
- Wenn der Diener, Mühlbursche und Geselle aus der Arbeit tritt, sind diese obrigkeitlichen Zeugnisse in die Wanderbücher einzutragen, von der jeweiligen Polizeibehörde zu unterschreiben und zu stempeln.
- Ab 1. März 1811 sind Wanderbücher Pflicht. Ohne diese gibt es keine Arbeit und der Obrigkeit ist Anzeige zu erstatten. Ohne Wanderbuch besteht der Verdacht des vagabundierens. Die Obrigkeit hat Erkundungen einzuziehen und der oberen Polizeibehörde Bericht zu erstatten.
- Während des Arbeitsverhältnisses wird das Wanderbuch in der Innungslade aufbewahrt.
- Um das Vagabundieren von Dienern, Gesellen und Mühlburschen zu vermeiden, sollen künftig Arbeitsuchende, die keine Arbeit bekommen, dafür eine Bestätigung der Meister erhalten.

Die Zeit der Industriellen Revolution in der Mitte des 19. Jahrhunderts stellte völlig neue Forderungen. Die Zeit des alten Handwerkes war besonders für die Müller vorbei. Viele Mühlen stellten sich nach dem Siegeszug der Walzenstühle auf industriellen Holzschliff um. Die Zwangspflicht zum Wandern wurde z. B. in Preußen 1831 aufgehoben.

1.2.1 Das Wanderbuch von Carl Heinrich Kluge¹

Aus der biografischen Ergänzung seines Sohnes im Wanderbuch Carl Heinrich Kluges (1810-1874), geht hervor, dass seine Vorfahren seit langer Zeit Müller waren. Einige waren Mitbesitzer des Hammerguts Bienhof. Das Hammergut wurde einst unter drei Söhnen aufgeteilt. Davon zeugte die Aufschrift auf einem Leichenstein des Oelsener Friedhofes für einen hier beigesetzten Kluge als "Mitbesitzer des Hammerguts Bienhof". Der Großvater, Heinrich Kluge, des Wanderburschen, Carl Heinrich Kluge, stammte aus dem Hammergut Bienhof und hatte die Mühle und den Teich gebaut. Davon zeugt die Jahreszahl "1795" über der Haustür der Mühle. Carl Heinrich Kluge erbte als ältester Sohn die Mühle, erlernte zuvor das Müllerhandwerk und begab sich dann, um Meister zu werden, auf Wanderschaft. Später besaß er die Mühle und ein Gut in Oelsen. Sein Sohn Carl Eduard Kluge schloss die Schule in Oelsen 1836 ab und wirkte ab 1867 als Kirchschullehrer bei Pegau. Die Unterlagen seines Vaters bewahrte er auf.

¹ Die Kopie wurde den Autoren von Marco Schröder zur Verfügung gestellt.

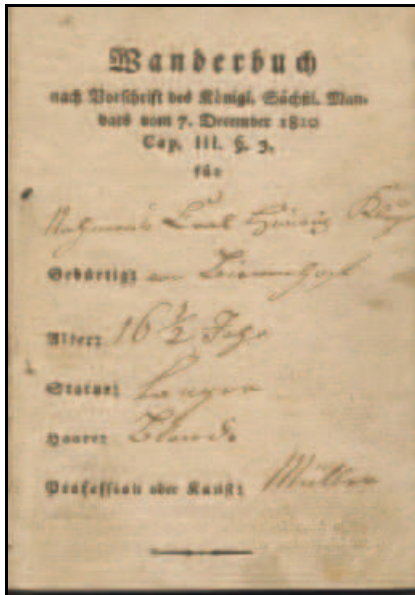


Abb. 1.12: Deckblatt des Wanderbuches von Carl Heinrich Kluge.



Abb. 1.13: 2. und 3. Seite des Wanderbuches mit dem Ausstellungsdatum 15. März 1817 in Dohna, Königreich Sachsen.

Stark gekürzte und vereinfachte Abschrift des Wanderbuches (18 Seiten):

Wanderbuch nach Vorschrift des Königl. Sächs. Mandats vom 7. Dezember 1810 Cap. III. § 3 für

Nahme:	Carl Heinrich Kluge	gebürtig:	Bienenhof
Alter:	16 1/2 Jahr	Statur:	Lang
Haare:	Blond	Profession	Müller

Inhaber dieses Wanderbuches hat nach Hergebrachter Bestimmung von seinem Mstr. Traugott Fehren vom 1. April 1815 bis den 15. März 1817 in Arbeit gestanden, seine Entlassung erhalten und ohne Ausnahme gut betragen. Daher man ihn zu seinem ferneren Fortkommen ihn im Wanderbuch mit getheilet. Solches wird hiermit attestirt.

Zu seiner Legitimation ihn daher gegenwärtiges Wanderbuch ertheilet, derselbe aber dabey ausdrücklich bedeutet worden, sich vor allem zweckwidrigen Umherziehens und besonders vor dem Betteln zu hüten, mit demjenigen, was er aus den Handwerks- oder öffentlichen Kassen als Zehrpennig erhalten wird, sich zu begnügen, seine Reise nur auf solche Orte, wo sich Meister in seinem Handwerke befinden, zu richten, sich an keinem Orte, wo er keine Arbeit erhält, über vier und zwanzig Stunden ohne besondere Obrigkeitliche Erlaubnis zu verweilen und an jedem Ort, wo er Meister seines Handwerkes antrifft, wenn er ohne in Arbeit zu kommen, sich weiter begiebt, durch den Oberältesten oder den Obermeister und wo sich keine Innung befindet, durch einen anderen Meister in diesem Wanderbuche anmerken lassen: ob er Arbeit zu erhalten Gelegenheit gefunden oder nicht und ob und aus welchen Gründen er solche nicht haben annehmen wollen. So geschehen zu Dohna in Königreich Sachsen am 15. März 1817 Joh. Gottlieb [T.] Stadtrichter. (GERICHT- & STADTSIEGEL DOHNA)

(Hier folgt die mit Stempeln und Unterschriften bestätigte Dokumentation der Wanderung von Carl Heinrich Kluge:)

- (1) Das dieser mein Pflegesohn bey mir vom 15. März 1817 bis in den 11. April 1817 in Arbeit gestanden und sich diese Zeit sich treu fleißig und vorschriftlich verhalten sodass man ihm zu seinem weiteren Fortkommen Glück wünscht. Atestire ich hier durch. Mstr. Heinrich August Großmann
Bienenhof den 11. April 1817
- (2) Dieser geselle ist vom 12. bis 14. April in der Gausterwitzer Mühle gewesen.
Friedrich Großmann 1817
Tharandt Stempel DER RAT ZU TARANT
- (3) Ich entes unterschriebener bescheinige, dass Carl Heinrich Kluge als Müllerknappe vom 1. Oktbr. 1817 bis den 4. April 1819 in Arbeit gestanden, hat sich währent der zeit sehr gut und rechtschaffen betragen, so dass man ihn zu seinen weiteren fortkommen Glück wünscht
Lockwitz 4. April 1819 Mstr. Traugott Gottlieb Fehren
- (4) Producent hat bis dato bey Mstr. Carl Gottlob Fehren allhier als Zeugarbeiter in Arbeit gestanden, sich gut betragen
Pirna, am 11. Sept. 1819 Der Rat allda. (Stempel)
- (5) Ich bescheinige hiermit das dieser mein Pflegesohn von 12. bis 16. Septbr. bei mir gewesen, welches ich pflichtmäßig atestiere. Mstr. Heinrich August Großmann

Bienhof, den 16. September 1819

(6) *Nachtlager gehalten in der Röthenbacher Mühle*

Röthenbach, den 17. September Carl Gottlieb Göpfert

(7) *Dass gedachter Kluge vom 18. Septbr. bis 4. Octbr. a. o. allhier bey seinem H. Vetter den Uhlanen Wachtmeister Fischer aufgehalten sich ohne Ausnahme wohl betragen und nun mehr weiter zu reisen gesonnen ist, wird hiermit atestiert.*

Rosswien, den 4. Septbr. 1819 Der Rath allda (Stempel)

Weitere bestätigte Stationen mit Nachtlager waren:

Heuner Mühle den 6. Octbr. 1819 bei Christian Ilgen; Bertehelsdorf den 7. Octbr. 1819 bei Christian Friedrich Uhlmann; Oederan den 8. Octbr. bei Johann Traugott Bernhardt; in Braunsdorf, den 9. Octbr. 1819 bei Müller; in der Mühle zu [Singerthal] 11. Octbr. 1819; in Rochlitz den 12. Octbr. 1819 bei Schmalz; in Prießnitz den 13. Octbr.; in Scharfenstein den 14. Octbr.; in Mühle Dreysdorf den 15. Octbr. 1819 bei Zschocke; in Dreysdorf, den 17. Octbr.; in Reichenbrandt 19. Octbr. 1819 bei Joh. David Müller best. E. G. Schirle; in [Sargidingen] den 20. Octbr. bei Johann Samuel Engelmann; in NiederSchleinitz den 12. Octbr. 1819 bei der Rosina Engelmann; in Saupersdorf bei Joh. Mstr. [...] den 22. Octbr. 1819; in Rothewisch den 23. Octbr. 1819 bei G. S. Schwabe; in Netzschkau den 24. Octbr. 1819 bei J. R. Donners; in der Mühle zu Kauschwitz den 26. Oct. 1819 bei J. G. Müller; in Harra den 28. Octbr. 1819 bei J. B. Klinger; in Schmiedebach den 29. Octbr. bei 1819 G. G. Müller;

Danach hat der Geselle Kluge ein Arbeit aufgenommen.

(8) *Ich unten unterschriebener bekenne dass Carl Heinrich Kluge vom 31. Octbr. 1819 biss den 28. May 1821 in Arbeit gestanden, sich drei und fleißig frietsamm, über aus wohl bedragen ich wünsche den selben zu seiner weideren Wanderung alles Glück und Wohlwollen ich bescheinige mit meines Nahmen-sunder Schrift so geschehen Sörbitz Mühle den 28. März 1821*

Rohrbach Joh. Georg Michael Bergmann (Amtssiegel)

Das Karl Heinrich Kluge vom 31. Octbr. 1819 bis den 28. May 1821 in unserer Sörbitz-Mühle in Arbeit gestanden um sich seit der zeit sehr braf und rechtschaffen aufgeführt, so wie es einem guten Burschen zu kömmt, wird hiermit atest. Rohrbach den 29. May 1821

DIE GEMEINDE ROHRBACH Johann Michl Hartwig Schultheiß (Siegel)

Hier schließt sich die bibliografische Ergänzung über die Familie von seinem Sohn an.

1.2.2 Das Wanderbuch von Carl August Bähr

40 Jahre später entstand das Wanderbuch von Carl August Bähr aus Langenhennersdorf. Die königlichen Wandervorschriften wurde bis dato präzisiert aber nicht grundlegend geändert. Durch den eigenhändigen Lebenslauf erfahren wir in diesem Falle mehr über die Umstände bei der Wanderung und über seine berufliche Entwicklung. Die riesige Anlage der Bährmühle an der Gottleuba demonstriert noch heute das erfolgreiche unternehmerische Geschick der Familie Bähr.

Vereinfachte und gekürzte Abschrift des Wanderbuches (64 Seiten) von Carl Bähr nach [2]:

Wanderbuch

für den Müllerburschen Carl August Bähr aus Copitz.

Nach Vorschrift der Königl. Sächs. Mandate vom 7. December 1810

Cap. III. §. 3., vom 25. Januar 1825 §§. B. und 9. und 22. September 1826.

Bemerkungen in Beziehung auf die Militairpflicht des Inhabers dieses Wanderbuchs.

Inhaber ist nach dem bei sich führenden Geburtsscheine nr. 3083 von der Militairpflicht befreit und wird ihm daher Wandererlaubnis auf die Dauer von fünf Jahren für das In- und Ausland anmit ertheilt.

Pirna, den 3. Sept. 1861 König. Sächs. Ger. Amt

(Stempel: I.A. K:S:Gerichtsamt Pirna)

Bezeichnung des Inhabers.

<i>Vorname:</i>	Carl August	<i>Zuname:</i>	Bähr
<i>Profession:</i>	Müller	<i>Geburtsort:</i>	Copitz,
<i>Geburtsjahr:</i>	1839.	<i>Statur:</i>	mittel,
<i>Haare:</i>	blond	<i>Stirn:</i>	niedrig,
<i>Augenbrauen:</i>	blond	<i>Augen:</i>	grau
<i>Nase:</i>	gewöhnlich	<i>Mund:</i>	-
<i>Bart:</i>	—	<i>Kinn:</i>	rund
<i>Gesicht:</i>	länglich	<i>Gesichtsfarbe:</i>	gesund
<i>Besondere Kennzeichen:</i>	Sommersprossen.		
<i>Eigenhändige Namensunterschrift des Reisenden</i>			

Der Inhaber dieses Wanderbuchs hat laut beigebrachten Lehrzeugnisses die Müllerprofession vom 26. März 1855 bis 16. Dezember 1857 zunfthmäßig erlernt, auch sodann noch bei seinem Lehrmeister, dem Mühlenbesitzer Wilhelm Scheumann in Liebethal, von letztgedachtem Zeitpunkte an bis zum 12. Juli 1858 als Bursche mit gutem Betragen gearbeitet, von da ab aber bis Dato sich bei seinen Eltern in Copitz ebenfalls mit gutem Betragen aufgehalten und geht nach Ockerwitz bei Dresden in Arbeit.

*Königl. Gerichtsamts Pima am 2. Oktober 1858. Im Auftrage: Aug. Nickol, Pol. Exped.
Inhaber hielt sich vom 2. bis 4. Oktober 1858 und vom 28. Juni des Jahres bis dato mit Wohlverhalten bei seinen Eltern in Copitz auf.*

{Beginn der Wanderung: Bemerkung: an jedem angelaufenen Ort, wurde die Ankunft und Abreise von der örtlichen Polizeibehörde mit Stempel und Unterschrift vermerkt}

*Nach **Dresden** Pirna 3. August 1860*

*Inhaber arbeitete vom Oktober 1858 bis 1861 bei dem Mühlenbesitzer Kunze in Podemus treu ehrlich fleißig und überhaupt mit gutem Betragen. Dresden den 6. August 1861 die Polizeidirektion
Nach Pirna, um sich die Erfüllung der Militärpflicht bescheinigen zu lassen,
Dresden den 2. September 1861, die Polizeidirektion.*

*Nach **Leipzig** über Riesa, Dahlen und Taucha.*

Pirna den 3. September 1861 {Hier ist jeweils Siegel und Unterschrift angebracht}.

Meißen 4. Sept. 1861; Riesa 5. Sept. 1861; Dahlen 6. Sept. 1861; Taucha 7. Sept. 1861 Leipzig den 9. Sept. 1861

*Nach **Weißenfels**.*

Leipzig 9. Sept. 1861

*Nach **Weimar** in 3 Tagen.*

Weißenfels den 10. Sept. 1861

*Nach **Eisenach***

Weimar den 13. Sept. 1861

*Nach **Magdeburg** in 3 Tagen*

Gotha, den 17. Feb. 1862, Aschersleben 28. März 1862 ?

*Nach **Hamburg** in 10 Tagen*

Magdeburg 31. März 1862

Weiter nach Lübeck 10. April 1862, Rhena 11. April, Grevesmühlen 12. April, Wismar 13. April, Thesin 16. April, Meyenburg 23. April und Pritzwalk 24. April 1862.

*Nach **Potsdam** binnen 6 Tagen, die Wanderverordnungen vom April 1833 sind diesem Wanderbuch hier angeheftet.*

Pritzwalk den 24. April 1862. Preuss. Polizei-Direktion

*Nach **Frankfurt a/O.** in 5 Tagen.*

Potsdam den 30. April 1862

Geschenk erhalten den 10. Mai 1862

Polizeibehörde Budissin

Hinzu kommt, dass bei Carl August Bähr 1861 jeweils die Vorschriften von 1810, 1825 und 1826 als sogenannte „Erinnerung“ den Seiten mit den Personalien des Wanderburschen vorangestellt sind, die zum Wanderbuch gehörte und die der Wanderbursche mit sich führen musste.

Dem Wanderbuch ist nachträglich ein ausführlicher **Lebenslauf von Carl Bähr** beigelegt worden (geringfügig zur Verbesserung der Lesbarkeit geändert).

„Im August des Jahrs 1901 habe ich verschiedenes mir noch aus meinem Leben erinnerlich hier niedergeschrieben. Am 6. April 1839 geboren zu Copitz in der Zeit, wo eine große Feuersbrunst mehrere Güter in der Nähe meiner Eltern in Asche gelegt wurden, waß mir meine Eltern verschiedene mal erzählt haben und diesselben in dieser Zeit viel Sorge hatten. Ostern 1845 bin ich dasselbst in die Schule gekommen in der Zeit, wo daß große Wasser die Elbbewohner beängstigte und ist mir verschiedenes noch erinnerlich, daß wir Kinder nach Graupa bei die Groß Eltern geschafft wurden und auch etwas Vieh und Inventar dorthin geschafft wurde unsre Groß Eltern waren sehr gute Leute und unterstützten meine Eltern, wo Sie konten und fuhren wir auch als Kinder sehr oft dorthin was jedesmal eine große Freude für uns war, die Schule in Copitz welche ich bei einen guten Lehrer Namens Reinhold besucht habe, die Schule war damals die jetzige Richtersche Restauration Mitte im Dorf ganz nahe bei unserer Gut, am 20. März 1853 wurde ich in Pirna confirmirt, bin dan noch bis Ostern 1855 bei meinen Eltern in der Landwirthschaft mit thätig gewaßt und auf Wunsch meines Vaters ging ich am 1. Apri 1855 in die Lehre in die Scheumannsmühle zu Liebethal jetzt Zacharias Holzstofffabrik.

Da ich von Forsche nicht stark war aber gern meine Arbeit zur Zufriedenheit erfüllen wollte, so viel es mir manchmal recht schwer zumal auch die Mühlen früher unpraktisch und gar nicht automatisch eingerichtet waren. Am 28. August desselben Jahres starb mir in Copitz mein guter Vater, welcher sich zwar schon etwaß klagte als er mich in dir Lehre brachte aber dan bald kränker wurde, es war dies ein schwerer Schlag für unser Mutter und uns 5 Kinder wo der älteste 17 1/2 Jahr und der jüngste 6 Jahre alt war. Ungefähr 2 Jahre später verheirathete sich unsre Mutter wieder mit einem Oekonom Pietsch aus

Berlis ein ruhiger ganz einfacher Mann.

Nach meiner Lehrzeit habe ich noch als Geselle bis 10. Nov. 58 bei meinem Lehrmeister gearbeitet und ging dan durch Empfehlung nach Podemus bei Dresden in eine kleine Mühle genant die Schoner Mühle, wo ich Familienanschluß hatte und ich dort die schönsten Jahre meiner Jugend verlebt habe. Um mir aber auch die Welt anzusehen, ging ich am 6. Aug. 1861 dort weg und ging am 3. Sept. 1861 in die Fremde zu Fuß über Dresden Leipzig nach Thüringen. In der Steinmühle in Gotha fand ich Arbeit und habe bis 17. Februar 62 dort gearbeitet, da die Wanderlust wieder eintrat. Auch war die Stelle nicht sonderlig schön, es gab viel schwere Arbeit und ganz wenig Nachtruhe, ich reiste nach Magdeburg zu da mirs zum Wandern noch zu kalt war und ich in Aschersleben wieder Arbeit fand in der Klostermühle, so habe ich dort uhngefähr 4 Wochen wieder gearbeitet, dan bin ich zu Fuß nach Magdeburg bis Wittenberge von dort bin ich auf einen Schlepp-Dampfer für 3 Mark oder damals 1 Thaler auf der Elbe bis Hamburg gefahren, es war aber bloß auf Vordeck und da es kalt war und der Dampfer Nachts still stand, hatten wir uns um den Schornstein gelagert. Bei einem schönen Tage Anfang April 62 kamen wir Nachmittags in Hamburg an. Es war eine intressante schöne Fahrt. Von dort bin ich nach Lübeck, Rostock, Schleswig Holstein und dan wieder auf Berlin zu von dort bin ich 4. Klasse über Frankfurt nach Jauer in Schlesien gefahren, wo ich meinen Bruder August besuchte welcher dort arbeitete als Stellmacher. Von dort reiste ich zurück nach der Heimath und weil mir die Müllerei immer nicht so recht gut bekam und mein ältester Bruder Ernst von zuhause wegging, bat mich die Mutter, daß ich dessen Stelle übernehmen sollte. Die Landwirthschaft gefiel mir auch soweit gut aber da der Stiefvater Pietzsch Eigenthümligkeit besaß ging ich nach 2 Jahren wieder von zu hause weg und zu meinen Bruder nach Neundorf, welcher sich dort ansässig gemacht hatte, kaufte 2 Pferde und übernahm die Steinfuhren aus dessen Steinbruch. Es war ja einstweilen Beschäftigung aber kein Plan für mich, dieses war im Herbst 1864. Inzwischen erfuhr ich daß die Schloßmühle in Rottwerndorf wieder Pacht frei würde, um welche ich mich bewarb und welche ich am 1. April 1865 übernahm für die Pacht von 400 Thlr. auf 4 Jahre. Es war nicht so leicht für mich, da ein Vorgänger Pleithe gegangen war und einer von der Rittergutsherrschaft wegen Unredligkeit wieder seine Pacht aufgeben mußte. 400 Thlr. mußte ich Kaution legen und gegen 800 Thlr. kostete mich die Übernahme von meinen Vorgänger für Mühl- und Bäckerei Inventar und Geschire, so daß ich bloß noch gegen 500 Thlr. Betriebscapital hatte. Aber der liebe Gott hat mir beigestanden, meine Mutter ließ mir meine gute Schwester Pauliene zur Bewirthschaftung welche mir sehr gut zur Seite stand und welche sich sehr gut eingerichtet hatte. Wir haben in Gottvertraun tüchtig gearbeitet ich hatte nur einen Müller, einen Schneidemüller, 1 Bäcker, 1 Knecht und ein kleines Mädchen ich mußte Nachts den Müller ablösen und bei Tage überall mit thätig sein da wir auch etwaß Feld und eine Kuh hatten. Unser Arbeit war gesegnet, daß Geschäft, hauptsächlich die Bäckerei ging immer besser und ich war zufrieden.



Abb. 1.14: Die Familie Bähr 1917. Oben v. l.: Helene Bähr, Tochter von Max Bähr, Mühle Bad Gottleuba, Max Bähr, Carl August Bähr, Mühle Langenhennersdorf, Vater von Max Bähr, Gustav Bähr, Bruder von Max Bähr, Hilde Krause, Tochter von Gustav Bähr. Unten: Hedwig Bähr, Tochter von Carl August Bähr, Martha Bähr, geb. Hänsel, Frau von Max Bähr, 2. Ehefrau von Carl August Bähr, Käthe Bähr Tochter von Max Bähr. Foto: Fam. Mäke, Bad Gottleuba.

Inzwischen drängte mich nun aber meine Mutter, daß die gute Schwester wieder zuhause sollte und ich mußte mich nach einer Frau umsehen. Am 17 April 1866 verheirathete ich mich mit meiner lieben Amalia Augusta Heschel in Klein Cotta, Stieftochter des Gutsbesitzer A. Mühlbach daselbst, eine gute liebe Seele. Daß Kriegsjahr 1866 war ja ängstlig und hatten wir auch aus Furcht vor Kriegsgefahr Geld und Sachen vergraben aber es ging mit Durchmärschen und starker Einkwartierung glücklich vorüber, und trotz der etwaß arbeitslosen Zeit kamen wir in unsern Ehe Glück und Zufriedenheit gut vorwärts und die Eltern freuten sich mit über unser Glück. Am 12. Decbr. 1866 wurde unser erster Sohn Gustav geboren worüber große Freude war welcher auch gesund heran gewachsen ist. Am 16. Decbr. 1867 wurde uns auch wieder ein Knabe geboren welcher aber nach 3/4 Jahren starb.

Daß Jahr 1868 war sehr sehr trocken und war im Juli die vollständige Ernte herein. Im Jahr 1869 wurde uns auch wieder ein Knabe geboren, welcher nicht lange lebte in diesem Jahre bassirte auch das Unklück, daß Gustav mit einen Töpfgn die Treppe herunter geht und auf der vorletzten Stufe zum Fallen

kommt und sich ein Auge so verletzte, daß die Sehkraft verloren war, waß uns viel Sorge machte. Am 28. August 1870 wurde unser Max geboren welcher als Kind schwächlich und viel krank war. In diesem Kriegsjahr gingen die Geschäfte erst schlecht aber als unsre Truppen siegten, ließ sich alles besser an und in den Gründer Jahren wie man 1871/72/73 nannte, wurde Geld verdient wer es verstand. Nach dieser Zeit wurde aber auch wieder viel verloren da die Speculationen und Gründungen viel Ungesunde waren, ich habe nur immer meinen Verhältnissen angemessen handirt und bin auch vorwärts gekommen. Im Jahre 1875 wurde unsre Tochter Hedwig geboren, da schon zuvor ein bar Knaben gestorben waren, es wären 7 Kinder welche wir in 9 Jahren hatten und es gab immer viel Arbeit und Sorgen da leider auch meine gute Frau etwaß kränklich wurde und wir den Arzt viel brauchten, ich habe keine Kosten gescheut und meine gute Frau 2 mal nach Bad Elster, 1 mal nach Augustusbad bei Radeberg und einmal nach Karlsbad auf Verordnung der Aerzte gethan und ging es auch manchmal wieder recht gut. Im Jahre 1877 kaufte ich die hiesige sogenannte Herrenmühle für 7300 Thlr. und wollte die Wasserkraft welche noch dabei war ausbauen, da aber die Zeiten wieder etwaß schlechter wurden habe ich letzteres unterlassen was ich später als ich diesselbe an Zacharias verkauft hatte als einen Fehler gefunden habe.

Im Jahre 1874 hatte ich auch schon die sogenannte Bretschneidermühle in Neundorf gekauft, um dort einen größeren Steinbruch anzulegen, waß sich aber durch ein Vorkaufsrecht welches die Cottaer Rittergutsherrschaft darauf haben wollte, wieder zerschlug, es wäre ja auch ein gutes Geschäft gewesen wie es sich später herausstellte, ich hatte ja auch in Rottwerndorf hübsches Auskommen mir auch etwaß verdient aber das wenige Gefälle und verschiedene Hindernisse der Pachtung drängten mich nach Eigenthum und etwaß Vergrößerung um mehr zu schaffen und so kam es daß ich meinen Pacht in Rottwerndorf aufgab und die hiesige Mühle am 1. April 1880 selbst übernahm, welche ich bis daher auch verpachtet hatte, wo es nun aber viel zu bauen und vorzurichten gab. Leider war aber die Gesundheit meiner guten Frau immer mehr angegriffen, im herbste 1879 war diesselbe als ich das Wohnhaus baute noch mit zum Hebeschmaus und half noch besorgen, aber am 1. April 1880 als ich nach Langenhennersdorf zog, konnte ich diesselbe nur bis Klein Cotta zu Ihrer Schwester Frau Gutsbes. Thiele mitnehmen, wo diesselbe gute Pflege hatte aber es wurde von Tag zu Tag schlechter und am 24. April starb mir die gute liebe Frau und Mutter, es war eine schwere Zeit für mich. Eine alte Mutter Sachse eine Verwandte hat mir die Wirthschaft besorgt eine gute Frau, aber durch den Umzug in die Bauligkeiten überall, war ich selbst krank und muthlos geworden, da ich auch zu viel an meiner guten Frau verloren hatte. Ihre letzte Mahnung, daß ich nur sollte Gesund bleiben und für die Kinder sorgen sollte hat mich immer wieder aufgerichtet, daß Jahr 1880 war auch noch dazu naß und es gab keine guten Körner und da damals das Umtauschen noch existierte und ich es mit der Kundschaft gut machen wollte so habe ich damals mit der Bäckerei nichts verdient, im Jahr 1881, wo mir die alte Mutter Sachse auch oft leident war und die Leute auch zu wenig Respekt hatten wen ich nicht zuhause war, faßte ich den Entschluß mich wieder zu verheirathen, wen sich eine passende Gelegenheit findet und am 29. Septbr. 1881 wurde ich mit meiner jetzigen Frau welche mir durch einen Verwandten empfohlen wurde gedraut. Die 80er Jahre verliefen bei größren und kleinen Sorgen aber dabei gesund soweit gut, im Jahre 1890 wurde die Thalstraße zwischen hir und Neundorf gebaut wofür ich mir schon seid vielen Jahren mit verwendete und keine Mühe und Kosten gescheut habe auch zum Bau noch 600 M und daß Land welches von mir dazu gebraucht wurde unentgeltlich abgetreten habe, den trotzdem wir die Eisenbahn hatten, so mußten wir mit dem Fuhrwerk über Klein Cotta nach Pirna. 1892 ein trockenes Jahr baute ich die neue Schneidemühle und da 1892 ein trockenes Jahr baute ich die neue Schneidemühle und die Dampfanlage welcher Bau gegen 30.000 M kostete. Die Geschäftszeit war dann eine gute zu nennen, den es gab Bestellung und ich konnte durch die Dampfkraft auch etwaß ordentliches leisten. 1895 verheirathete sich mein Sohn Max nach Gottleuba. 1896 verheirathete sich mein Sohn Gustav, welcher am 10. Nbr. 96 mit in mein Geschäft eintrat, in diesem Jahr baute ich mir auch mein Haus, welches ich Ende Oktbr. bezogen habe, 1897 ließ sich auch als ein gutes Jahr an aber in der Erntezeit fing es an zu regnen und am 28. Juli hatten wir Hochfluth und Überschwemung wies an der Gottleuba noch nicht dagewesen war mir hatte es daß Wehr weggerissen dem Bleichplan und Garten total weggerissen und verwüstet. Die Brücke nach Klein Cotta war vollständig weg, den Nieder Mühlgraben erst eingerissen und dan verschüttet. Zwischen der alten Schneidemühle die Mauer weggenommen und bis im Hof hereingerissen. Auch hatte diese Hochfluth anderwärts viel Schaden angerichtet, auch meinen Sohn in Gottleuba hart betroffen, es war eine schwere Nacht vom 28. zum 29. Juli da die Hochfluth bis nach Mitternacht hochblieb, das schlimmste war nun noch nach diesen, daß auch die Thalstraße theilweise weggerissen war und auch die Eisenbahn und der ganze Verkehr abgeschnitten war fürs Geschäft, es wurde aber wieder besser es trat dan bald gutes Wetter ein. Die Ernte mußten wir zwar in eine Feime bauen und haben auch mit Dampf draußen getroschen aber im Oktbr. war wieder eine Indenrims Brücke fertig, welche ich zum Bauen übernommen hatte und für 600 M gut hergestellt habe auch konten wir das Wehr noch fertig bauen und verschiedens andre wieder in Ordnung bringen. Der Schaden den mir's verursacht hatte ,wurde auf 14.500 M geschätzt und erhielt ich eine Beihilfe von 5800 M. Im Mai verheirathete sich unsre Tochter Hedwig, und am 1. Oktbr. 1899 habe ich mein Geschäft vollständig an meinen Sohn Gustav verkauft. Gottes Segen und seine Hilfe hat mir gut beigestanden und danke ich dem Allmächtigen, daß ich es soweit gebracht habe, daß ich ohne Nahrungssorgen im Alter leben kann, meiner Kraft allein konnte ich diesen Segen nicht verdanken, Gott wolle auch meinen Kindern und Enkeln es wohlergehen lassen.

Niedergeschrieben am 15. Septbr. 1901 Carl Bähr"

2 Mühlen an der Gottleuba

2.1 Gottleubaquelle

Die **Gottleubaquelle** liegt nach historischen Messtischblättern am Zinnernickelweg im Haberfeld südwestlich von Fürstenwalde (siehe Abb. 2.2), wie es auch in älteren Publikationen zu lesen ist. (siehe z. B. [19] S.114). Auf den aktuellen amtlichen topografischen Karten (siehe Abb. 2.1) beginnt die Gottleuba an der Wüstung Kleinliebenau. Eine Gottleubaquelle wird nicht angegeben.

Überträgt man die historisch belegte Gottleubaquelle in aktuelle Karten, dann überschreitet die Gottleuba am Haberfeld die Staatsgrenze und wird zum Vetrovsky potok, der in Krasny Les in den Rýbný potok mündet. Am Zusammenfluss von Rýbný potok und **Falkenbach** im ehemaligen Kleinliebenau werden beide Bäche zur Gottleuba.

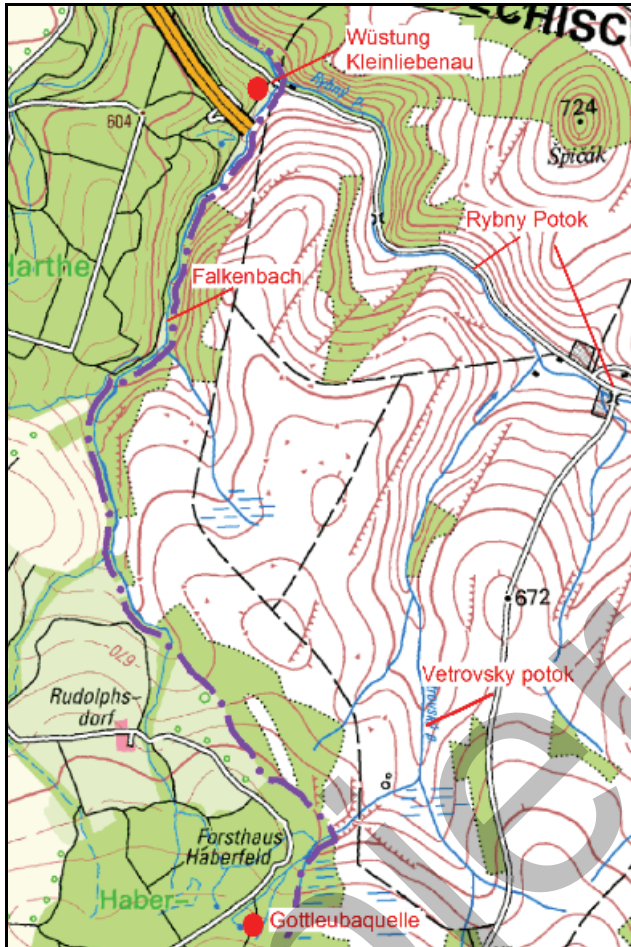


Abb. 2.1: Der Oberlauf der Gottleuba auf der aktuellen topografischen Karte TOP 1:50 000 des Landesvermessungsamtes Sachsen [21]. Die interessierenden Namen wurden zur Verdeutlichung noch einmal eingetragen.

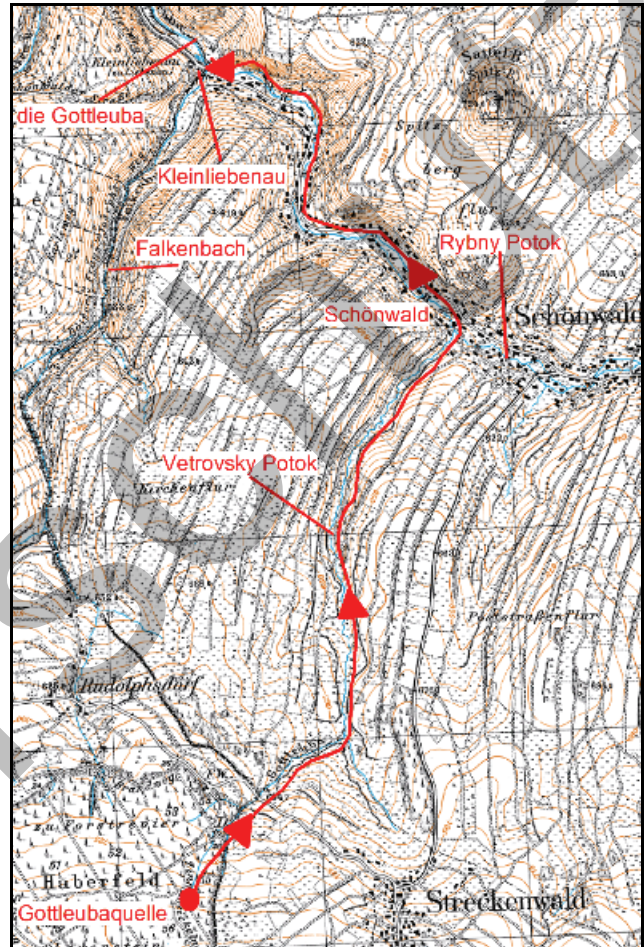


Abb. 2.2: Die Gottleubaquelle südwestlich von Fürstenwalde nach historischen Karten vor 1945 [21]. Nach der rot verdeutlichten Abbildung befindet sich die Quelle direkt neben dem Zinnernickelweg in der Nähe der Staatsgrenze. Sie überschreitet danach die Grenze, fließt nach Schönwald und dann weiter wieder bis zur Grenze und vereinigt sich in Kleinliebenau mit dem Falkenbach.

Dieses Durcheinander der Bezeichnungen entstand nach dem Zweiten Weltkrieg aus dem tschechoslowakischen Bestreben, jede deutsche Bezeichnung zu vermeiden. Es gibt aber auch ältere nichtamtliche Quellen, die den gesamten Rýbný potok als Quellfluss der Gottleuba bezeichnen (siehe [13]).

Da sich Geschichte nicht ohne Probleme zurückdrehen lässt, ist es wohl sinnvoll, den **Rýbný potok** (zu deutsch: Fischbach) zum Quellbach der Gottleuba zu machen, ähnlich, wie es bei der Elbe mit der Labe gehalten wird. Die Elbquelle befindet sich ja bekannterweise im tschechischen Riesengebirge.

Dabei zeigt sich eine neue Problematik, denn auf der Karte DTK10 des Landesvermessungsamtes Sachsen wird unsinnigerweise der Falkenbach zum Schönwalder Bach. Hier ist unbedingt eine Korrektur erforderlich.

Die Gottleuba bildet nach dem Zusammenfluss an der Wüstung Kleinliebenau nun selbst für ca. 1 km die Grenze. Sie nimmt dann unter Berggießhübel-Zwiesel die Bahra und in Pirna die Seidewitz auf. Danach mündet sie in die Elbe.

2.2 Oberlauf der Gottleuba



Abb. 2.3: Die Hämmer und Mühlen an der Gottleuba im Oelsengrund auf der Karte von Oberreit von 1821. 1 - Hammer Kleinliebenau (nicht eingezeichnet, 1820 wüst), 2 - Köhlermühle (nicht eingezeichnet), 3 - Meiselmühle, 4 - Ebertmühle (nicht eingezeichnet, um 1820 kein Mühlbetrieb mehr), 5 - Paustmühle, 6 - Clemensmühle, 7 - Niedergrundmühle (nicht eingezeichnet, erst 1835 errichtet), 8 - Hammer und Mühle Haselberg.



Abb. 2.4: Blick auf Kleinliebenau mit dem Špičák (Sattelberg) um 1930 (koloriertes Foto).

Auf sächsischem Gebiet befanden sich am Oberlauf der Gottleuba im Laufe der Jahrhunderte drei Hammerwerke bzw. acht Mühlen. Sie gehörten zu unterschiedlichen Gemeinden. Die Beschreibungen der Mühlen und Hämmer sind bei den jeweiligen Gemeinden zu finden.

Infolge der Abholzung der Gebirgswälder im 17. und 18. Jh. für den Bedarf der Eisenhütten an Holzkohle traten immer wieder große Hochwasser auf und gefährdeten besonders die Mühlen. Z. B. fanden 1927 bei dem Hochwasser zwei Einwohner im Oelsengrund den Tod.

Auch in dem Ort Krásný Les wurden um 1830 an der Gottleuba 12 Mahl- und 3 Brettmühlen erwähnt, die hier jedoch nicht betrachtet werden. Durch den Bau der Talsperre Gottleuba und der Autobahn A17 hat sich das Gebiet so stark verändert, dass es der Hilfe alter Flurkarten bedarf, um die geschichtliche Entwicklung zu rekonstruieren. In der nebenstehenden Abbildung 2.3 wurden alle Mühlen angeführt, die im Laufe der Zeit an dem Oberlauf der Gottleuba standen.

G 1: Hammer Kleinliebenau (wüst)

An der Mündung des Falkenbaches in die Gottleuba lag unmittelbar an der Grenze auf sächsischem Gebiet der **Hammer Kleinliebenau**. Er wurde 1350 erstmalig erwähnt und lag nach Schlackenfunden an der Gottleuba an dem Schönwalder Weg nach Liebenau. Wie die meisten Hämmer ging er im Dreißigjährigen Krieg ein. Der **Ort Kleinliebenau** wurde beim Bau der Talsperre Gottleuba nach 1973 abgerissen und ist heute wüst. Der südlich vom Ort Kleinliebenau liegende böhmische Ort Krásný Les (Schönwald) erstreckte sich vor dem Zweiten Weltkrieg mit vielen Gebäuden, einer Grenzstation und mehreren Mühlen mit 3000 Einwohnern über mehrere Kilometer vom Oberdorf bis zur Grenze. Heute verläuft oberhalb des Ortes die neue Autobahn A17 mit den Brücken über den Nasenbach, den Falkenbach und den Rýbný Potok.



Abb. 2.5: Die Situation an dem Alten Schönwalder Weg 2008 mit dem Blick nach Schönwald. Vorn die Gottleuba.

Ein erklärender Hinweis in Form eines Gedenksteines auf die Lage und Geschichte des Ortes Kleinliebenau als historisches Hammerwerk und ehemalige Grenzstation erscheint dringend geboten, da durch den Beitritt der Tschechischen Republik zum Schengener Abkommen der Strom der Wanderer über die alte Schönwalder Straße stark zugenommen hat.

Der **Ort Oelsengrund** lag flussab im Oelsengrund rechts an der Gottleuba.

Um den Anforderungen an das Trinkwassereinzugsgebiet der Talsperre zu entsprechen, wurde auch dieser Ort und fast alle Gebäude oberhalb der Talsperre ab 1973 abgerissen. Die landwirtschaftlichen Flächen des Bauerndorfes wurden mit einem eintönigen Fichtenbestand aufgeforstet.

Heute erinnern nur Grundmauerreste an den Ort, die dem Fremden Rätsel aufgeben. Auch hier ist ein erklärender Hinweis in Form eines Gedenksteines erforderlich.

G 2: Köhlermühle Oelsengrund (wüst)



Abb. 2.6: Die durch das Hochwasser 1927 zerstörte Köhlermühle mit Blick flussauf. Rechts der Weg nach Liebenau. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz [13].

Wo sich hinter der Grenze der Nasenbach in die Gottleuba ergießt, stand kurz nach der Einmündung des Weges, der hinauf zur *Alten Dresden-Teplitzer Poststraße* führt, links der Gottleuba auf dem Flur von Breitenau als erste Mühle auf sächsischem Gebiet die **Köhlermühle Oelsengrund**. Sie wurde schon 1721 erwähnt. 1902 übernahm Herr Max Gotthard Köhler als Mühlenbesitzer das Anwesen. Sie war zuletzt als Schneidemühle in Betrieb. Die Mühle brannte am 22. Februar 1926 durch Heißlaufen einer Welle vollständig nieder. Die gerade wieder aufgebaute Köhlermühle wurde bei dem Hochwasser 1927 völlig zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Das eichene Kammrad, 17 Zentner schwer, hatte die Flut mehr als 100 Meter unterhalb der Mühle gegen einen Felsen geworfen.

G 3: Meiselmühle Oelsengrund

Ein kleines Stück weiter flussab stand links der Gottleuba die **Meiselmühle Oelsengrund**. Sie wurde 1534 erstmalig erwähnt. 1822 war sie Mahl- und Schneidemühle und 1901 war Friedrich Emil Schneider Mühlenbesitzer. Er verkaufte das Anwesen 1919 an Graf von Hohenthal auf Lauenstein. Pächter wurde Arthur Weise. Beim Hochwasser 1927 wurde das Nebengebäude von der Flut völlig zerstört.



Abb. 2.7: Die Meiselmühle um 1920.



Abb. 2.8: Die Mühle nach dem Hochwasser 1927.

Der Waldarbeiter Jacobasch und seine 6 Jahre alte Tochter konnten sich retten. Die Ehefrau und eine vierjährige Tochter ertranken.

Arthur Weise übernahm die Mühle nach 1945 und betrieb sie als Mahl- und Schneidemühle. Sein Sohn Gerhard Weise nutzte die Mühle bis zur Aussiedlung als Schneidemühle und erbaute sich über der Mühle ein Wohnhaus. Danach übernahm die Mühle der Forst bis 1990 als Sägewerk.

Das Tal um die Mühle wurde nach dem Bau der Talsperre aufgeforstet und die anderen Gebäude abgerissen. Jetzt verfällt sie als letzte Mühle im Oelsengrund (siehe Abb. 2.14).



Abb. 2.9: Der Komplex der Meiselmühle um 1950. Links das Wohnhaus von Gerhard Weise. Vorn erkennt man den Beginn der Aufforstung. Foto: Bernd Kadner, Dresden.



Abb. 2.10: Das Wohnhaus von Gerhard Weise im Jahre 1950. Das Haus steht noch und wurde als Forsthaus genutzt. Foto: Bernd Kadner, Dresden.



Abb. 2.11: Die Meiselmühle in Betrieb um 1950. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 2.12: Die Scheune der Meiselmühle um 1950.



Abb. 2.13: Die Meiselmühle in Betrieb um 1950. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 2.14: Die Ruine der Meiselmühle im Jahre 2001.

G 4: Hammergut und Ebertmühle Oelsengrund (wüst)

Das **Hammergut Oelsengrund** wurde 1350 erstmalig erwähnt und schon nach 1551 hieß es "das wüste Hammergut im Oelsengrund". Es muss ein kleines Hammerwerk gewesen sein. Das Erz erhielt der Hammer aus dem Berggießhübler Revier über den Kulmer Steig und den Lappenbuschweg. Die Tatsache, dass in der Nähe der ehemaligen Ebertmühle ein Hammerwerk gestanden hat, wird dadurch bestätigt, dass nach dem Bericht des Gemeindevorstandes von 1902 bei Ausschachtungen Spuren der alten Anlage gefunden worden sind, und dass das Hochwasser von 1927 nahe dem Hammergute in 1,5 m Tiefe des Talbodens Balkenlagen von 0,5 m Dicke, Holzkohlenschichten und viele Eisenschlacken freilegte. Bestehen blieb das zugehörige Gut, das längere Zeit Amtsgut war.



Abb. 2.15: Blick auf das Hammergut um 1930. Rechts die Ebertmühle, links daneben das Stötznerhaus, daneben das Gut Kadner und weiter daneben das Gut Häbig. Samml. Bernd Kadner, Dresden.



Abb. 2.16: Das Hammergut (in der Mitte das Haus von Stötzner) nach dem Hochwasser 1927. Foto: Landesverein Sächs. Heimatschutz [13].

Das Lehen über die "beeden Manne", die da wohnten, wurde 1590 dem Besitzer von Lauenstein, Rudolf von Büнау, geschenkt. 1920 kaufte Walter Stötzner das Gut mit 25 ha Land. 1930 verkaufte er es an den Landesverein Sächsischer Heimatschutz, der 1945 enteignet wurde. 1973 wurde das Gut abgerissen. Das Hammergut lag an der Einmündung des von Oelsen kommenden Lappenbuschweges in die ehemalige Talstraße neben der Gottleuba.

Die **Ebertmühle Oelsengrund** erhielt 1786 die Konzession als Mahlmühle. 1822 ist die Mühle schon nicht mehr in der Karte von Oberreit [23] eingetragen, d. h. man hatte den Mühlbetrieb um 1800 aufgegeben und betrieb nur noch die Gastwirtschaft. 1884 war der Besitzer des Gasthauses Ernst Oswald Ebert, 1907 war der Besitzer Paul Gustav Mühle und 1913 Helene Mühle. Bei dem Hochwasser 1927 blieb das Gasthaus verschont. Die fortgespülten Bretterstapel des Holzhändlers P. Menzel türmten sich an den folgenden Brücken auf und versperrten den Wasserfluss. 1930 übernahm Albin Knauthe das Grundstück bis 1964. Danach betrieben Erich Däbler und Frau die Gaststätte bis zum Abbruch.



Abb. 2.17: Die Gaststätte Ebertmühle vor der Aufstockung um 1920.



Abb. 2.18: Die Gaststätte Ebertmühle um 1930.

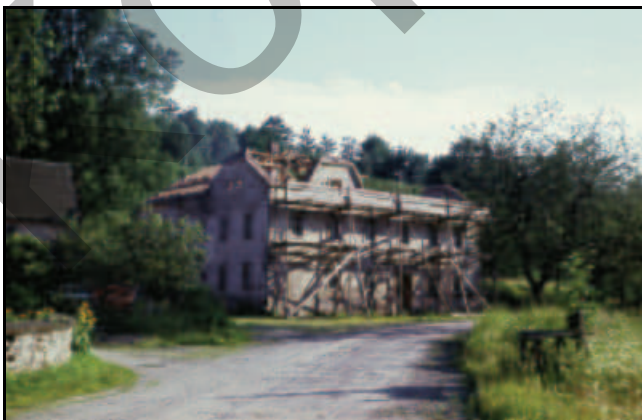


Abb. 2.19: Abriss der Ebertmühle 1973. Foto: Bernd Kadner, Dresden.



Abb. 2.20: Der von Herrn B. Kadner geborgene Türsturz mit der Inschrift: "E. O. Ebert/Erbaut 1877".



Abb. 2.21: Die Mühle ist 1973 abgerissen. Das Stötzner Haus steht noch. Foto: Bernd Kadner, Dresden.



Abb. 2.22: Der Abriss. Vorn die Scheune. Das Gut Kühnel steht noch (Hintergrund). Das Transformatorhaus dient der Orientierung. Foto: Bernd Kadner, Dresden.

G 5: Paust- oder Obermühle Oelsen (wüst)

Zwei Kilometer unterhalb der Ebertmühle, dort wo die Straße von Breitenau in das Tal führt, stand links der Gottleuba die **Paustmühle Oelsen Nr.50**. Sie lag am alten Mühlsteig zwischen Breitenau und Oelsen. Von Breitenau bis in den Grund ist die alte Wegführung mit der Straße noch erhalten. Nach Oelsen hat jedoch die Straße nach dem Bau der Talsperre einen neuen Verlauf. Der Mühlsteig nach Oelsen ist heute Wanderweg. Die Mühle gehörte einst als Obermühle zum Rittergut Oelsen.



Abb. 2.23: Paustmühle mit der Behelfsbrücke nach dem Hochwasser von 1927.



Abb. 2.24: Paustmühle um 1950. Blick von der Talstraße flussab.



Abb. 2.25: Abriss der Paustmühle 1973. Foto: Archiv Oelsen.



Abb. 2.26: Treppensäule der Paustmühle 2005.

1786 wurde als Pächter der Paustmühle Karl Gottlieb Pausten erwähnt. 1839 erwarb Johann Gottlieb Sturm vom Oelsener Rittergutsbesitzer Kraaß die Ober- und Niedermühle. Als Besitzer der Obermühle mit Bäckerei folgten Friedrich Paust (nach ihm ist die Paustmühle benannt), Karl Löwe, 1991 seine Witwe Henriette Löwe, Sohn Karl Löwe, Bruno Hanke und 1939 Theodor Müller.



Abb. 2.27: Der Schlussstein der Paustmühle mit den Initialen C G P 1798 (Carl Gottlieb Pausten) im Jahre 2003.

Die Mühle war nach Breitenau gepfarrt. Zum Hochwasser 1927 wurde die hohe steinerne Brücke über die Gottleuba von Breitenau nach Oelsen bis auf die Fundamente weggespült. Damit hatten die Wassermassen freien Lauf und verschonten dadurch das Wohngebäude. Das Wohnhaus war allein vom ganzen Gebäudekomplex übriggeblieben. Die Scheune und die Hälfte des Seitengebäudes wurden weggerissen. In der Mühle wurden das Triebwerk und Gebäude zerstört. Später wurde sie von der Familie Paul Däbler übernommen und als Entenmastbetrieb der LPG von Erich Däbler weitergeführt.

In den Nebengebäuden wohnten die Familie Bruno Kecke und die Familie Scholz, die später ins Haberdorf zog.

Die Paustmühle wurde ebenfalls beim Bau der Talsperre abgerissen. An dem Standort steht neben der Straße eine

Steinsäule ohne Erläuterung (Abb. 2.26). Sie ist die alte Treppensäule der Paustmühle.

An der ehemaligen Holländerwindmühle in Liebstadt befindet sich der gerettete alte Schlussstein der Paustmühle (Abb. 2.27).

G 6: Clemens- oder Niedermühle Oelsen (wüst)

Nur etwa 500 Meter abwärts der Paustmühle lag rechts der Gottleuba die ebenfalls als Niedermühle zum Rittergut Oelsen gehörende **Clemensmühle Oelsen Nr. 51**. Die Clemensmühle lieferte jahrhundertlang Mehl und Brot für das 100 m höher liegende Oelsen, das auf einem steilen Weg erreicht wurde. 1786 war der Besitzer der Mühle mit Gastwirtschaft, Johann Gottlieb Adam. 1839 erwarb Johann Gottlieb Sturm vom Oelsener Rittergutsbesitzer Craatz die Ober- und Niedermühle. Die Mühle war ebenfalls nach Breitenau gepfarrt. Als Besitzer folgten um 1890 Clemens Köhler (nach ihm ist die Clemensmühle benannt), Oswald Ebert und 1900 Fürchtegott Franke. 1927 schwemmte das Hochwasser das Seitengebäude vollständig weg, das Wohnhaus wurde stark beschädigt. Die Abb. 2.29 liefert einen Eindruck von der verheerenden Wirkung der immer wiederkehrenden Hochwasser besonders auf die Mühlen. Die alte Linde vor der Mühle war der Schutz des Hauses. Sie hielt dem stärksten Ansturm des Wassers stand und zwang es in eine andere Richtung. Die zu ebener Erde gelegenen Räume wurden zwar völlig zerstört, aber das Haus selbst stand fest. Das Triebwerk wurde stark beschädigt und darauf der Mühlenbetrieb aufgegeben.

1932 übernahm Albert Franke die idyllisch gelegene Gaststätte und bewirtschaftete sie viele Jahre. Danach verkaufte er 1947 das Grundstück an die TH Dresden als Ferienobjekt.



Abb. 2.28: Die Clemensmühle als Schneidemühle um 1920.



Abb. 2.29: Blick flussauf nach dem Hochwasser 1927. Links die Clemensmühle mit den zwei Linden. Das Nebengebäude fehlt komplett.



Abb. 2.30: Die Clemensmühle als Ferienhaus der TH Dresden um 1950.



Abb. 2.31: Die Linde ist heute Baumdenkmal.

Als Ferienhaus mit Freibad wurde es von der Familie Gustav Reiß bewirtschaftet. Nachdem Familie Reiß verzog, wurde das Gebäude 1969 abgebrochen. Ein Stück Grundmauer ist vom Gebäude noch sichtbar. Auf der Abbildung 2.29 sind zwei Linden an der Clemensmühle zu erkennen, eine vor der Mühle und eine rechts daneben. Diese beiden Linden haben den Abriss beim Talsperrenbau überstanden und stehen heute als mächtige alte Bäume (geschützte Baumdenkmale) inmitten einer tristen Forstlandschaft.

Zu erkennen sind noch Reste des ehemaligen Wehres und des Mühlgrabens.

G 7: Niedergrundmühle Oelsen (wüst)

Die **Niedergrundmühle Oelsen**, die auch **Brett- oder Krugmühle** genannt wurde, lag ca. 800 m unterhalb der Clemensmühle vor der Schafbrücke. 1835 erfolgte der Bau der Niedergrundmühle durch das Rittergut Oelsen auf Grund und Boden des Rittergutes als Mahl- und Schneidemühle. Die Mühle wurde 1858 wieder abgebrochen, sodass sie in dem Mühlenbuch von Meiche [14] keine Erwähnung fand. Sie ist auch auf den Karten von Meinhold [26] und Oeder [22] nicht eingetragen worden. Der ehemalige Standort liegt heute in dem Staubereich der Talsperre.

2.2 Stadtgebiet von Bad Gottleuba

Im Stadtgebiet von Gottleuba sind schon 1388 zwei Mühlen angeführt, die vom damaligen Lehnsherrn der Stadt, Thimo von Colditz, der Gottleubaer Vogtsgattin Margarete Tiezmann verschrieben wurden. Leider ist nicht bekannt, welche der heutigen Mühlenstandorte dies betrifft, da die Stadt damit den Nachweis für den ältesten Mühlenstandort der Region hätte.

Auch 1450 wurde eine Mühle erwähnt. 1548 wurden wieder zwei Mühlen erwähnt, die dem Rat der Stadt zustehen. 1711 waren es wieder zwei Mühlen "so Rats Lehn". Es sind die spätere Obere Ratsmühle (Glasmühle) und die Untere Ratsmühle (Link'sche Mühle), da sie damaligen im Stadtgebiet lagen und sich Mühlen als sehr standorttreu erwiesen haben.

Heute gehören zum Stadtgebiet von Bad Gottleuba das Hammergut Haselberg, Hartmannsbach und Giesenstein, die früher selbständige Gutsbezirke waren. In diesem Bereich der Gottleuba gab es im Laufe der Zeit sieben Mühlen und zwei Hammerwerke: Hammer und Mühle Haselberg, Fischermühle Hartmannsbach, Bähmühle Gottleuba, Erlichmühle Hartmannsbach, Obere Ratsmühle (Glasmühle) Gottleuba, Untere Ratsmühle (Link'sche Mühle) Gottleuba und Hammer und Mühle Giesenstein.

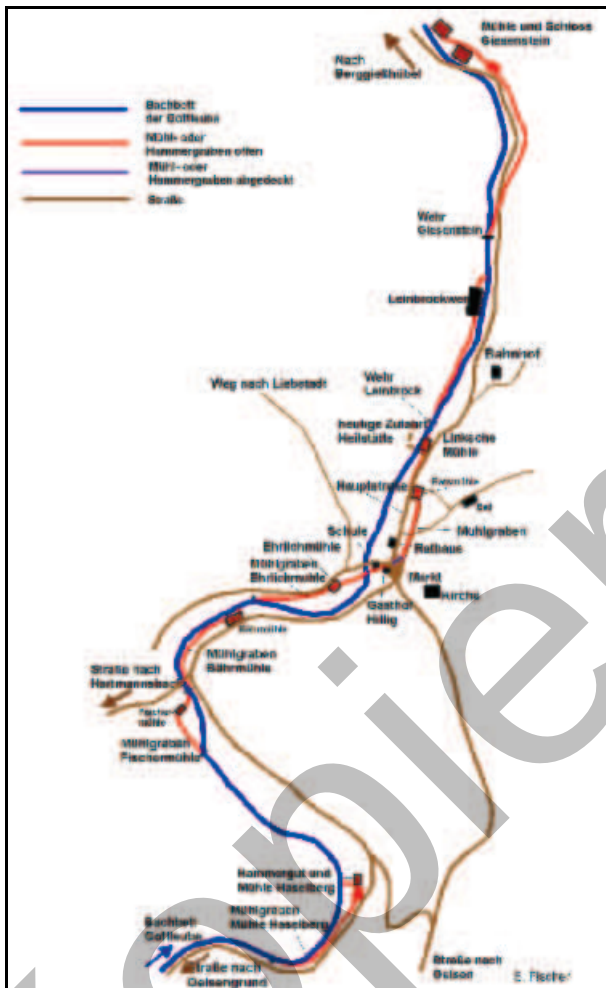


Abb. 2.32: Die Gottleuba im heutigen Stadtgebiet mit den uns bekannten Mühlen und Mühlgräben nach Flurunterlagen um 1900.

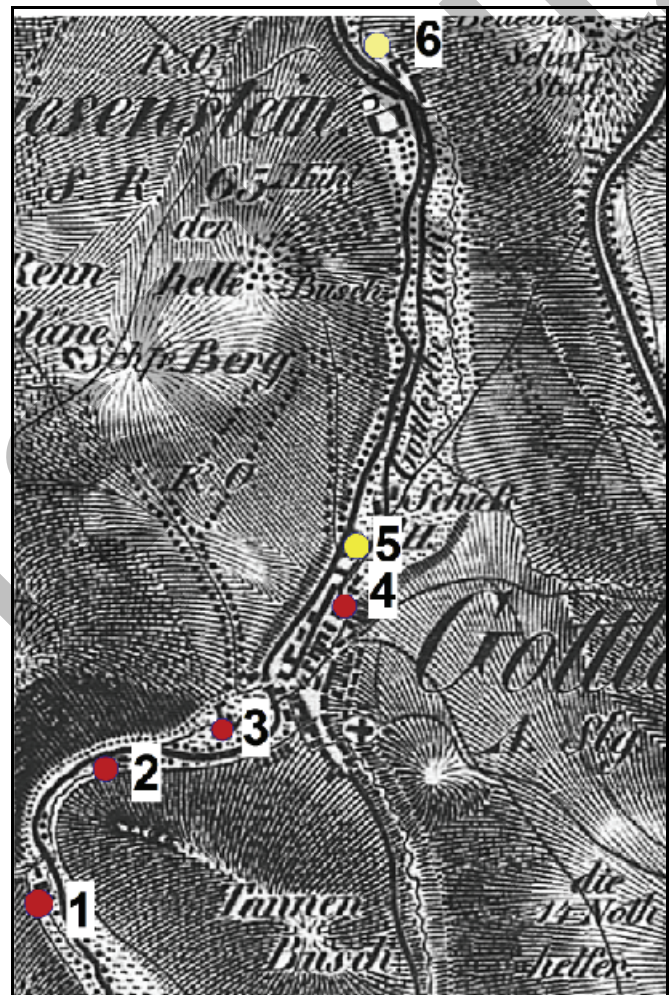


Abb. 2.33: Die Mühlen in dem heutigen Stadtgebiet von Bad Gottleuba auf der Karte von Oberreit von 1820 [23]. 1 - Fischermühle, 2 - Bähmühle, 3 - Erlichmühle, 4 - Obere Ratsmühle (Glasmühle), 5 - Untere Ratsmühle (Link'sche Mühle), 6 - Mühle Giesenstein

Im Stadtgebiet verwendeten drei Mühlen den gleichen Mühlgraben: Die Ehrlichmühle, die Obere Ratsmühle und die Link'sche Mühle. Der Mühlgraben wurde zwischen Ehrlichmühle und Obere Ratsmühle oberhalb der alten Brauerei mit einer Brücke über die Gottleuba geführt. Danach verlief er abgedeckt über den Markt, offen entlang der Straße, die heute "Am Graben" genannt wird, zur Obere Ratsmühle und von der Obere Ratsmühle abgedeckt auf die andere Straßenseite und dann offen entlang der Hauptstraße zur Link'schen Mühle und danach in die Gottleuba.

Auf dem folgenden Stadtplan von Bad Gottleuba von 1865 ist der Verlauf des Mühlgrabens in der Stadt präzise angegeben. Alle diese Mühlen sind auch auf der Karte von Oberreit [23] von 1821 zu finden.

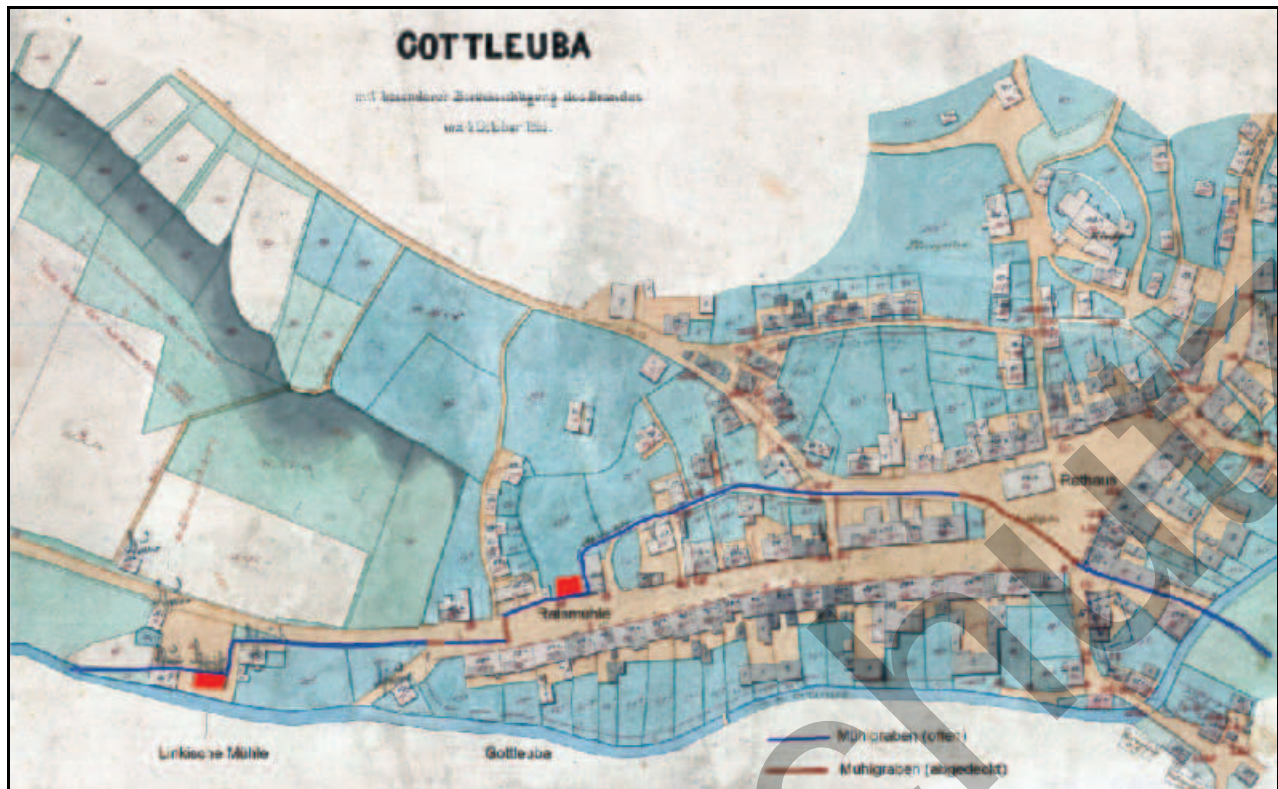


Abb. 2.34: Der Verlauf des Mühlgrabens in der Stadt 1865. Abb. Museum Bad Gottleuba.

G 8: Mühle und Hammer Hammergut Haselberg (wüst)



Abb. 2.35: Das ehemalige Herrenhaus des Gutes Haselberg aus Richtung Gottleuba 2001.

Das **Hammergut Haselberg** wurde 1445 erstmalig urkundlich erwähnt. Es liegt nur wenige hundert Meter unterhalb der Staumauer der Trinkwassersperre Gottleuba. Zum Hammergut gehörte schon 1486 ein "Wehr unter dem Eichberge". Besitzer war Hans von Bernstein zu Ottendorf und Hartmannsbach. 1533 war "Valtenn Hertel hammermeister ym Haselberge" und 1537 heißt es, er "hat 4 Pferde und so viel Männer darauf zu reiten". Er kaufte "schmidtwerk und hammer" und wurde 1539 vom Landvogt zu Pirna "zu rechtem Erbguth" belehnt. Er war der einzige Ansässige, hatte aber Häuschen für seine Arbeiter, besaß zwei Hufen (eine von Erdmannsdorf). Ober- und Niedergerichte gehörten zum Amt Pirna. Haselberg war nach Gottleuba gepfarrt.

1560 befürwortete Kurfürst August den Verkauf eines Waldstückes von Günter von Büнау zu Lauenstein an Hertel, damit dieser nicht durch Holzmangel im Betrieb seines Hammers behindert wird. Das Erz erhielt der Hammer aus dem Revier Berggießhübel über den Steig an der Fuhde also über die Höhe. 1598 war der Hammer schon stillgelegt.

1828 und 1839 gehörte das Anwesen dem Leyßerschen Geschlecht. Es bestand aus dem Herrenhaus, einer Schäferei, einer **Mahl- und Schneidemühle Haselberg** mit mehreren Arbeiterhäusern. Später war es Eigentum der Familie Schönberg-Pötting.

1927 wurde das gesamte Gut und das flussaufwärts liegende **Forsthaus** bei dem Hochwasser schwer beschädigt. 1936 erfolgte die Eingemeindung des Gutes nach Gottleuba. Die Mühle arbeitete nach dem Kriege noch als Sägewerk und stand noch bis um 1965. Dann wurde sie wegen Baufälligkeit abgerissen. Der Spannteich wurde mit dem Schutt der Mühle verfüllt. Der Mühlgraben ist bis zum Wehr am ehemaligen Standort der Gaststätte "Försterchristel" noch zu erkennen.

G 9: Fischermühle Hartmannsbach

Danach folgten drei Mühlen nacheinander. Die erste, die **Fischermühle Hartmannsbach** oder **Kappelmühle Hartmannsbach**, Grundstück Hartmannsbach 1 (Abb. 2.36), lag links vor dem Ausgang des Tales von Hartmannsbach. Sie wurde schon 1485 und 1486 als **Kappelmühle** erwähnt. In beiden Jahren ist die Rede von einem Mühlwehr, von dem der Kappelmüller zinsen musste. 1673 ist Georg Adam Müllermeister der Mühle. Von diesem Jahr an war die Mühle viele Jahre in Familienbesitz:

1731-1734 Andreas Adam, 1739-1789 Johann Christian Adam (1764 Johann Christian Adam besitzt Mühle mit 2 Mahlgängen, 2 1/2 Scheffel Feld, 1/2 Scheffel Wiese und 1/2 Scheffel Holz, 1805 versichert er seine Mühle und Wohnhaus mit eingebauten Zug- und Zuchtviehställen zu 75 Talern, einen Mühlgang zur Mahlmühle mit 25 Talern, ein weiterer Gang für 25 Taler, eine Scheune für 50 Taler - insgesamt 175 Taler. 1806 erhöht der Müller nach Umbauten die Versicherung für sein Anwesen auf 450 Taler). Am 21. Juni 1819 erhielt Christian Friedrich Adam die Genehmigung zum Bau eines Schneidemühlenganges als Ersatz für den maroden Gang unter der Bedingung, dass er "von Johanne 1819 an jährlich 6, ab 1823 9 Taler an das Rittergut in bar und in Sächsischer Conventionsmünze zahlen und auf Verlangen jährlich 4 Schock Bretter für 10 Groschen je Schock und 4 Schock Latten je Schock 4 Groschen Lohn schneiden". 1840 war sie noch Mahlmühle für Ober- und Unterhartmannsbach. 1891 wurde die Mahlmühle nicht mehr erwähnt und der Besitzer der Schneidemühle war Ernst Fischer (Namensgeber). Von der Fischermühle wurde nach dem Hochwasser von 1927 der Mühlgraben teilweise zugeschwemmt. Nach dem Hochwasser von 1957 beseitigte man auch das Wehr. Von der Fischermühle steht heute noch das Wohngebäude. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie landwirtschaftlicher Betrieb und wurde ab den 1960er Jahren von der LPG genutzt.



Abb. 2.36: Die Fischermühle in dem Fachwerkhäus um 1930. Vorn das Wehr der Bähmühle bei Eisgang. Samml. Familie Mäke, Bad Gottleuba.



Abb. 2.37: Das Wohnhaus der ehemaligen Fischermühle 2002. Die Mühle wurde nach 1957 abgerissen.

G10: Bähmühle Bad Gottleuba

Auf dem Grundstück Talstraße 5 rechts der Gottleuba liegt die **Bähmühle Bad Gottleuba** [5].



Abb. 2.38: Blick auf die Bähmühle (links) in Richtung Gottleuba um 1920. Samml. Familie Mäke, Bad Gottleuba

Der Mühlenstandort wurde 1486 erstmalig erwähnt und gehörte zu dem Hammergut Haselberg. 1867 kaufte der Müllermeister Hänsel die Mühle, die sich fortan **Hänselmühle** nannte. Max Bähr von der Schlossmühle Rottwerndorf arbeitete seit 1895 in der Hänselmühle, heiratete die Tochter Martha von Heinrich Hänsel und übernahm 1908 die Mühle. Die Mühle wurde von Max Bähr bis 1908 völlig umgebaut, die Schneidemühle erweitert und grundlegend modernisiert. Die Anlage erhielt eine Francis-Spiralturbine für den Antrieb der Schneidemühle, eine Francis-Spiralturbine für den Antrieb der Mahlmühle und einen Generator für 6 kW. Bei dem Hochwasser 1927 wurden die Mühlgebäude schwer beschädigt. Das Wohnhaus wurde zerstört und wieder neu aufgebaut. Statt der Scheune entstand der so genannte Neubau mit seinem Übergang zur Mahlmühle.

stört und wieder neu aufgebaut. Statt der Scheune entstand der so genannte Neubau mit seinem Übergang zur Mahlmühle.



Abb. 2.39: Das älteste Bild der Bähmühle von 1878, damals noch Hän-selmühle. Samml. Fam. Mäke, Bad Gottleuba.



Abb. 2.40: Das Wohnhaus um 1920. Foto: Samml. Fam. Mäke, Bad Gottl.

Max Bähr zeigte sich als ein weitsichtiger Unternehmer und übernahm die für die damalige Zeit modernste Technik. Infolge der modernen Ausrüstung war die Mühle bis zum Zweiten Weltkrieg ein leistungsfähiges Unternehmen. Die Familie Bähr arbeitete in ihren Unternehmen immer mehrgleisig. Sowohl in Langenhennersdorf als auch in Gottleuba gehörten zur Mühle eine moderne leistungsfähige Bäckerei und eine große Schneidemühle. Außerdem wurde noch etwas Landwirtschaft betrieben. Traten z. B. bei Missernten wirtschaftliche Probleme in der Mühle auf, so wurde der Betrieb in der Bäckerei oder in der Schneidemühle erweitert. Weitsichtig wurde auf Großkunden orientiert (Versorgung der Garnison Pirna), ohne jedoch die Kleinkunden zu vernachlässigen.

1930 verstirbt Max Bähr und der Gottleubaer Kaufmann Fritz Mey, der inzwischen die Tochter Käthe geheiratet hatte, wird der Geschäftsführer der Mühle. Während des Neubaus der Straßenbrücke nach Hartmannsbach 1938 wird im Mühlgrabeneinlauf oberhalb der Brücke ein Tonnenwehr eingebaut. Der Obergraben wird zunächst offen, im Mühlenbereich abgedeckt geführt. Vor der Abdeckung ist der Grobrechen angebracht. In Höhe des Speichergebäudes befindet sich der Feinrechen und das Wasserschloss mit Absperrschieber. Die weitere Wasserführung erfolgt in einer Stahlrohrleitung NW 900 zu den Turbinen. Dadurch erhöht sich das nutzbare Gefälle. Nach dem Anschluss an das zentrale Stromnetz 1940 wurde zusätzlich ein Elektromotor installiert. Am Kriegsende 1945 wurde Fritz May von der Besatzungsmacht interniert und kehrte nicht zurück. Die Mühle wurde unter Kontrolle der sowjetischen Besatzungsmacht gestellt und arbeitete als Lebensmittelbetrieb lange unter strenger Kontrolle. Seit dieser Zeit hat Helene Bähr bis zur Verstaatlichung 1972 die Geschäfte der Mühle geführt.

Für die ältere Generation wurde die Bähmühle in der Nachkriegszeit ein wichtiger Versorgungsmittelpunkt. Der Bezug der knappen Brot ration war teilweise nur über die Bähmühle möglich, denn die Lebensmittelmarke war keine Garantie für den Bezug. Oftmals konnten die geringen Rationen nicht ausgeliefert werden. Wege von 10 km und mehr wurden zurückgelegt und stundenlanges Warten im Schnee und Regen in Kauf genommen, um ein paar hundert Gramm Brot zu erwerben. Es konnte passieren, dass man an der Bähmühle die Auskunft bekam, dass das Brot alle ist und die Bähmühle Langenhennersdorf vielleicht noch welches hat.



Abb. 2.41: Die Schneidemühle in Aktion um 1920.



Abb. 2.42: Bähmühle nach dem Hochwasser 1927.



Abb. 2.43: Hochwasser 1927.



Abb. 2.44: Der Wiederaufbau der Bähmühle nach dem Hochwasser 1927.

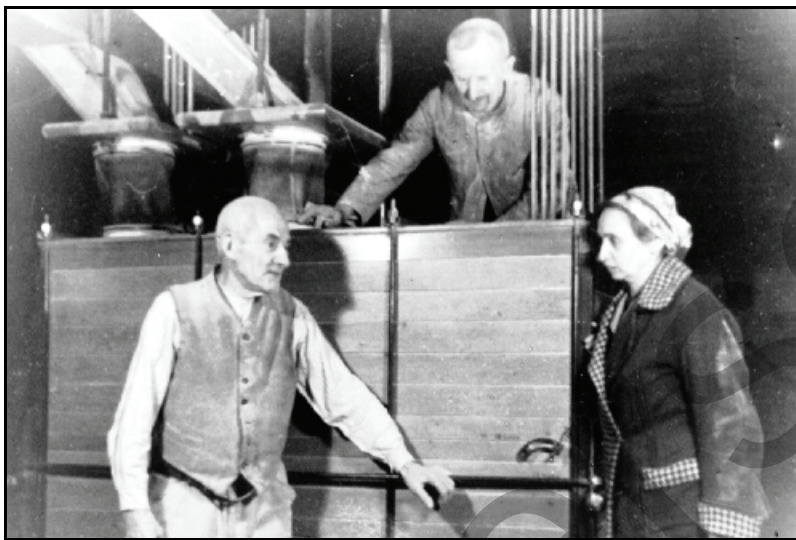


Abb. 2.45: Der Plansichter mit den zwei Müllern und Helene Bähr um 1950. Samml. Familie Mäke

Bekanntlich verhungerten und erfroren im Hungerwinter 1946/47 allein in Deutschland ca. 500.000 Menschen. Die Kinder von Fritz Mey sind Heinz Mey und Frau Trautel Grünberg geb. Mey. Heinz Mey hat das Müllerhandwerk gelernt und 1956 seinen Meister gemacht. In der Mühle wurde bis 1973 unter Leitung von Müllermeister Heinz Mey Getreide gemahlen. Frau Grünberg lebt an der Ostsee.

Die Bäckerei schloss aus wirtschaftlichen Gründen 1960. Leider ist von der ehemaligen Backstube heute kaum noch etwas vorhanden. 1963 starb die Besitzerin der Bähmühle Frau Martha Bähr und der Besitz ging an die Erbgemeinschaft der Töchter Helene Bähr und Käthe Bähr, verheiratete Mey, über. 1963 mietete der VEB Talsperrenbau Weimar die Sägemühle, um

Schalungen und andere Holzerzeugnisse herzustellen.



Abb. 2.46: Die Jahreszahl 1868 über dem Eingang zum Wohnhaus.



Abb. 2.47: Das Signum "M. B. 1898" (Max Bähr 1898) über dem Aufgang zur Schneidemühle.

1972 wurde die Bähmühle verstaatlicht und nannte sich nunmehr VEB Mühle Gottleuba. Durch den Bau der Talsperre wurde das Wasserangebot stark verringert, sodass der Turbinenbetrieb nicht mehr wirtschaftlich war. Das Wehr wurde deshalb abgerissen und der Mühlgraben z. T. zugeschüttet. 1974 pachtete die LPG Pflanzenproduktion "Freundschaft" die Mühle und benutzte sie als Schrotmühle und Speicher. Die Bähmühle wurde praktisch der „Bauhof“ der LPG. Die Schneidemühle diente zur Herstellung von Schnittholz. In der ehemaligen Mühlenbäckerei entstand die Tischlerei der LPG.



Abb. 2.48: Erinnerung an schwere Zeiten.



Abb. 2.49: Der Holzplatz der Bährmühle um 1960.

Die Funktionsfähigkeit der Mahlmühle und des Sägewerkes der Bährmühle wurde dank des Einsatzes von Herrn Heinz Mey und den Mitarbeitern des Bauhofes unter Leitung von Herrn Franz Jahnel in den Jahren bis 1990 erhalten. Am 30. September 1990 wurde die 5500 Hektar große LPG Pflanzenproduktion "Freundschaft" Bad Gottleuba, Pächter der Bährmühle, aufgelöst. Sägewerk und Tischlerei wurden geschlossen. Die Mühle wurde von der Stadt als städtischer Bauhof gepachtet.

1991 erhielten die Kinder von Frau Käthe Mey, geb. Bähr, Herr Heinz Mey und seine Schwester Frau Trautel Grünberg die Mühle als Eigentum zurück. Die Tochter Nora von Frau Grünberg hatte 1985 Klaus-Dieter Mäke aus Gottleuba geheiratet und ihr ältester Sohn Martin hatte sein Herz für die Mühle entdeckt und das Müllerhandwerk erlernt. Sie ist seit 2004 Eigentümerin der Mühle.

Gemeinsam mit Herrn Heinz Mey setzte die Familie Mäke die Mühle so weit instand, dass sie heute für Schauvorführungen zur Verfügung steht. Der Antrieb erfolgt über Elektromotoren. Die Mühle besitzt heute noch die ca. 100 Jahre alte Mühlenausrüstung wie fünf Walzenstühle, eine Schälmaschine, eine Bürstmaschine, einen Aspirateur, Trieure, einen Plansichter, eine Grießputzmaschine und eine Haferquetsche.



Abb. 2.50: Das "Herz" und die "Seele" der Bährmühle, die Familie Mäke 2008 vor dem Wohnhaus der Bährmühle (von links der Müller Sohn Martin Mäke, Frau Norma Mäke, geb. Grünberg und Herr Klaus-Dieter Mäke). Foto: Familie Mäke

In der Mühle ist die Arbeit der historischen Mahltechnik mit komplizierten Transmissionen über mehrere Etagen zu erleben. Man kann den Weg des Getreides vom Speicher über die Walzenstühle verfolgen, bis es als Schrot, Gries oder Mehl in große Säcke abgefüllt wird. Mit Achtung betrachtet man die technischen Lösungen unserer Vorfahren, die sich mit einfachsten Mitteln die schwere Arbeit zu erleichtern versuchten. Sie entwickelten kleine Paternoster, um das Getreide und das Mehl nach oben zu den Einfülltrichtern zu transportieren. Vorher trug es der Müller auf dem Rücken nach oben. Das Getreide wurde kontinuierlich gewogen und das Gewicht automatisch registriert. Bis zu 3,5 Tonnen Getreide wurden täglich gemahlen.

Die Schneidemühle mit dem Langholz-Lagerplatz mit Feldbahngleis ist ebenfalls noch voll funktionsfähig und wird für Schauvorführungen benutzt. Sie

besitzt zwei Sägegatter mit 650 und 350 mm Durchlass, eine Besäumsäge und eine Bandsäge.

Im Jahre 2004 übernahm die Urenkelin von Max Bähr, Frau Nora Mäke, geb. Grünberg, die Mühle. Die Familie Mäke investiert sehr viel Zeit in die Erhaltung ihrer alten Mühle. Die Besucher danken es mit ihrem Interesse und so mancher Spende für den Erhalt der letzten funktionstüchtigen Mahl- und Säge-

mühle im Gottleubatal. Die Mühle ist heute denkmalgeschützt.

Zur Mühle gehört ein **Mühlenmuseum** mit Werkzeugen für den Mühlentrieb und historischen Haushalts- und Gebrauchsgegenständen. Jedes Jahr wird eine Ausstellung mit wechselnden Themen ausgestellt (z. B. historische Kaffeemühlen, Waschmaschinen, Mühlenstandorte der Region usw.), sodass immer Neues zu sehen ist.

Für Feiern stehen das historische Wohnhaus der Bähmühle und rustikale Räumlichkeiten (bis zu 50 Personen) oder das Freigelände mit einer überdachten Fläche (für ca. 150 Personen) mit einigen Ferienwohnungen zur Verfügung.

Das **Mühlenfest der Bähmühle** in Bad Gottleuba jeweils zum Deutschen Mühlentag zu Pfingsten hat sich mit Unterstützung des Sportvereins SV Medizin, Abt. Handball, Bad Gottleuba unter Leitung der Familie Mäke zu einer sehr schönen Tradition entwickelt. Mit diesem Fest wird diese alte Technik gewürdigt und popularisiert. Die Mühlenbesichtigung wird auch zu Demonstrationszwecken den Schulen angeboten, die das Angebot auch dankend annehmen.



Abb. 2.51: Der Festtrubel von oben Pfingsten 2005. Foto: Familie Mäke.



Abb. 2.52: Der Besucherstrom. Foto: Familie Mäke.



Abb. 2.53: Sägewettbewerb.



Abb. 2.54: Der Holzplatz neben der Sägemühle. Foto: Mäke..

Anbei einige Bilder des Autors und Familie Mäke von den **Mühlentagen in der Bährmühle**.

Die Mühle:



Abb. 2.55: Das Wohngebäude der Bährmühle aus dem Jahre 1868. Unter der Linde befindet sich ein Mühlsteintisch.



Abb. 2.56: Das Mühlengebäude mit dem Getreidelager (vorn). Dazwischen der Übergang.

Die folgenden Bilder demonstrieren die künstlerische Seite des Technikers Max Bähr.



Abb. 2.57: Der Bär mit dem Müllerwappen.



Abb. 2.58: Der Bär mit dem Mühlstein.



Abb. 2.59: Der Mühlenbrunnen.



Abb. 2.60: Der Mühlsteintisch.

Mühlbetrieb



Abb. 2.61: Verschiedene Walzenstühle. Foto: Familie Mäke.



Abb. 2.62: Das Firmenschild des Walzenstuhls. Foto: Familie Mäke.



Abb. 2.63: Überall Transmissionen.



Abb. 2.64: Das Abfüllen des Mehls in Säcke.



Abb. 2.65: Der Aufzug.

Sägewerk

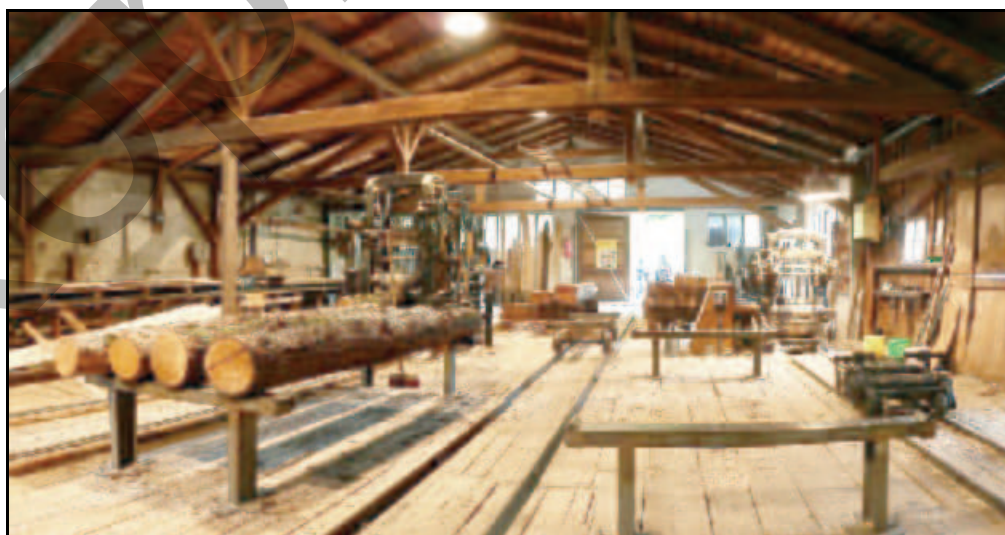


Abb. 2.66: Blick in den Bereich der Sägemühle im Jahre 2010. Foto: Norbert Kaiser, Pirna.

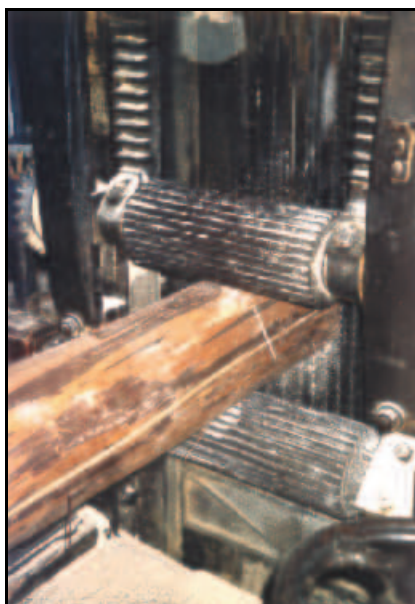


Abb. 2.67: Das Sägegatter aus dem Jahre 1898.

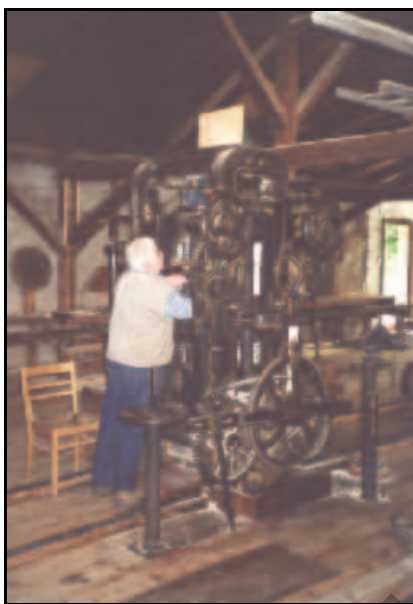


Abb. 2.68: Herr Mey am großen Sägegatter.

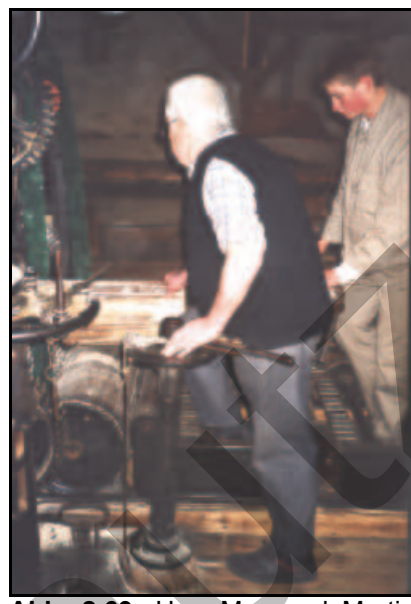


Abb. 2.69: Herr Mey und Martin Mäke bei der Beschickung des Gatters.

Wechselnde Ausstellungen (kleine Auswahl):



Abb. 2.70: Alte Haushaltgeräte. Foto: Norbert Kaiser, Pirna.



Abb. 2.71: Alte Haushaltgeräte. Foto: Norbert Kaiser, Pirna.



Abb. 2.72: Kaffeemühlen der Firma Leinbrock. Foto: Norbert Kaiser, Pirna.



Abb. 2.73: Alte Mühlen an der Gottleuba. Ausstellung des Autors.

G11: Ehrlichmühle Hartmannsbach

100 m unter der Bähmühle lag links der Gottleuba neben dem Sportplatz Waldweg 6 die **Ehrlichmühle Hartmannsbach**. Sie wurde bereits 1764 als Mühle des Johann Gottlieb Adam erwähnt. Seine Erben versicherten 1805 die Mühle und Wohnhaus mit eingebautem Kuhstall für 75 Taler, den Mahlmühlgang zu 25 Talern und die Scheune zu 25 Talern. Auch diese Mühle wurde 1806 von den Erben und Johann George Griesbach umgebaut und nun zu 400 Talern versichert. 1839 ist Carl Gottlieb Griesbach Müller und zahlte bei der Ablösung der Erbzinsen 3 Taler, 7 Groschen, 6 Pfennig und seit 1837 3 Taler Mühlenzins für zwei nebeneinanderstehende Mühlräder für Sägegatter und Mahlmühle mit vier Gängen. Am 22. Januar 1874 erwarb Johann Traugott Ehrlich (Namensgeber) und 1891 besaß Robert Ehrlich die Mahl- und Schneidemühle, die bis 1927 betrieben wurde. Von ihr ist noch das Wohngebäude erhalten.



Abb. 2.74: Die Zerstörungen im Bereich der Ehrlichmühle (im Hintergrund) nach dem Hochwasser 1927.



Abb. 2.75: Die Gebäude der Ehrlichmühle 2001.

G12: Obere Ratsmühle oder Glasermühle Bad Gottleuba

Von der Ehrlichmühle führte der Mühlgraben neben der ehemaligen Brauerei mit einer Brücke über die Gottleuba, abgedeckt über den Markt und dann offen entlang der Straße, die heute "Am Graben" genannt wird, zur Ratsmühle. Sie wurde 1546 erstmalig erwähnt: „Die wehre in dem wasser, die **Gotleube** gnant, welche (Günter v.) Bunaw (auf Lauenstein) hat machen lassen“. „Die mol (Mühle) steht dem Rate (Ratsmühle) zu.“ 1711 war sie eine Mahlmühle mit einem Gang.

Bei dem großen Stadtbrand 1865 blieb das massive Gebäude der oberen Ratsmühle als eines der wenigen Gebäude verschont. Der Besitzer hieß damals Johannes Glaser (Namensgeber).



Abb. 2.76: Die Mühlgrabenbrücke oberhalb der Brauerei 1925.



Abb. 2.77: Der Verlauf des Mühlgrabens am heutigen Graben unterhalb des Marktes um 1920. Foto: Museum Gottleuba



Abb. 2.78: Die ehem. Obere Ratsmühle in Gottleuba 2001.

1883 erfolgte die Gründung der **Holzwarenfabrik** Paul Köcher & Co (Vinzenz Wenzel Köcher) mit 15 bis 20 Arbeitern. Die Holzbearbeitungsmaschinen wurden bis zum verheerenden Hochwasser 1927 mit Wasserkraft angetrieben und danach der Mühlgraben aufgegeben. Im Haus ist der dazugehörige Wassergraben noch vorhanden.

Von den Gebäuden der oberen Ratsmühle Gottleuba steht nur noch das Wohnhaus Hauptstraße 20 mit einer Tischlerei.

Am Mühlgraben lagen bis in das 19. Jh. mehrere Gerbereien, die das Wasser zum Weichen der Felle benutzten. Die Gerblohe bezogen sie aus den Lohmühlen.

G13: Linkesche Mühle oder Untere Ratsmühle Gottleuba



Abb. 2.79: Die Linkesche Fabrik rechts am Eingang zur Heilstätte um 1920.

Weiter unten am rechten Ufer der Gottleuba stand die **Linkesche Mühle Gottleuba** oder **Untere Ratsmühle Gottleuba**. Der Mühlgraben ging von der Oberen Ratsmühle zum Teil abgedeckt zur Linkeschen Mühle. 1865 war die Mühle Schneidemühle und gehörte ebenfalls dem Müller Johannes Glaser. Diese Mühle besaß als einzige der Mühlen wegen des geringen Gefälles ein unterschlächtiges Mühlrad. Sie wurde zu Baubeginn der Heilstätte als Baubüro genutzt und 1910 von der Heilstätte aufgekauft.

Nach dem Hochwasser 1927 wurde sie weggerissen und an ihrer Stelle das Wohnhaus Hauptstraße 43/45 mit dem Anbau der Pforte der Heilstätte errichtet.

G14: Hammergut und Mühle Giesenstein (wüst)



Abb. 2.80: Giesenstein um 1840. Links ist eine Schneidemühle zu erkennen. Abb. nach [20].

Unterhalb von Gottleuba lag das **Hammergut Giesenstein**. Giesenstein besaß schon 1494 einen Hammer, der bis ca. 1670 bestand. An diesem Standort wurde in Sachsen um 1520 der erste Hohe Ofen für den Eisenguss durch den "Kugelgießer Hans Rabe aus Gießhübel" errichtet. Rabe betrieb dann ab 1541 in Hütten bei Königstein eine Gießhütte. Seit 1574 gehörte zu dem Hammergut die **Mühle Giesenstein**. 1721 war ihr Pächter Hans Schulze. Die Mühle stand auf der rechten Seite der Gottleuba unterhalb des Schlosses vom Rittergut. Um 1840 ist auf der Abb. 2.80 rechts der Gottleuba deutlich die Holzablage einer Schneidemühle zu erkennen. An der gleichen Stelle ist auf der Karte von Oberreit von 1820 [23] eine Mühle eingetragen. Um 1900 wird keine Mühle mehr erwähnt. Von dem Mühlgraben, der nach einem Flurplan rechts am Rittergut vorbeiführte, ist heute nichts mehr zu erkennen.

2.3 Stadtgebiet von Berggießhübel

Im Laufe der Zeit arbeiteten in der **Stadt Berggießhübel** drei Mühlen und fünf Hämmer. 1711 waren noch zwei Mühlen als Amtslehen vorhanden. Sie gehörten 1721 Heinrich Konrad Tillmann und Christian Röllich. Es waren nach der Abb. 2.81 die **Mühlen** Hänسلمühle (1), die Rosenwirthmühle (2) am alten "Sächsischen Haus" und die Zwieselmühle (6). Als **Hämmer** wurden erwähnt: Hammer Heynechberg (1) (1450 bis 1650), Oberhammer (1445 bis 1911) (3), Hammer Fuchsberg (1445 bis 1632), wahrscheinlich an dem Standort des Einsiedelschen Eisenwerkes (Eisenhammer) (1836-1992) (4) und Unterhammer (1445 bis 1775) (6) unterhalb der Zwieselmühle.



Abb. 2.81: Berggießhübel auf der Karte von Oberreit von 1821 [23] mit den Standorten der Mühlen. 0 - Mühle Giesenstein, 1 - Hänسلمühle, 2 - Rosenwirthmühle, 3 - Oberhammer, 4 - Eisenhammer, 5 - Pochwerk Zwieseler Erbstollen, 6 - Zwieselmühle

Nicht allgemein bekannt ist, dass für die Aufbereitung der kupferigen Erze über die Zeit mehrere **Pochwerke** (Ladenwerke) betrieben wurden. So am Vitriolwerk (3) (dem späteren Oberhammer) und in Zwiesel am Mundloch des Zwieseler Erbstollns (5). So sind in der Karte von Oberreit von 1820 [23] in Berggießhübel mit dem Kennzeichen einer Mühle auch die Pochwerke und Hammerwerke mit erfasst worden.

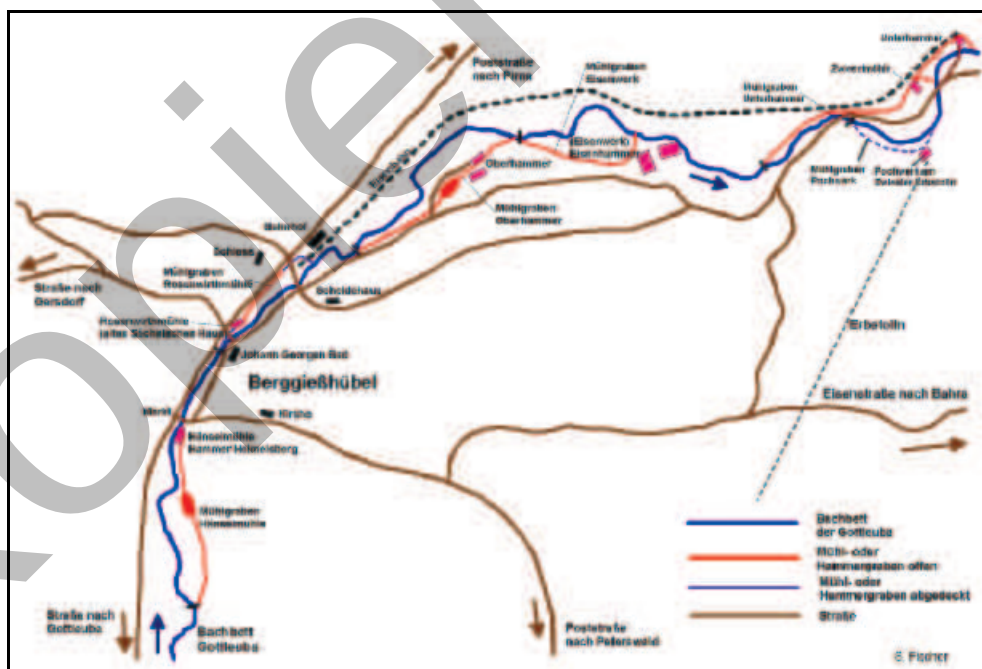


Abb. 2.82: Die Gottleuba im heutigen Stadtgebiet Berggießhübel mit den uns bekannten Mühlen und Mühlgräben nach Flurunterlagen um 1900.

G15: Hammer Heynechberg und Hänسلمühle in Berggießhübel

Die Hänسلمühle steht an der Stelle des alten **Hammers Heimelsberg** (Heimischer Berg, Kirchberg), der 1450 erstmalig erwähnt worden ist und im Dreißigjährigem Krieg 1650 zerstört wurde. Auf einem Flurplan von 1840 wird die Wiese vor der ehemaligen Mühle Hüttenwiese und der Mühlteich Hüttenteich genannt. Im Jahre 1997 fand der Besitzer der ehemaligen Mühle, Mathias Dobrinski bei Baggararbeiten unterhalb

des Spannteiche starke Schlackenschichten und gesetzte massive Steinquader, wodurch der Standort des Hammerwerkes endgültig bestätigt ist.

1678 wurde es dem Bergmeister Gottfried Flachs gestattet, eine Brettmühle am Fuße des Kirchberges zu errichten. Darüber beschwerte sich zwei Jahre später Freiherr v. Friesen zu Cotta, da dadurch seine Zwiesselmühle Konkurrenz bekam. 1721 besaß Christian Röllig die Mühle. 1862 erfolgte der Wiederaufbau der abgebrannten **Mahlmühle** mit Bäckerei, Scheune und Kuhstall durch Karl Traugott Helbig. Im 18. Jh. werden in den Akten mehrere Müller aufgeführt, so hat 1860 der Müller Karl Gotthelf Hahnwald, folgenden Besitz versichert:

“a) Wohn- und Mühlengebäude mit Backofen und an der Rückseite angebauten Kammern und Gewölb; b) das zweite Wohngebäude mit Stall, c) das Schafstallgebäude; d) das Schneidemühlengebäude mit an der rechten Seite angebautem Verbindungsgang nebst Radkammer sowie mit an der Vorderseite angebautem Lohmühlenraum”. 1895 war der Eigentümer Richard Köhler.

1906 kaufte **Bruno Hänsel** (Namensgeber) die Sägemühle. Das neben der Gottleuba stehende Wohnhaus wurde bei dem Hochwasser 1927 völlig zerstört. Dabei ertrank seine Ehefrau. Das Wohnhaus wurde nach dem Hochwasser oberhalb der Mühle neu errichtet.



Abb. 2.83: Relief an dem Wohnhaus im Jahre 2005.

Danach erhielt die Fabrik als zusätzlichen Antrieb noch eine Dampfmaschine. Sein Schwiegersohn Paul Köckritz übernahm vor dem Zweiten Weltkrieg die Fabrik, kehrte jedoch als Vermisster aus dem Krieg nicht zurück. Nach dem Zweiten Weltkrieg brannte das Tischlerei-gebäude bis auf die Grundmauern ab. Nach dem Wiederaufbau pachtete Herr Lenz die Fabrik und fertigte weiterhin Möbel und Kinderspielzeug. Unter ihm liefen die Geschäfte schlecht. Er veräußerte einen Teil der Einrichtungen und verzog danach in die Bundesrepublik. Bei dem Hochwasser 1957 wurde das Wehr, der Mühlgraben und der Wasserradantrieb zerstört. Die Gebäude wurden an die Knopffabrik bis ca. 1960 verpachtet. Danach wurden sie Büro und Ersatzteillager für den VEB Werkzeugmaschinenfabrik Berggießhübel. Nach dem Tode der Frau von Paul Köckritz 1988 übernahm ihr Enkelsohn Mathias Dobrinski die Mühle und

hat die Gebäude nach der Wende instandgesetzt. Dabei wurde ein ganzes Sortiment an alten Mühlsteinen im Hof freigelegt. Sie verschwanden in einer Nacht spurlos. Die Mühle ist heute Wohn- und Ferienhaus. Reste des Wehrs, des Spannteiches und des großen Mühlgrabens sind noch zu erkennen.



Abb. 2.84: Die Hänselmühle als Schneidemühle 1936.



Abb. 2.85: Die ehemalige Hänselmühle in Berggießhübel 2001.

G16: Rosenwirthmühle Berggießhübel (wüst)

Die **Rosenwirthmühle** lag links der Gottleuba an dem Abzweig der Straße nach Gersdorf. Das Schankrecht für die Mühle war die Basis für den späteren Gasthof *Sächsisches Haus*.

1560 wurde der Bergmeister Andreas Rosenwirth vom Kurfürst August mit Mühle, Wehr und Mühlgraben belehnt. Auf alten Stadtbildern (Abb. 2.86) ist der dazugehörige Mühlgraben noch zu erkennen. Er mündete in Höhe des ehemaligen Bahnhofes in die Gottleuba.

“1659 verkauft Kammerschreiber Kotte an Johann Siegmund von Liebenau, ... bestallter Oberkommandant der Bergfestungen König- und Sonnenstein das Mühlengut und Wirtshaus nebst allen dessen zugehörigen Freiheiten und Gerechtigkeiten, Wohnhaus, Mühlengebäude, Wehr und Mühlgraben, Scheunen, Ställe, Gärten und Acker und Wiesen, so wie auch drei Wiesen so über dem Wasser im Walde liegen. Weiter erwirbt der Käufer die Brauberechtigung, das ganze Jahr fremdes Bier und Wein zu schenken... Die Kaufsumme beträgt 400 Gulden.”



Abb. 2.86: Das Alte Sächsische Haus an dem Standort links der Gottleuba mit dem Wehr für den Mühlgraben der dahinter liegenden Mühle um 1920. Links die Gersdorfer Straße. Foto: Familie Kühne, Magdeburg.



Abb. 2.87: Das Alte Sächsische Haus nach dem Hochwasser 1927. Danach wurde es abgerissen.

1732 kaufte der Kriegszahlmeister Tüllmann die Mühle mit dem Gasthof und baut den Gasthof für die Unterbringung seiner Badegäste aus. Dabei nutzt er die an den Gasthof gebundenen Gerechtigkeiten zum Wohle seiner Badegäste. Zur Mühle gehörte auch eine Bäckerei. In der Folgezeit wurden der Gasthof, die Mühle und den Badeanlagen immer zusammen mit dem Gut *Friedrichsthal* weiterveräußert. 1831 besaß die Mühle Christian Traugott Schreiter. Man kann davon ausgehen, dass die Mühle als Mahlmühle bis ungefähr 1890 in Betrieb war. 1894 bewohnte der Sanitätsrat Dr. Ernst Seidel die Mühle. Sie besaß zu diesem Zeitpunkt noch die Radstube mit dem Wasserrad, das Dr. Seidel benutzte, um elektrischen Strom für die Beleuchtung zu erzeugen. Sein elektrisches Licht wurde damals sehr bestaunt. Die Gebäude wurden beim Hochwasser 1927 total beschädigt und danach abgerissen.

G17: Oberhammer Berggießhübel

Auf dem Standort des Oberhammers wurde schon 1445 ein Hammerwerk erwähnt, das bis 1516 bestanden hat. 1722 erbaute man hier eine Kupferschmelzhütte (Krumofen). Zu der Hütte gehörte auch ein **Pochwerk**. Die Produktion kam nach 10 Jahren zum Erliegen.

1792 errichtete man an dem Standort ein **Kupfer- und Vitriolwerk**, um die Kupfererze aufzuarbeiten. Während der Kampfhandlungen im August und September 1813 wurde die Kupferhütte zerstört. Zur Hütte gehörte 1775 auch ein Hochofen auf dem Gelände des späteren Eisenwerkes, der 1836 noch betrieben wurde.

Der letzte **Oberhammer** wurde um 1835 errichtet und diente zur Herstellung von Stabeisen und Raffineriestahl. Er wurde nach 1850 von dem Einsiedelschen Eisenwerk übernommen und 1911 stillgelegt. Seine drei Hämmer wurden leider 1919 verschrottet. Der Hammer lag an der Straße Am Oberhammer 1 neben dem Bad. Von den Gebäuden von 1792 steht nur noch das Meisterhaus und ein kleineres Gebäude (siehe Abb. 2.89). Der Hammer war ein wertvolles Exemplar der Technikgeschichte, das damit leider verloren ging. Nur ein Foto im Heimatmuseum ist von ihm erhalten (Abb. 2.88). Das Wehr lag unterhalb der Mündung des Mühlgrabens der Rosenwirthmühle in Höhe des ehemaligen Bahnhofes Berggießhübel. Wehr, Mühlgraben und Spannteich waren bis zum Hochwasser 1957 noch vorhanden. Von dem Mühlgraben existiert nur wenig. Die Gebäude stehen unter Denkmalschutz.



Abb. 2.88: : Die drei Hämmer des Oberhammers. Foto: Archiv Berggießhübel.



Abb. 2.89: Das Meisterhaus des ehemaligen Oberhammers 2001.

G18: Fuchsberg-, Eisen- oder Cramerscher Hammer

Der **Fuchsberghammer Berggießhübel** wurde 1445 erstmalig erwähnt und war nur kurz in Betrieb.



Abb. 2.90: Die Einsiedelsche Eisenhütte um 1835. Rechts der alte Holzkohlehochofen und links der Hammer. Der Anbau an dem Hochofen beherbergt die wassergetriebene Windanlage. In der Mitte der neue Hochofen mit den beiden Fördertürmen und davor das Gießhaus. Lithographie von Traugott Faber.



Abb. 2.91: Historische Gebäude der ehemaligen Einsiedelschen Eisenhütte von 1836 im Jahre 2003. Links das Verwaltungsgebäude und rechts der Beschickungsturm des Holzkohlehochofens.

Nach G. H. Schmidt lag er am Fuchsbach unmittelbar an den Eisenerzlagern St. Bartel und Martinzeche (über dem heutigen Sportplatz) an den Eisenstraßen nach Markersbach (O-Weg). Die Aussage kann jedoch nicht stimmen. Vor dem Bau des Eisenwerkes 1835 lag der Fuchsbach nach alten Bergwerksrissen weiter westlich und floss vor dem Eisenwerk in die Gottleuba. Es ist es sehr wahrscheinlich, dass der Fuchsberghammer ein Vorläufer des Eisenhammers war.

Der **Eisenhammer Berggießhübel** wird 1632 erwähnt und bestand wahrscheinlich bis 1775, denn in diesem Jahr errichtete **Andreas Cramer** seinen Holzkohlehochofen und den dazugehörigen Hammer. Als 1836 Graf von Einsiedel seinen Holzkohlehochofen aufbaute, stand der Cramersche Hochofen und Hammer noch. Der Hammergraben begann unterhalb des Oberhammers.

Folgeeinrichtungen waren: 1934 die Gießerei *Glauber und Simon* und die Maschinenfabrik Paul Fischer, 1946 das *Infesto-Werk*. In der DDR wurden ab 1952 Kolbenringe für den IFA-Motorenbau gegossen. Nach der Wende wurde die Gießerei geschlossen und die Gebäude verfielen (siehe Abb. 2.91). Im Jahre 2014 begann der Abriss und die letzten Zeugnisse der 550 Jahre alten Montangeschichte gingen verloren.

G19: Zwieselmühle und Unterhammer in Berggießhübel

Die nächste Mühle flussab ist die **Zwieselmühle Berggießhübel**. Als erste Müller der Zwieselmühle erscheinen Steffen Forschner und Nickel Müller aus dem böhmischen Peterswald (Petrovice), als sie der Pirnaer Amtsschösser im Sommer 1550 mit ihrer neu erbauten Brettmühle belehnte. Eine Mahlmühle mit zwei Gängen bestand 1565 als Pertinenz des Hans von Kospoth auf Cotta. Er nennt in einem Anschlag über seine Güter bereits die Zwieselmühle: „..eine Mohl, die Zwieselmohl genandt, mit zweien Mahlgengen stedt ganzhaftig sampt einen Garten“. Als letzter Pachtmüller des Freiherrn von Friesen wird Georg Ruth 1721 im Cottaer Kirchenbuch genannt. Er ist nebenbei Bergmann. Ein Zeichen, dass die Mühle ihn nicht mehr ernährte. Die Mühle gehörte bis 1722 zum Rittergut Cotta.



Abb. 2.92: Der Holzplatz der Zwieselmühle um 1925. Samml. Manfred Hickmann. Pirna



Abb. 2.93: Die Geröllwüste vor der Zwieselmühle nach dem Hochwasser 1927. Landesverein Sächsischer Heimatschutz [13]


Abb. 2.94: Die Gaststätte 1938.

Abb. 2.95: Gaststättenbetrieb 1938.

1722 kaufte die heruntergekommene Mühle der Bauer Christoph Hoffmann aus Klein-Cotta für 25 Gulden. Er setzte sie instand und verkaufte sie eineinhalb Jahre später für 500 Gulden an den Besitzer des Gutes Friedrichsthal, Herrn Kriegszahlmeister Tüllmann. Bereits 1722 hatte der Zwieselmüller das Recht, zu backen sowie Bier und Branntwein auszuschicken. Dem Müller war jedoch verboten, für Cottaer Untertanen zu mahlen. Die Cottaer durften ihr Getreide nur in der Höhnelmühle mahlen (Mühlenzwang). Dem Rittergut Cotta musste der Zwieselmüller Bretter, Schwarten, Latten usw. für halben Lohn schneiden. Bis zur Eingemeindung der zu Cotta gehörenden Zwieseler Flur links der Gottleuba nach Berggießhübel im Jahre 1870 gehörte die Zwieselmühle zu Cotta.


Abb. 2.96: Eine Anonce aus dem Jahr 1936

Das heutige Gebäude der Gaststätte wurde 1787 erbaut und hat häufig seinen Besitzer gewechselt. Im Jahre 1907 hieß der Pächter Baumann, dessen Wasserrad 12 PS Leistung hatte und ein Gatter und eine Kreissäge antrieb. Ihm folgte Ernst Otto Hering. Er musste 1927 das Hochwasser der Gottleuba ertragen. 30 Jahre später wurde durch erneute Überschwemmung das Wehr beschädigt, sodass das Sägewerk zunächst still stand. 1973 erhielt das Sägewerk einen elektrischen Antrieb. Noch

heute sind die Maschinen, darunter Gatter, Besäuml- und Kappsäge der traditionsreichen Pirnaer Firma Gebrüder Lein, voll funktionsfähig. Die Zwieselmühle besaß bis vor der Wiedervereinigung 1989 eine beliebte und gut gehende Gaststätte mit einem schönen Biergarten. Der Mühlgraben begann unterhalb des Eisenwerkes und ist z. T. noch erhalten. 1996 wurde die Sonnenuhr und die Hochwassermarke nach [Abb. 2.98](#) an der leer stehenden Mühle gestohlen (siehe rechte Gebäudeseite nach [Abb. 2.97](#)).


Abb. 2.97: Die Zwieselmühle von 1787 im Jahre 2001. Rechts der Schaden durch den Diebstahl der Sonnenuhr.

Abb. 2.98: Sonnenuhr an der Zwieselmühle 1985.



Abb. 2.99: Die Verteilerwelle der Zwiesselmühle mit dem großen Rad auf der Königswelle (rechts) im Jahre 2004.



Abb. 2.100: Das Sägegatter der Zwiesselmühle 2004.



Abb. 2.101: Der Kartenausschnitt nach [31] zeigt die Gebäude der Zwiesselmühle ("Mühle" mit Mühlensymbol) in der Mitte des Bildes und unterhalb der Mühle zwei Gebäude und eine Brücke mit der Bezeichnung "Eisenhammer".

Das Hammerwerk **Unterhammer Berggießhübel** war von 1445 bis 1775 in Betrieb. Es lag nach der Karte von 1825 [31] unterhalb der Zwiesselmühle ungefähr in Höhe des heutigen Zuganges zum Forellensteig (Diesen Hinweis erhielten wir von dem Heimatfreund Christian Trachbrodt aus Berggießhübel). Jahrelang war unklar, welchen Zweck der in Wasserakten des Staatsarchives eingezeichnete Mühlgraben unterhalb der Zwiesselmühle hatte. Die eingetragene Fortsetzung des Mühlgrabens der Zwiesselmühle war der Mühlgraben des Unterhammers. Ältere Einwohner berichteten auch von Grundmauerresten neben der Gottleuba an dieser Stelle. Heute kann man dort noch Ofenschlacke finden.

"Sage" von dem Müller in der Zwiesselmühle

Die Sage hat einen nachgewiesenen historischen Hintergrund.

Im Sommer 1755 kam zu dem Besitzer der Zwiesselmühle der abgedankte Soldat Christian Schüblich. Der sagte zu der Müllerin unter Hinweis auf eine "gelbe Ruthe", die er in seinen Händen hielt:

"Wenn ihr wüßtet, was in eurer Stube ist, so brauchet ihr nicht mehr zu arbeiten, und ihr bleibt auch nicht in eurer Mühle". Dem Müller erklärte der Soldat, dass er an einem glückhaften Tage (es war ein Maientag) gekommen sei. Der Schatz in der Mühle "läge eigentlich am Fenster vorne beim Topfbrett, die Zappe aber läge am andern Fenster in der Stube unter dem daselbst befindlichen Tische". Gefragt, was das Wort "Zappe" bedeute, antwortete Erdmann: "Die Zappe ist der Erdgeist, der den Schatz besäße." Die Müllersleute gingen auf den Vorschlag des Schatzgräbers ein. Als Geisterzwang sollte besonders ein so genannter Alexander dienen, der unter den Tafelstein in die Erde eingelegt werden müsste, der sich später aber als ein schlichter eiserner Ring entpuppte. Es wurden nun verschiedene "Mirakel" vorgenommen, wie Rutenschlagen, halblautes Lesen in einem sehr alten Buche, Kreuzzeichen mit den Fingern in die Erde bei den aufgerissenen Dielen machen, Einlegen kleinerer Geldstücke, Darbringen kleiner Branntweinopfer usw. Dies alles sollte den Erdgeist zwingen. Während aber der Zwiesselmüller und seine Frau das Auftauchen des Schatzes gespannt erwarteten, verschwand der geisterkundige Soldat, "nachdem er an barem Gelde und Kost mehr als einen Thaler erlangt".

Der Betrüger Christian Schüblich wurde 1755 vor einem Gericht in Dresden verurteilt (nach Meiche [16]).

2.4 Gemeinde Langenhennersdorf

Im Bereich des Ortes **Langenhennersdorf** weist die Gottleuba das größte Gefälle und durch den Zufluss der Bahra eine gute Wasserführung auf, wodurch die Ansiedlung von Mühlen besonders lukrativ wird. Für Langenhennersdorf werden schon um 1555 zwei Mühlen erwähnt. Eine **Holzmühle** an der Gottleuba (die Buschmühle oder spätere Grundmühle), und die "Mühl an der Zeidelweide" an der Bahra des Hammermeisters Hieckmann.

Die Papier- und Pappenfabriken wurden erst später errichtet, da der Gottleubagrund erst nach 1890 verkehrstechnisch erschlossen wurde und vorher schlecht zugänglich war. Auf der Karte von Oberreit ist dies deutlich zu erkennen.

Für 1721 und 1830 wurde im Ort dazu noch eine **Windmühle** erwähnt, die im Oberdorf stand.



Abb. 2.102: Die Zeidelmühle in der Karte von Schenk von 1758.

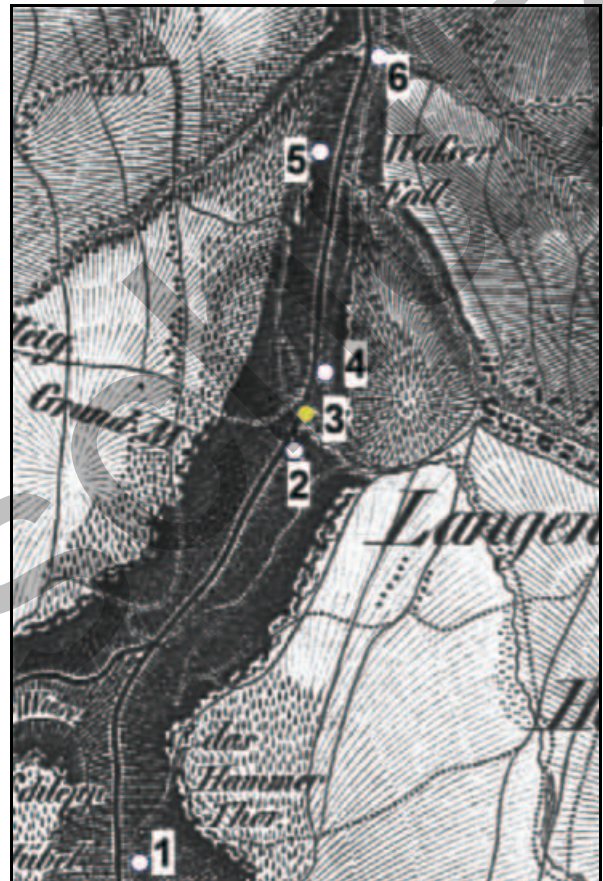


Abb. 2.103: Die Langenhennersdorfer Mühlen auf der Karte von Oberreit um 1820. 1 - Holzschleife als Zeidelmühle damals wüst, 2 - Papierfabrik Schmidt, 3 - Grundmühle, 4 - Bähmühle, 5 - Pappenfabrik Zacharias, 6 - Pappenfabrik Lein

G20: Papierfabrik Schmidt & Co. K.-G. Langenhennersdorf



Abb. 2.104: Die Papierfabrik Schmidt auf einem Briefkopf 1930.

Auf der Höhe des ehemaligen Bahnhofes Langenhennersdorf Pirnaer Str. 15 befindet sich die 1885 gegründete ehemalige **Holzstofffabrik** von Herrn Otomar Lein (siehe auch [24]) Weitere Besitzer 1887 bis 1901 waren R. Teller & Co, 1901 bis 1909 H. Schmidt & Co; 1911 bis 1931 B. Sprottes Erben. Die Familie Sprotte produzierte Holzschliff und Pappen mit 90 Mitarbeitern mit Dampf- und

Wasserturbinenantrieb. Sie übernahm 1911 auch die Holzschleiferei Langenhennersdorf. 1931 ging die Firma in Konkurs und Joseph Schmidt erwarb 1932 die Fabrik wieder und gestaltete sie zu der **Papierfabrik Schmidt und Co. K.-G.** um. Er kaufte 1936 auch die Holzschleiferei Langenhennersdorf, die nach dem Konkurs in anderen Besitz gekommen war. Die Papierproduktion wurde nach der totalen Demonta-

ge 1945 eingestellt. Der Betrieb wurde als Papierverarbeitungswerk weitergeführt. 1971 wurde die Produktion auf synthetischen Zwirn umgestellt. Nach der Verstaatlichung 1972 erfolgte die Zuordnung zu den Netzwerken Heidenau.

Nach der Wende erfolgte keine Rückübertragung an die Familie Schmidt und das Gebäude wurde von der Treuhand verkauft. In dem Gebäude befindet sich ein Kleinwasserkraftwerk mit ca. 100 kW Leistung. Das Wehr liegt unter dem Zusammenfluss von Bahra und Gottleuba.



Abb. 2.105: Die ehemalige Papierfabrik Schmidt 2002.



Abb. 2.106: Die Wasserturbine in der Papierfabrik 2015.

G21: Heringmühle Langenhennersdorf



Abb. 2.107: Die Heringmühle nach dem Wolkenbruch vom 26. Juli 1854. Unbekannter Zeichner.



Abb. 2.108: Die Heringmühle nach dem Hochwasser 1897. Blick flussauf. Abb. Manfred Hickmann, Pirna



Abb. 2.109: Die wieder aufgebaute Heringmühle um 1920.

Dort, wo die Langenhennersdorfer Straße hinter der Gaststätte Waldburg in das Tal hinabgeht, kam man früher zu der **Grundmühle Langenhennersdorf**. Sie lag unmittelbar unterhalb der Eisenbahnbrücke und wurde später auch **Buschmühle** genannt. Sie war eine sehr alte Mühle, denn als **Holzmühle** wurde sie schon 1554 erwähnt. 1575 war Nicoll Velden der Eigentümer. Die Mühle wurde im Dreißigjährigen Krieg völlig zerstört und 1643 vom Rittergutsbesitzer Siegmund von Liebenau ersteigert. 1662 heißt es: "das Wohngebäude ist ganz vergangen, das Strohdach darauf ist vom Winde zerrissen, Sparren, Balken und alles Eingebaute ab- und eingefault." 1792 überließ das Rittergut den Platz, wo die Mühle gestanden hat für

210 Taler den Johann Georg Hänsel, der darauf 1808 eine Mühle errichtete. Aus diesem Grunde war die Mühle auf der Karte von Schenk [26] von 1757 nicht eingetragen. Da sie Mahl- und Schneidemühle war,

kam es zwischen Johann Georg Hänsel von 1808 bis 1816 zu einem langen Rechtsstreit mit dem Besitzer der Zeidelmühle. Die Herrschaft hatte dem Besitzer der Zeidelmühle zugesichert, 20 Jahre keine zweite Mahlmühle an der "Bahr" errichten zu lassen. Obgleich die Mühle nicht an der Bahra, sondern an der Gottleuba lag, zog sich der Streit über viele Jahre hin und ernährte die Advokaten. Auf der Karte von Oberreit von 1821 [23] ist diese Mühle eingetragen.

Die jetzt Grundmühle genannte Mahl- und Schneidemühle gehörte bis 1834 Johann Georg Hänsel, ab 1896 August Mai und ab 1873 bis 1930 Hermann Hering. Die Schneidemühle wurde bei den Hochwassern 1854 und 1897 beschädigt und das ganze Holzlager weggeschwemmt (Abb. 2.108). Nach 1897 errichtete Herr Hering die Schneidemühle über der Straße mit Elektroantrieb neu (Abb. 2.111). 1927 wurde auch die Mahlmühle an der Gottleuba völlig zerstört (Abb. 2.110). An dem Standort steht jetzt ein Wohnhaus. Die Schneidemühle an der Talstraße war als **Heringmühle** bis 1990 in Betrieb.



Abb. 2.110: Die zerstörte Heringmühle nach dem Hochwasser 1927. Blick flussauf in Richtung Eisenbahnbrücke und Bahnhof.



Abb. 2.111: Die neue Heringmühle als Schneidemühle über der Talstraße um 1960.

G22: Bährmühle Langenhennersdorf

Direkt unterhalb der Grundmühle liegt die **Bährmühle Langenhennersdorf**. Sie war im Besitz des Rittergutes. Carl August Bähr kaufte die Mühle 1880 und richtete 1892 zusätzlich eine Schneidemühle und eine Dampfbäckerei ein. Beim Hochwasser 1897 wurde die Mühle schwer beschädigt und durch die Zerstörung der Brücke nach Cotta, der Eisenbahn und der Talstraße nach Pirna von der Außenwelt abgeschnitten. In dem erhaltenen Wanderbuch des Müllers ist ein ausführlicher Lebenslauf angefügt, in dem diese Katastrophe beschrieben wird (siehe Anhang). 1899 übernahm sein Sohn Gustav Bähr die Mühle und baute sie weiter aus. Er war der Bruder von Max Bähr, dem Besitzer der Bährmühle in Bad Gottleuba. Die Mühle wurde bei dem Hochwasser 1927 wiederum schwer beschädigt, aber wieder aufgebaut. Danach übernahm sein Sohn Carl Bähr und später seine Tochter Hilde Krause die Mühle.



Abb. 2.112: Die Belegschaft der Bährmühle um 1920. Foto: Johanna Fritze, Langenhennersdorf.



Abb. 2.113: Blick auf die Bährmühle nach dem Hochwasser 1927. Foto: Samml. Familie Mäke.

Bis 1948 wurde noch Brot gebacken und Holz geschnitten. Bis zum Hochwasser 1957 arbeitete die Mühle noch mit Wasserkraft. 1953 übernahm Johanna Fritze von Hilde Krause die Mühle, bis sie die Mühle 1965 zwangsweise an die LPG Langenhennersdorf verkaufen musste.

Bis 1979 wurde noch gemahlen, zuerst noch Mehl und danach Mischfutter für die LPG der Region. 1979 wurde die Anlage still gelegt und nach der Wende 1991 von der LPG an zwei Brüder aus den alten Bundesländern verkauft. Heute zeugt von der großen Anlage nur noch ein riesiger zerfallender Gebäudekomplex am Bachbett.



Abb. 2.114: Blick auf die Bähmühle um 1950. Foto: Familie Mäke.



Abb. 2.115: Blick flussab auf die Bähmühle um 1950.

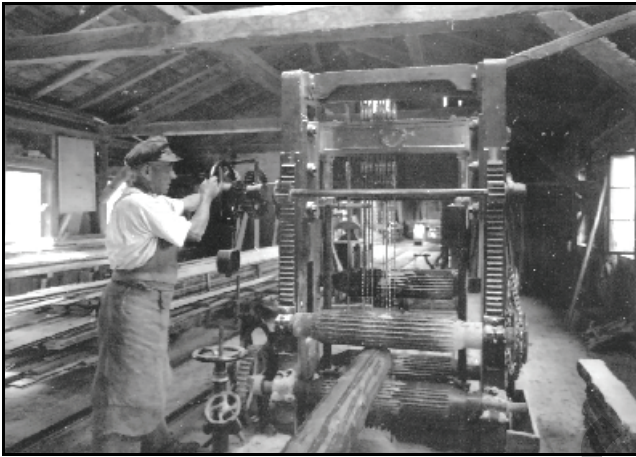


Abb. 2.116: Das Sägegatter der Bähmühle um 1950. Samml. Familie Mäke.



Abb. 2.117: Die verfallende Bähmühle (Kunstmühle und Holzsägewerk Carl Bähr) im Jahre 2001.

G23: Pappenfabrik Zacharias Cotta

Gegenüber vom Langenhennersdorfer Wasserfall auf dem linken Ufer der Gottleuba und damit auf Cottaer Flur befand sich die von A. Zacharias 1883 gegründete **Pappenfabrik Zacharias Cotta** (siehe [24]). Die Fabrik erzeugte in erster Linie Lederpappe. Die Fabrik wurde 1931 von der Ostuschenrichwerke AG Holzstoff- und Pappenfabrik Heidenau übernommen und brannte am 19. April 1934 vollständig ab.



Abb. 2.118: Die Fabrik wurde 1934 vollständig zerstört. Abb. Heimatverein Langenhennersdorf.



Abb. 2.119: Blick vom ehemaligen Bahnkörper auf die zerfallende Pappenfabrik Zacharias 2003.

Nach der Enteignung und Demontage 1945 durch die Sowjetarmee wurde von 1946 bis 1948 Penicillin durch die Firma Biopharm hergestellt. 1948 bis 1953 erfolgte durch den VEB Presswerk Langenhennersdorf mit 65 Mitarbeitern die Produktion von Plasterzeugnissen und 1953-1990 durch den VEB Hartpappen und Fasergusswerk Polenz die Produktion von Fasergusserzeugnissen aus Pappmasse für die Autoindustrie. Die Produktion wurde 1991 eingestellt. Von dem heutigen Besitzer wird das große Wehr (siehe Abb. 1.10) und der Muhlgraben seit 1991 für den Betrieb einer Kleinwasserkraftanlage mit 350 kW bei 35 m Gefälle genutzt. Die großen Gebäude stehen sonst seit der Wende leer.

G24: Holzstofffabrik Ottomar Lein Langenhennersdorf

1867 erteilte der Cottaer Gemeindevorstand sein Einverständnis, dass der Langenhennersdorfer Rittergutsbesitzer Hartmann an Fürchtegott Adolph Luger ein Stück Land verkauft, damit er unterhalb des Wasserfalles eine Schneidemühle bauen kann. Luger errichtete die Mühle und verkaufte sie wenig später. Oswald Unger übernahm die Mühle, gab den Schneidebetrieb auf und baute sie 1880 zur Holzschleiferei um. Der Unternehmer Ottomar Lein, der in Langenhennersdorf auch die spätere Papierfabrik gegründet hatte, erwarb 1884 dieses im Ort auch die "untere Fabrik" genannte Werk und erweiterte und modernisierte sie zur Holzstofffabrik (siehe auch [24]). Um 1908 verfügte die Fabrik über drei Holzschleifer und zwei Pappenmaschinen. Als Antriebsenergie standen 150 PS Wasserkraft und 125 PS Dampfkraft zur Verfügung. Im Jahre 1920 wurden ein Großkraftschleifer und drei Pappenmaschinen und als Produkt weißer Holzstoff genannt. Die Dampfergie wurde auf 415 PS gesteigert, die Wasserkraft in gleicher Stärke weiterbetrieben.



Abb. 2.120: Die Holzstofffabrik Lein nach dem Hochwasser 1927. Blick flussab.



Abb. 2.121: Die ehemalige Holzstofffabrik Lein 2004. Blick talaufwärts.

Ab 1929 wurde die Fabrik von Zacharias, der am gegenüberliegenden Ufer die Pappenfabrik in Cotta betrieb, übernommen und als Zweigbetrieb betrieben. Unter Zacharias erfolgte eine Erweiterung des Werkes. Sie wurde als Kartonagenfabrik und später für die Papiersackproduktion genutzt. Die Ostuschenrichwerke AG wurden nach 1945 enteignet und die Fabrik demontiert.

Die Entwicklung in den Nachkriegsjahren ist nicht vollständig geklärt worden. Es wird angenommen, dass in der Zeit der Zugehörigkeit zum **Hartpappen- und Fasergusswerk Polenz** von 1953 bis 1955 Fasergussprodukte erzeugt wurden (z. B. Lampenschirme für die Stalinallee in Berlin und Dämpfungsmaterial "Antidröhn" für Büromaschinen). Spätestens seit 1957 war das Werk Versuchsbetrieb für Faserbaustoffe Langenhennersdorf Werk I, der zeitweise zum Institut für Faserwerkstoffe und Bauelemente und später bis 1990 zum VEB Universal Dresden gehörte.



Abb. 2.122: Produkte des VEB Hartpappen- und Fasergusswerkes Polenz um 1980. Foto: Walter Kegel Langenhennersdorf.

Nach der Wende bildete sich die Polyester-technik GmbH, die allerdings 1992 ihre Tätigkeit beenden musste. 2003 wurde das Gelände verkauft, aber weder industriell noch anderweitig genutzt.

G25: Windmühle Langenhennersdorf

Der Vollständigkeit halber soll noch erwähnt werden, dass Langenhennersdorf eine **Windmühle** besaß, die zum Rittergut gehörte. Sie lag im Oberdorf an der Straße nach Bahra über dem Grundstück Angermann und wurde 1721 durch Hans George Schröther betrieben. Sie wurde auch noch 1830 erwähnt.

2.5 Mühlen bis zum Stadtgebiet von Pirna

G26: Höhnel- oder Protzemühle Cotta

Am linken Ufer der Gottleuba bei Neundorf liegt die ehemalige **Protzemühle Cotta**. Vor 1712 wurde sie als **Höhnelmühle** von Georg Schröther gepachtet.

Im "Pirnaer Anzeiger" vom 27.8. 1927 war zu lesen [18]: "Am 30. Mai 1827 übernahm der damalige Müllermeister Christian Ephraim Protze, Mühlenbesitzer in Schönbach bei Sebnitz diese „Höhnelsmühle“ für 2800 Taler käuflich".

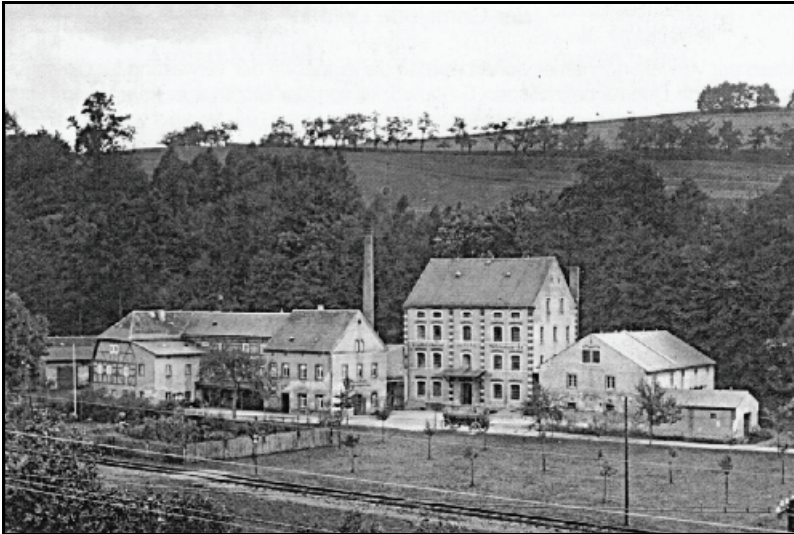


Abb. 2.123: Die große Anlage der Protzemühle um das Jahr 1930. Von links: Alte Mühle mit Bäckerei (Schornstein), Auszugshaus, neue Mühle, Scheune und Pferdestall.

Nach damaliger Sitte wurde das Brot noch in jeder Wirtschaft selbst gebacken. Der Mahllohn wurde nicht mit Geld beglichen, sondern der Müller nahm vom Scheffel eine Metze Körner. Je mehr „Scheffel“ also, desto mehr „Metzen“. Sie dienten dem Müller zum Lebensunterhalt. Es wird berichtet, dass die Bauern bald Zutrauen zum neuen Müller hatten und fleißig mahlen ließen. Die vorhandenen zwei Mahlgänge wurden je durch ein Wasserrad angetrieben, desgleichen die gegenüberliegende Ölmühle.

Der zweite Sohn Karl Gottlieb, Karllieb genannt, übernahm 1841, nachdem er sich nach einer Frau umgesehen hatte, die väterliche Mühle. Es wurde der erste Backofen gebaut und Brot gebacken.



Abb. 2.124: Die Abfüllstation.



Abb. 2.125: Der geschlossene Brotwagen der Protzemühle um 1930.

Das schien den Dorfbewohnern zu schmecken, alle wollten jetzt Mühlenbrot haben, sodass es bei den primitiven Einrichtungen damaliger Zeit alle Hände voll zu tun gab, um das benötigte Quantum herzustellen. Mit dem Schiebebock wurde das Brot über den Berg ins Dorf hinaufbefördert, bis sich der Müller entschloss, Wagen und Pferd, später sogar noch ein zweites, zu kaufen, da die Bäckerei immer mehr Kunden anzog. Die veraltete Ölmühle, die sich nicht mehr rentierte, wurde 1865 durch eine neu erbaute **Knochenmühle** abgelöst. Die Aufnahme dieses neuen Erwerbszweiges zeugt von Weitsicht des Müllers, da ja der gesicherte Absatz des Knochenmehls als Düngemittel anfangs sehr fraglich war.

Dieser zweiten Generation in der "**Protzenmühle**" entsprossen 3 Töchter und der Sohn Karl Julius, der das väterliche Erbe 1878 übernahm und ein Jahr später die Gutsbesitzerstochter Amalie Marie Hartmann aus Gersdorf als Frau heimführte. Theresie Henriette, die mittlere der 3 Schwestern des Müllers, lebt jetzt noch in Pirna als Gattin der Kürschnermeisters Hausding. Mit zähem Fleiß schuf diese 3. Generation weiter am Werk der Väter. Das Nebengebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, ein 3. Pferd gekauft, die Mühle umgebaut und ein Doppelwalzenstuhl in Betrieb gestellt.

Die Kohlstrunksche Wirtschaft in Neundorf pachtete der junge Müller und übernahm sie 1892 käuflich, weswegen sich auch der Bau einer neuen Scheune mit Pferdestall nötig machte. Fast jede Generation wurde einmal vom Hochwasser der Gottleuba heimgesucht. 1845 stand das Wasser bis an die Fenstersimse. 1897 stand die Hochflut noch höher und brauste 12 Stunden durchs Tal. Trotz schwerer Wasserschäden entschloss sich Julius Protze 1898 zum Neubau einer Mühle mit Brotbäckerei.

Diese wohl bisher größte Tat des Cottaer Müllergeschlechts gelang nur mit äußerstem Fleiß und

festestem Gottvertrauen. Aber sie gelang, wenn auch ein Brandunglück im Jahre 1901 das vollendete Werk ernstlich bedrohte.



Abb. 2.126: Die Knochenmühle (Dünger) von 1898 im Jahre 2008.



Abb. 2.127: Die Insignien über der Eingangstür der Knochenmühle CGP (Carl Gottlieb Protze) 1865.



Abb. 2.128: Zunftzeichen über der Eingangstür der Protzemühle im Jahre 2002.



Abb. 2.129: Die hier schlecht erkennbaren Insignien C J P (Carl Julius Protze) 1898 über der Tür im Jahre 2002.

Drei Söhne und zwei Töchter entsprossen der 3. Generation. Der älteste, der jetzige (1927) Besitzer Hermann Protze, übernahm 1913, nachdem er sich mit der Gutsbesitzerstochter Martha Hantzsch aus Kleincotta verehelichte, die Mühle der Väter in vierter Hand.



Abb. 2.130: Die zerfallende alte Mühle und Bäckerei der Protzemühle 2008. Der Zerfall und Abriss geht sehr schnell vor sich. Im Jahre 2002 standen die Gebäude noch.

Getreu der Überlieferung und dem Worte „Aeltestes bewahrt mit Treue, freundlich aufgefasst das Neue“ gilt seine und seiner Familie Schaffen der Erhaltung und Verbesserung des übernommenen Erbes. So steht heute das schmucke Anwesen, an dem die Bahn nach Gottleuba vorbeifährt, in zielbewusster Leitung des Urgroßenkels, zu dessen Familie außer zwei Töchtern ein Sohn zählt, der, so Gott will, dann die fünfte Generation verkörpert.

Am 30. Mai 1927 war die alte Mühle 100 Jahre im Besitz der Familie Protze. Möge dieses wackere Geschlecht der Müllermeister sich noch lange auf dem Erbe der Väter behaupten. Glück zu!“ 1949 übernahm der Sohn Karl-Hermann Protze den väterlichen Mühlenbetrieb. Nur noch kurze Zeit konnte die Landwirtschaft und Brotbäckerei betrieben werden. 1955 wurde die Landwirt-

schaft aufgegeben und Ende der 1950er Jahre das Backen eingestellt.

Wie jede Generation kämpfte auch diese gegen Hochwasserschäden an. Hier war es das Hochwasser von 1957, das drei Tage lang das Tal überflutete. Die nahen Felder wurden völlig zerstört, in ihnen grub sich die Gottleuba ein neues Bett. Die Brücke an der Protzemühle wurde weggerissen und nicht mehr

aufgebaut. Das Wehr war völlig zugeschüttet, die Gottleuba trat nicht mehr über den vorderen Wasserablauf aus, sondern durchbrach die rechte Seite des Wehrs, da ein etwa 60 m langer Schuttstreifen den vorderen Teil des Wehres völlig zudeckte. Da diese Verwüstungen durch eigene Mittel nicht behoben werden konnten, wurde die Mühle nun mit elektrischem Antrieb betrieben. Vorgegebene Produktionszahlen machten es immer schwerer für selbständige Unternehmer einen Betrieb effektiv und wirtschaftlich zu führen und dabei noch die großen Gebäude zu unterhalten.

Da kein Nachfolger vorhanden war, baute Karl-Hermann Protze 1976 die Maschinen und Geräte aus und verkaufte sie. Damit ging eine über fünf Generationen bestehende Familientradition zu Ende.

Das Grundstück wurde von ihm an die Rottwerndorfer Firma „Phonomat Pirna - Zittau“ verkauft. Im Mühlengebäude wurden bis in die 1980er Jahre die auf Vorrat produzierten Exporterzeugnisse, wie Plattenspieler, eingelagert. Im Jahr 1992 fiel das Anwesen an die Gemeinde Cotta. Karl Hermann Protze wohnte mit seiner Frau noch bis 1993 in der Mühlenwohnung. Nach seinem Wegzug nach Pirna verfiel das Grundstück weiter. Im November 1997 konnte das Grundstück an den jetzigen Eigentümer Jörg und Ute Helbig verkauft werden.

G27: Brettschneidemühle in Neundorf



Abb. 2.131: Die Firma Agrotex am Standort der alten Brettschneidemühle 2001.

Weiter flussab stand die **Brettschneidemühle Neundorf**, die 1785 schon erwähnt wurde. 1846 war sie die Brettschneiderische Ölmühle. 1874 war Carl August Bähr kurz Besitzer der Brettschneidemühle, ehe er nach Langenhennersdorf ging. Unter Carl August Hermann wurde sie um 1900 **Steinsäge**. Nach 1945 wurden in dem Komplex Pflanzenschutzmittel produziert. Bei dem Hochwasser 1957 wurden die Gebäude zerstört. Auf dem Gelände steht heute die Firma AGROTEX Altneundorf 58.

G28: Neundorfer Mühle

Die **Neundorfer Mühle** wurde mit dem Mühlgut schon 1575 erwähnt und gehörte zum Rittergut Rottwerndorf. Sie wurde 1583 im Lehnbrief als „Mühle zu Nauendorf“ für „Thammen von Sebottendorff zu Rottwerndorf“ wieder erwähnt. 1721 hatte sie Gottfried Fiedler gepachtet. 1785 wurde berichtet, dass Rottwerndorf und Krietzschwitz in der Neundorfer Mühle mahlen lassen müssen.



Abb. 2.132: Die Neundorfer Mühle nach dem Hochwasser 1927. Foto: Samml. M. Hickmann, Pirna.



Abb. 2.133: Die Mühle nach dem Hochwasser 1957. Foto (kol.): W. Kegel, Langenh.

Um 1850 war der älteste Sohn des Müllers der Protzemühle, Christian Protze, Besitzer. Er hatte die Mühle gekauft. 1891 war der Besitzer der Mühle und der Bäckerei T. Hauswald. Ab 1919 stand neben der Mahlmühle auch eine Ölmühle. Nach dem Hochwasser von 1927 wurde der Mahlbetrieb aufgegeben und für die Brotbäckerei ein Laden eingebaut. Auch nach dem Hochwasser 1957 wurde die Mühle als Schneidemühle weiter betrieben. Bis 1960 wurde noch Holz geschnitten und Brot gebacken. Im Herbst

2007 wurde die Neundorfer Mühle abgerissen, um die Gebäude durch den Verein Lebenshilfe e. V. neu aufbauen zu können.



Abb. 2.134: Abriss der Neundorfer Mühle im November 2007.



Abb. 2.135: Das neue Gebäude der Lebenshilfe e. V. am Mühlenstandort 2009.

G29: Stegemühle Cotta (wüst)

Sie wurde 1622 als **Stegemühle**² des Rittergutes Cotta erstmalig erwähnt und unterlag dem Mühlenzwang des Rittergutes. Sie lag am linken Ufer der Gottleuba südöstlich des Hauses Alt-Rottwerndorf 64. 1664 war Michael Fiedler Pächter der Stegemühle. In der Nähe der Mühle lag die Gottleubabrücke zu den Steinbrüchen. Die Mühlenpächter hatten die Fuhrleute zu kontrollieren und das Brückengeld abzunehmen. Außerdem waren sie zur Denunziation von Zollprellern verpflichtet, wofür sie einen extra Lohn erhielten. 1884 modernisierte der Müller Robert Köckritz die Mühle mit einem Walzenstuhl und richtete eine Steinsägelei ein. Nach dem Hochwasser von 1897 wurde die Mühle aufgegeben.

In **Rottwerndorf** wurden 1721 zwei herrschaftliche Mahlmühlen erwähnt.

G30: Schlossmühle Rottwerndorf (wüst)

Die Schlossmühle Rottwerndorf von 1721 gehörte zum Rittergut und Renaissance-Schloss Rottwerndorf. Das Schloss aus dem 16. Jh. besaß einen Park auf der gegenüberliegenden Straßenseite. Die gesamte Anlage, mit ihrer wertvollen historische Substanz auf dem Grundstück Altrottwerndorf 28, zerfällt zunehmend. Die Mühle war Mahl- und Schneidemühle und wurde 1786 an Gottlieb Ephraim Strohbach als Erbpacht abgegeben. 1815 kaufte Johann Samuel Naumann die Mühle für 3000 Taler. 1865 pachtete Carl August Bähr die Mühle für 400 Taler auf vier Jahre. 1885 war Emil Kotte der Pächter, der neben der Mühle eine Bäckerei und einen Holzhandel betrieb. 1894 brannte die Mühle ab, wurde jedoch sofort wieder aufgebaut. Die Familie Kotte blieb auch Besitzer der Mühle, nachdem das Schloss mehrfach den Besitzer wechselte. Nach dem Hochwasser von 1957 musste der Mühlenbetrieb aufgegeben werden. Der Schwiegersohn des letzten Besitzers Johannes Kotte richtete in der Mühle eine Produktion von elektro-akustischen Geräten ein, die in den 1970er Jahren verstaatlicht wurde. Nach der Wende stand die Mühle leer. Die Mühle verfiel zur Ruine und wurde nach 2010 abgerissen.



Abb. 2.136: Die Schlossmühle Rottwerndorf um 1920.



Abb. 2.137: Die Schlossmühle Rottwerndorf 2001. Auch im Zerfall bewahrt sie ihre Schönheit.

² Nach Recherchen von M. Hickmann, Pirna

G31: Kleine Mühle I Rottwerndorf

Die Kleine Mühle I Rottwerndorf wurde im Jahre 1721 das erste Mal als Mahl- und Schneidemühle erwähnt. Sie gehörte zum Rittergut. Auch 1785 wurde sie erwähnt. 1822 war sie Schneidemühle und um 1900 Steinsäge der Firma Vogel & Müller. 1930 war die Firma Fleck & Illmert Inhaber. Nach der Verstaatlichung entstand auf dem Gelände der VEB Elbnatursandstein. An diesem Standort steht heute die Steinsäge der Sächsischen Sandsteinwerke GmbH, Betriebsteil Kleine Mühle. Die Abb. 2.139 zeigt einen modernen Betrieb, der z. B. Steine für den Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche herstellte. Von der alten Mühle ist nichts mehr erhalten.



Abb. 2.138: Die Kleine Mühle I 1951. Aquarell von Herbert Wirthgen. Museum Pirna.



Abb. 2.139: Steinsäge am Standort der Kleinen Mühle I.

G32: Kleine Mühle II Rottwerndorf

Das Gebäude der **Kleinen Mühle II Rottwerndorf** von Max Kirsten in Alttrottwerndorf 2 wurde bei dem Hochwasser 1927 schwer beschädigt und stand bis 1936. Sie gehörte im Jahre 1900 zur Kleinen Mühle I der Firma Vogel & Müller. Danach wurde an der Stelle ein Wohnhaus errichtet. Die Mühle wurde 200 m weiter talwärts neu errichtet (Rottwerndorfer Str. 74) und ist heute noch als Sägemühle in Betrieb (Abb. 2.140).



Abb. 2.140: Die Schneidemühle Kleine Mühle II.



Abb. 2.141: Das Wohnhaus am alten Standort.

2.6 Stadtgebiet von Pirna



Abb. 2.142: Die Mühlen an der Gottleuba und der Seidewitz nach Oberreit 1821 [23].

Die Stadt **Pirna** hatte durch ihre wirtschaftliche Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte eine große Anzahl von Mühlen aufzuweisen. Die erste Erwähnung einer Mühle geht auf das Jahr 1392 zurück. In der Innenstadt ist es heute durch Überbauungen nahezu unmöglich, ihre Lage eindeutig zu bestimmen. 1873 wurde der Bahnhof angelegt. Dazu wurde die Gottleuba in ihr jetziges Bett nach links um den Bahnstandsstandort herumgeleitet und die Niedermühle weggerissen. Der alte Seidewitzmühlgraben wurde z. T. zugeschüttet und die Standorte der Stadtschreibermühle und der Brettmühle (Brethmühle) vollständig überbaut. Im Jahre 2007 wurde z. B. auch das letzte Gebäude der Walkmühle im Zuge des Stadtumbaus abgerissen. Eine ausführliche Darstellung der Historie der Pirnaer Mühlen ist in [6] nachzulesen. Außerdem liegen auch Hinweise für eine Windmühle, eine Rossmühle und eine Schiffsmühle in Wehlen vor. Im Jahre 1820 verzeichnete die Karte von Oberreit (Abb. 2.142) an der Gottleuba die vier Mühlen G37 Niedermühle (1), G36 Stadtschreibermühle (2), G35 Kohlmühle (3) und G33 Walkmühle (4). An dem Mühlgraben der Seidewitz, dem späteren Schlängelbach, lag die S16 Brettmühle (5), die frühere S17 Knaufmühle (Neumühle) als Steingutfabrik. Zusätzlich wurde auch die nicht angegebene S15 Lindigmühle (7) an dem Schlängelbach eingezeichnet. Die frühere Lage dieser Mühlen und des G34 Steinbohrwerkes in dem Stadtplan von Pirna im Jahre 1995 zeigt die Abb. 2.144 und das komplizierte System der Mühlgräben die Abb. 2.143. Damit ist es möglich, die heutigen Standorte aufzusuchen.

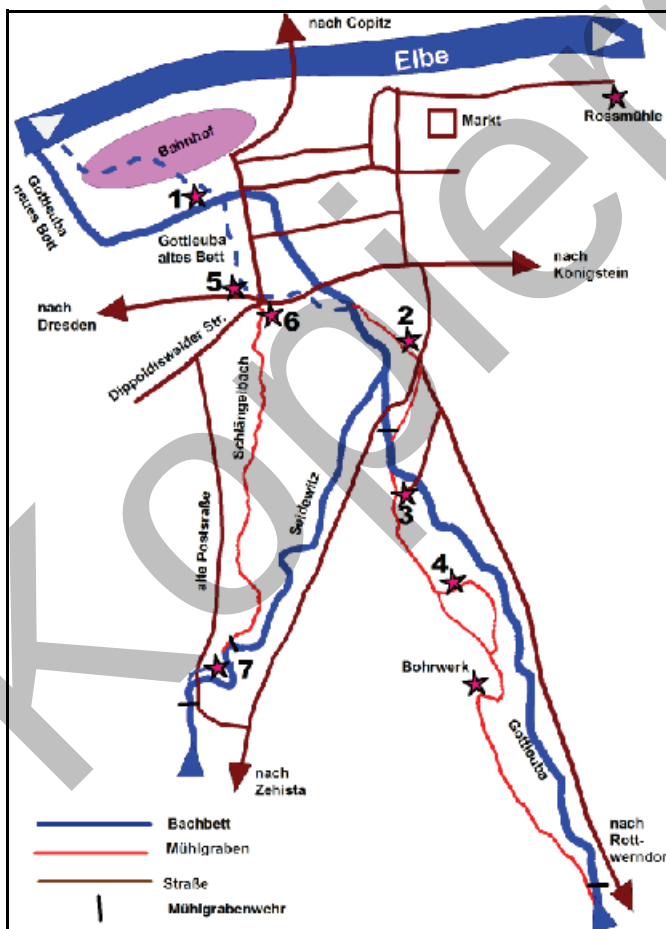


Abb. 2.143: Die Pirnaer Mühlen und Mühlgraben nach [6].



Abb. 2.144: Mühlen an der Gottleuba und der Seidewitz auf dem Stadtplan von Pirna 1995.

Die Mühlen lagen früher außerhalb der Stadtbefestigungen und damit unter fremder Herrschaft. 1453 wurden die Lehnzinsrechte der Stadtschreibermühle, der Kohlmühle, der Brethmühle und der Niedermühle von Heinrich von Bünauf auf Weesenstein an den Pirnaer Rat verkauft. Die Zinsrechte der Walkmühle gingen erst 1481 von den Karas auf Schönfeld an die Stadt über. Die Knaufmühle gehörte offensichtlich schon damals der Stadt. Die Folge war, dass ab diesem Zeitpunkt der Besitzerwechsel über den Rat der Stadt Pirna lief und in deren Akten verzeichnet wurde.

Dadurch, dass die Mühlen außerhalb der Befestigungen lagen, war ihr Betrieb besonders in Kriegszeiten gefährdet. Als Sicherheit zur Versorgung der Bevölkerung mit Mehl (Brot war Grundnahrungsmittel) errichtete die Stadt in der Schiffervorstadt eine so genannte **Rossmühle Pirna**, d. h. eine Mühle, die durch einen Pferdegöbel angetrieben wurde.

G33: Walkmühle Pirna

Am bekanntesten war die große Walkmühle Pirna (oder Tuchmachermühle) am Walkmühlenweg neben dem Geibelbad vor den ehemaligen Kasernen (Abb. 2.148). Sie wurde am 18. September 1423 das erste Mal erwähnt. Sie gehörte seit 1528 der Tuchmacherinnung, die Herzog Heinrich mit Mühle, Fischerei in der Gottleuba und Gericht belehnte. Sie diente zur Nachbehandlung der Gewebe. Die Mahlmühle wurde zusätzlich betrieben. Durch die Kurfürsten erfolgte 1554 (August), 1587 (Christian), 1593 (Friedrich Wilhelm), 1603 (Christian II.), 1612 (Johann Georg), 1658 (Johann Georg II.) jeweils eine Belehnung. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Walkmühle, wie auch die anderen Mühlen, von den sächsischen Truppen beim Herannahen der Schweden 1639 eingeäschert. 1722 war erst das Mühlenhaus wieder aufgebaut. Im Jahre 1775 verkaufte das inzwischen verarmte Tuchmacherhandwerk die Walk- und Mahlmühle mit den Fischereirechten an den Müller der Dietzmühle.



Abb. 2.145: Die Walkmühle um 1935. Federzeichnung von E. Schütze.



Abb. 2.146: Ein Gebäude der ehemaligen Walkmühle neben dem Geibelbad 2002.



Abb. 2.147: Abriss der Walkmühle im Jahre 2008.



Abb. 2.148: Der ehemalige Standort der Mühle 2009.

1887 kaufte von Struve die Mühle, um Unterkünfte für das Feld-Artillerieregiment Nr. 28 zu schaffen. Das war die Basis für den Bau der Artillerie Kaserne an der Rottwerndorfer Straße. Die Mühlengebäude dienten als Fabrikgebäude der Firma Gräfe und wurden später zu Wohnungen umgebaut. Das letzte Gebäude der Walkmühle wurde im Jahre 2008 im Zuge des Stadtumbaus abgerissen (siehe Abb. 2.148).

G34: Steinbohrwerk Pirna

Erwähnenswert ist, dass der Müller Häse 1814 begann, an der Mühle neben dem Kohlberg erfolglos nach Steinkohle zu graben. Die dazu erforderliche wasserradgetriebene Wasserhebemaschine wurde 1826 von Benjamin Brand zu einem **Steinbohrwerk** umgebaut, mit dem Wasserleitungen aus Sandstein gebohrt wurden. Die Bohrungen waren 2 bis 8 Zoll weit und die Röhren waren 2 Ellen lang und kosteten

ca. 20 Groschen. Die Röhren hatten wegen ihrer Langlebigkeit gegenüber den damals üblichen Holzröhren auch Absatz. Im März 1831 verwüstete ein Feuer das Bohrwerk, das daraufhin versteigert wurde, weil sich kein Käufer fand.



Abb. 2.149: Das Bohrwerk am Mühlgraben der Walkmühle um 1935. Federzeichnung von E. Schütze.



Abb. 2.150: Bei Grabungen am Dresdner Altmarkt gefundene alte Steinröhren. Oben links eine erhaltene Verbindung.

G35: Kohlmühle Pirna

Die älteste Pirnaer Mühle ist die **Kohlmühle Pirna** Mühlenstraße 3 am Fuße des Kohlberges in Pirna, die am 26. Mai 1412 in einer Urkunde des Bischofs von Meißen Rudolf mit dem Besitzer Nickel Rentzsch das erste Mal erwähnt wurde. 1452 wurde sie von der Stadt erworben.

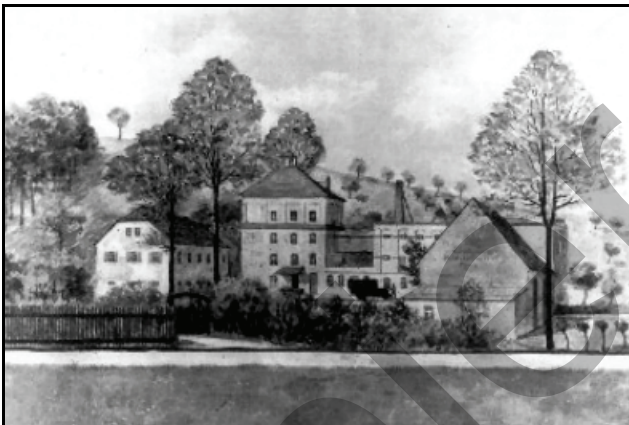


Abb. 2.151: Der große Komplex der ehemaligen Kohlmühle um 1913.



Abb. 2.152: Das Hauptgebäude der ehemaligen Kohlmühle um 1913.



Abb. 2.153: Die Sanierung des Wohnhauses und der alten Mühle 2005.

2000 wurde sie von dem neuen Besitzer saniert.

Bei der Eroberung Pirnas durch die Schweden 1639 wurde die Mühle zwar zerstört, aber danach sofort wieder aufgebaut. Sie hatte 1765 vier Gänge und eine Walkmühle. 1787 erhielt der Besitzer die Konzession zum Brot backen. Am 11. Juli 1813 verwüstete ein Unwetter die Mühle völlig. Nach 1860 modernisierte der Mühlenbesitzer Schlobach die Mühle und erweiterte sie. Sie besaß danach drei amerikanische Gänge und eine Reinigungsmaschine. Das Wasser hat vier Ellen Gefälle. Zur Mühle gehörten Feld, Wiesen und Wald.

Im Jahre 1985 wurde der Betrieb eingestellt. Ein Teil des Mühlgrabens ist noch zu erkennen. Nach dem Jahre

G36: Stadtschreibermühle Pirna

Die **Stadtschreibermühle Pirna** wurde 21. März 1392 das erste Mal als **Steinmühle** erwähnt und 1412 als Lehnbesitz von Albrecht von Colditz genannt. 1452 erwarb der Rat der Stadt Pirna die Mühle als Stadtgut von Heinrich von Büнау zu Weesenstein.



Abb. 2.154: Die Stadtschreibermühle nach einer Federzeichnung von E. Schütze von 1935.



Abb. 2.155: Brand der ehemaligen Stadtschreibermühle am 11. April 2011. Samml. M. Hickmann, Pirna.

Nur 12 Jahre behielt der Rat die Mühle und verkaufte sie 1499 als **Herrenmühle** an Andres Seyfrith. 1534 ist Andres Ranefeld Besitzer der Mühle und sie heißt seitdem **Ranefelds Mühle**. 1651 kaufte der Stadtschreiber Gottfried Nitzmann sich in die Mühle ein und damit wurde der Name **Stadtschreibermühle** üblich. 1721 war sie eine große Mühle mit 4 Gängen. 1856 wurde sie versteigert. Auf dem Grundstück Clara-Zetkin-Str. 10 hat der Fleischermeister Böhme 1936 eine Eisfabrik eingerichtet (neben der Feuerwehr).

G37: Niedermühle oder Kesemeisters Mühle Pirna

Abb. 2.156: Die Windmühle neben dem Standort der Niedermühle auf einer Federzeichnung von E. Schütze 1935. Da die Mühle 1935 nicht mehr existierte, ist es offensichtlich eine gut gelungene Fiktion.

Die früheste Erwähnung der **Kesemeisters Mühle Pirna** lässt sich nur schwer angeben, da die Brethmühle und die Kesemeisters Mühle in einer Hand lagen und die Erwähnungen von 1411 und 1412 räumlich nicht zugeordnet werden können.

Die Kesemeisters Mühle wurde 1552 vom Kurfürsten Friedrich II. der Stadt Pirna übertragen. 1618 heißt sie die **Niedermühle Pirna**. Sie hatte ein unterschlächtiges Wasserrad, da der Mühlgraben nur kurz war und damit das Gefälle für ein overschlächtiges Wasserrad nicht ausreichte. Sie war die letzte Mühle im Flusslauf der Gottleuba. Durch ihre Elbnähe war der Mahlbetrieb nie wirtschaftlich, denn schon ein steigender Pegel der Elbe

führte zum Rückstau und zum Stillstand des Mühlrades. Hinzu kamen die Hochwasser der Gottleuba.

Aus diesem Grunde beantragte der Müller Carl Gottlieb Wolf 1773 eine Konzession für eine **Windmühle**, wogegen die anderen Müller prozessierten. Die Windmühle wurde trotzdem genehmigt. Nach seinem Tode wurde die Mühle 1816 von seiner Witwe verkauft. Bei dem Hochwasser 1824 stand die Mühle bis zum Dach unter Wasser und diese Katastrophe wiederholte sich regelmäßig. Der bis dahin höchste Wasserstand trat im Jahre 1844 auf. Nach 1874 kaufte das gesamte Areal die Stadt Pirna für den Bau des Bahnhofs Pirna und die Mühle wurde abgebrochen.

G38: Schiffsmühle Pirna (bei Wehlen)

Am 27. Juni 1566 wird dem Schösser zu Pirna empfohlen, dem Seidensticker aus Dresden einen Stand für die **Schiffsmühle Pirna** an der Elbe eine halbe Meile vor Pirna für niedrigen Zins einzuräumen.

Der Lage nach ist dies die spätere **Schiffsmühle Wehlen** [7]. Sie wird 1711 mit den Besitzern Johne, Heymann und Richter und 1721 mit Besitzer Richter wieder erwähnt. In Wehlen lag sie im Sommer bei der Hofewiese und im Winter bei der Einmündung des Grundbaches in die Elbe.

Im Jahre 1784 riss das Eis die Mühle los und nahm sie bis Pratschwitz mit, wo sie Fischer nur mit Mühe festmachen konnten. Am 9. Juni 1833 ertrank der Sohn des Schiffers Ameis an der Mühle.

In dem engen Strom wurde mit dem Anwachsen des Schiffsverkehrs die Mühle zum Hindernis und musste deshalb 1874 abgebrochen werden. Der Unterbau diente später lange Jahre als Plattform für eine kleine Musikhalle unterhalb des Italienischen Dörfchens in Dresden bis zu dessen Neubau 1911. Oberhalb von Wehlen befanden sich damals bis zur Landesgrenze keine Schiffsmühlen. Unterhalb gab es bis Meißen mehrere Schiffsmühlen und zwar in Niederpoyritz, in Niedermuschütz, in Zabel, in Boritz und in Hirschstein. Schiffsmühlen waren also weit verbreitet, aber von den Schiffen gehasst, da sie den Schiffsverkehr behinderten.

Da Schiffsmühlen relativ unbekannt sind, soll die **Funktion** kurz beschrieben werden (Abb. 2.159); Das große Kammrad (8) treibt die gesamte Mahlvorrichtung an. Es ist fest mit dem Mühlrad (10) verbunden, sitzt auf der Mühlradwelle (11) und hat Holzkämme, die durch Keile befestigt sind. Dieses Kammrad treibt durch ein weiteres Getrieberad (1) die Vorgelegewelle (2) an, auf der ein zweites Kammrad (3) mit Kämmen befestigt ist. Damit werden die Königswelle (5) und über ein weiteres Getriebe die Mühlsteine (6) in Bewegung gesetzt. Der Müller füllt über einen Trichter (7) Getreide in die Mahlvorrichtung. Die Mühlsteine zerkleinern das Mahlgut, das schließlich als Mehl in Säcke abgefüllt wird. In der Regel ist der Aufbau bei allen Mühlen gleich, auch Windmühlen funktionieren nach diesem Prinzip. Alle Getriebeteile waren jahrhundertlang aus Holz gefertigt. Infolge der relativ kleinen Fließgeschwindigkeit der Flüsse muss das Mühlrad eine enorme Breite besitzen, um ein nutzbares Drehmoment zu erhalten.



Abb. 2.157: Schiffsmühle Wehlen um 1928. Zeichnung von Erich Schütze



Abb. 2.158: Blick auf das Mühlrad der Schiffsmühle Magdeburg 2006.

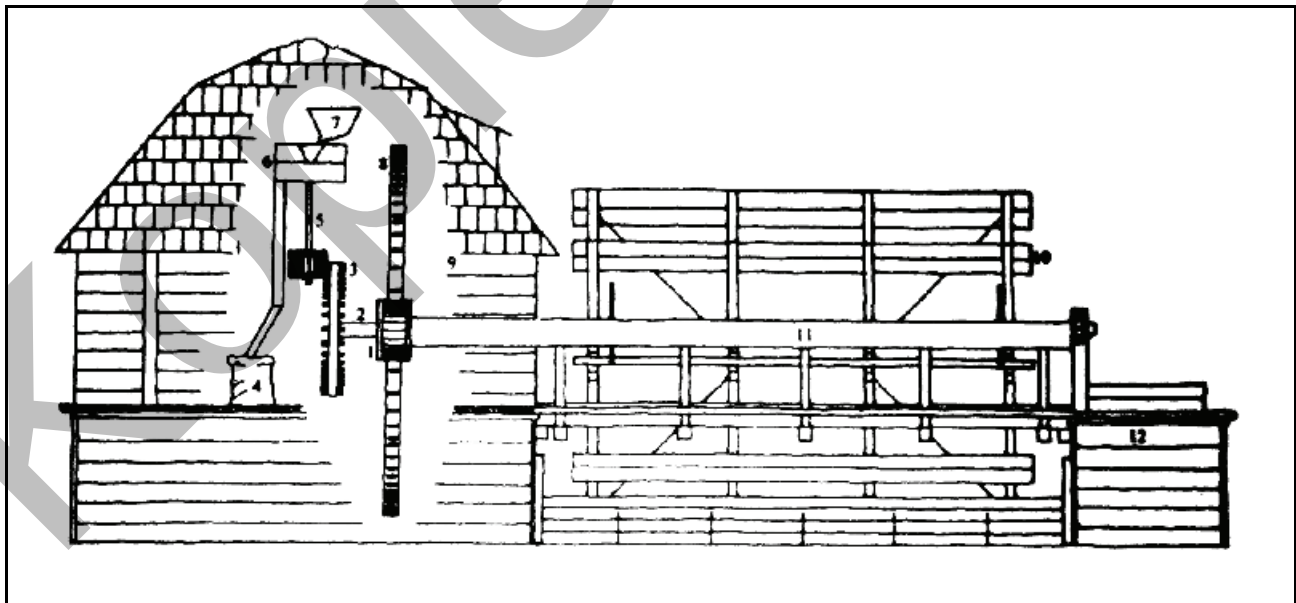


Abb. 2.159: Prinzip einer Schiffsmühle: 1 - Getrieberad, 2 - Vorgelegewelle, 3 - Kammrad, 4 - Mehl, 5 - Königswelle, 6 - Mühlsteine, 7 - Trichter, 8 - Kammrad, 9 - Hausschiff, 10 - Mühlrad, 11 - Mühlradwelle, 12 - Mühlradschiff. Abb.: Schiffsmühle Magdeburg

3 Mühlen an der Bahra

Die **Bahra** ist ein Zufluss zur Gottleuba mit den Quellbächen Mordgrundbach und Buschbach. Früher war für die Bahra auch der Name der Dürre Bach im Gebrauch, da sie im Sommer häufig sehr wenig Wasser führte. Der Mordgrundbach entspringt bei dem böhmischen Dorf Krásný Les (Schönwald), nimmt an der Grenze zwischen der Bundesrepublik und der Tschechischen Republik den Hranicni potok (Grenzbach) auf, windet sich durch den Mordgrund bis zum Rückhaltebecken Mordgrund und dann nach Hellendorf. Der Buschbach entspringt als Rajecký potok (Tampelbach) in den Tiské Stený (Tyssaer Wände), fließt durch Rájec (Raiza) bis zur Grenze und durch den Bereich des Rückhaltebeckens Buschbach nach Hellendorf, wo er sich mit dem Mordgrundbach zur Bahra vereinigt. Die Bahra wiederum fließt unterhalb des Ortsteiles Zwiesel in die Gottleuba.

3.1 Bienhof

Unmittelbar an der Grenze von Sachsen und Böhmen liegt als ehemaliger Ortsteil von Oelsen die Ansiedlung Bienhof am Mordgrundbach.

B 1: Hammergut und Mühlengut Bienhof

1599 wurde das **Hammergut Bienhof** am Mordgrundbach erstmalig erwähnt. Das Hammergut ist wahrscheinlich nur eine kleine Hammerschmiede gewesen.

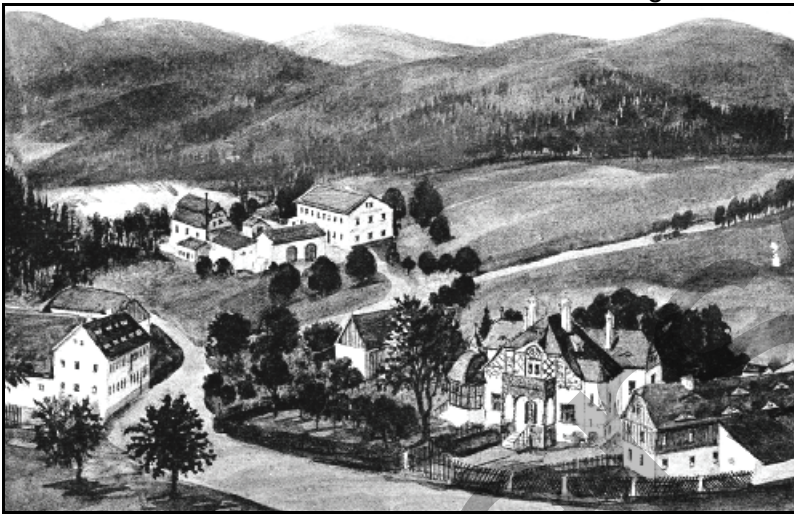


Abb. 3.1: Bienhof um 1930. Man erkennt deutlich die drei Güter, links das Hammergut, in der Mitte das Mühlengut und rechts das Zechelgut mit der "Klette-Villa". Samml. Manfred Hickmann, Pirna

1572 hat der Landesherr von Sachsen die Kammerschreiber Thomas Kling und Barthel Grenitz mit der "wüsten margk an der behemischen grenzt im Amt Pirna gelegen, der bienhof genant erblich begnadet". Nach alten Dokumenten war der Hammer schon im Dreißigjährigen Krieg nicht mehr im Betrieb.

In einem Schreiben von 1579 wird auch eine Mühle an der Landesgrenze erwähnt. Vermutlich ist der Standort des späteren **Mühlengutes Bienhof** seit damals der gleiche.

1599 erwarb Julius Kluge käuflich das **Hammergut Bienhof**. 1661 erfahren wir aus alten Steuerakten "Lorenz und Julius Kluge, die Gebäude sehr baufällig, und braucht des dritten Theils der Felder. Blas Kluge, die Gebäude nicht vollkommenlich ufgebaut, braucht die

Felder nicht des 2. Theils und ist ein armer Mann". Der Hammer war schon im Dreißigjährigen Krieg nicht mehr im Betrieb.



Abb. 3.2: Die Gaststätte des Hammergutes Bienhof 1930. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz.

Bienhof war schon vor 1688 in drei Bauerngüter (Hammergut, Zechelgut und Mühlengut) aufgeteilt. Rudimente einer alten Mühle waren vorhanden. Einen erneuten Mahlbetrieb hatte nach dem Dreißigjährigen Krieg niemand gewagt.

Nachdem die Mühle seit dem Dreißigjährigen Krieg wüst gelegen hatte, wurde sie 1795 wieder neu errichtet (siehe Schlussstein auf Abb. 3.6).

Ende des 18. Jh. wollte Johannes Heinrich Kluge den Betrieb der brach liegenden Mühle wieder aufnehmen. Er übernahm den väterlichen Anteil der Mühle und erwarb von den Mitbesitzern des Bienhofes Zechel und Hamisch den Anteil der Wassergerechtigkeit für die Mühle und baute 1795 auf den Fundamenten der alten Mühle die Mühle neu auf. Von dem Müller Heinrich Kluge ist das Original des Gesellen-Wanderbuches erhalten (siehe Anhang).

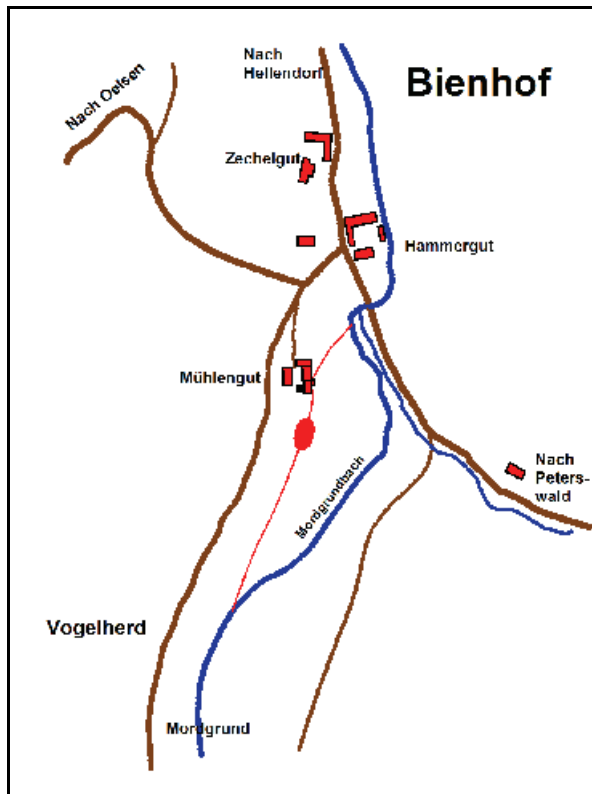


Abb. 3.3: Bienhof um 1930

Am 9. November 1813 brannte ein Soldat das Hammergut ab. Die heutigen Besitzer des Mühlengrundstückes Familie Krauß berichteten aus ihrer Familienchronik, dass der Soldat von ihrem Urahn einen Taler verlangte, wenn er die Mühle verschonte. Da der Müller Johann Heinrich Kluge das Geld sofort zur Hand hatte, ließ der Reiter seine Fackel unbenutzt und das Mühlengut blieb als einziges Gut im Bienhof unversehrt.

Kluge verstarb im Dezember 1813 und seine Witwe heiratete August Heinrich Großmann. Der übernahm die vier unmündigen Kinder. Der älteste Sohn Carl Heinrich Kluge kaufte 1821 die väterliche Mühle für 1000 Taler. Kluges Mahlbetrieb war nicht einträglich genug. Umso mehr bemühte er sich lange um eine Konzession zum Bier- und Brantweinschank, die er erst nicht erhielt. Die Notlage hat Kluge jedoch nicht veranlasst, vom Bienhof zu weichen. Er betrieb lange einen Handel mit den Einwohnern von Krasny Les und Hellendorf, der aber nach dem Anschluss Sachsens an den Deutschen Zollverein erstarb. Er blieb dort bis 1869 und verkaufte dann die Mühle für 4.000 Taler an Emil Ludwig Eysoldt. Dieser hatte bei den Kluges eingeeiratet, sodass der schon seit 1599 bestehende Familienbesitz erhalten blieb und 1881 um ein Gasthaus erweitert wurde (siehe Schlussstein auf Abb. 3.7). Darin befand sich auch die Bäckerei.



Abb. 3.4: Das Mühlengut um 1930.



Abb. 3.5: Die Mühle vom Spannteich aus um 1930. Samml. Manfred Hickmann, Pirna



Abb. 3.6: Schlussstein am Eingang zur Mühle mit dem Müllerwappen und der Jahreszahl 1795.



Abb. 3.7: Schlussstein an der Gaststätte des Mühlengutes: "Gastwirtschaft/Erbaud von Emil Eysoldt im Jahre/1881"

Mahlgang, das Sägegatter und die Zapfwelle, die die Pochhämmer und Schwanzhämmer des Hammerwerkes hoben. Die Hellendorfer Hammermeister hatten im 16. Jh. je vier bis zehn Arbeiter beschäftigt und ebenso viele Pferde im Stall stehen. Aus den aus Berggießhübel herangefahrenen Erzen wurden mit Hilfe der holzkohlebefeuchten Rennöfen und Hochöfen Eisen geschmolzen und mit Hämmern zu Halb- und Fertigfabrikaten, wie Blech, Draht, Kugeln und Stabeisen, verarbeitet. Infolge der geringen Wasserführung des Buschbaches und des Mordgrundbaches wurden alle Möglichkeiten ausgeschöpft, um genügend Wasser für die Mühlen und Hammerwerke bereitzustellen. So wurden für die Hellendorfer Mühle zwei Wehre errichtet. Das erste Wehr lag im Buschbach und der Mühlgraben wurde unter der Poststraße hindurch vor dem zweiten Wehr in den Mordgrundbach eingeleitet. Der Mühlgraben des zweiten Wehrs musste wiederum unter der Poststraße hindurch zur Hellendorfer Mühle geführt werden. Die aufwendige Unterhaltung der Mühlgräben war eine der Ursachen für das frühzeitige Aus der Mühle.

B 2: Hammer und Mühle Fichte in Hellendorf (wüst)

Das Hammerwerk Fichte wird urkundlich 1401 das erste Mal in der Doninschen Fehde erwähnt. Das Hammerwerk "in der vichten" war besonders als Sensenschmiede bekannt. Fichte lag 2000 Schritt südlich von Hellendorf am Buschbach, unweit der Prager Straße und unmittelbar an der Grenze.



Abb. 3.12: Der rekonstruierte Lageplan des Hammergutes Fichte.

1445 “Hyppsich in der Vichten hält in seynen hammer 4 armbrust. Er zinst 30 Groschen zum Schloß Pirna fürs ißensteyn holen”. Der **Hammer Fichte** gehörte von 1445 an fast ununterbrochen der Familie Hippisch. Hammermeister in Fichte, Pauell Hippisch, hatte 1537 zehn Pferde und vier darauf zu reiten. 1561, 1581, 1583 wird Blasius Hippisch in der Fichte genannt. 1619 verließ Erhard von Rappoldt das bisher von ihm bewirtschaftete Hammerwerk Fichte und Johst Müllich kaufte es. Am 12. August 1622 verkaufte dieser sein “Erb- und Hammergut Fichte mit Erbgerichten und Niederjagden mit dem Hammer Fichte zwischen dem Kleppischhammer und Hungertuche um 7.000 Florin³ an Hans von Morgenthal...”

Dieser schreibt 1626, dass sein Gut Fichte "nunmehr auf dem blossen ackerbau beruhet". Man könne auch fast die Baustatt nicht mehr sehen, "da das schmidewerk gestanden und wenig leutte sein mehr, die es gedenken will, das dieses orts eisen gemacht worden". 1630 wird Gottfried Hedlitz als Pachtmüller genannt. Er stritt sich mit Hans Jürgen Schuster vom Hammergut Kleppisch um das wenige Wasser. Schuster war dort als Pocher tätig und verlangte, dass Hedlitz nachts mahlen solle, damit er tagsüber seine Arbeit verrichten kann. Erst nach mehreren Jahren gelang es, einen Vergleich zwischen den Kontrahenten zu vermitteln.

Die Tochter Hans von Morgenthals, Anna Catharina, Witwe Rudolf von Mordeisens, berichtet am 1. April 1659, dass ihr Vater im Hammergut Fichte "bey den ergangenen Kriegswesen (Dreißigjähriger Krieg) von den damaligen feinden jämmerlich umgekommen, das Gut aber 1639 gänzlich spoliert, ruinirt und dermaßen zugerichtet, daß weder Menschen noch Vieh daselbst bleiben undt in das 15. Jahr ganz wüste und öde gelegen". Danach wird das Gut wieder aufgebaut. Am 6. August 1672 wurde Ulrich Gottfried der Jüngere von Mordteisen mit dem Schmiedewerk und Hammergut Fichte belehnt, das er am 20. Juni des Jahres der Mutter und ihrem "ausländischen" Bruder Johann Haubold von Morgenthal um 2000 Florin abgekauft hatte. 1673 ist das Gut vollständig abgebrannt.

1721 gehörte Fichte einem Major Christian Wilhelm Nisbeck. Beim Kauf erscheint die Mühle wieder als Zubehör. Sie hatte um diese Zeit nur einen schlechten Mahlgang und war von Hans Christian Geißler gepachtet. Als 1721 der Kurfürst eine umfangreiche Erhebung zu Mühlen in Sachsen befahl, notierte man für Fichte, dass außer der Herrschaft dort keine Mahlgäste anzutreffen sind.

Am 7. Dezember 1730 erwarb es von ihm Karl Adolph von Carlowitz aus Ottendorf für 3.300 Taler. Er hatte sich drei Jahre vorher ein amtliches Attest erstellen lassen, wonach das ehemalige Hammergut wegen zunehmenden Holzmangel nicht wieder aufgebaut werden konnte. Die Mahlmühle verpachtete er 1737 für zwölf Taler im Jahr an Gottfried Schröter. Ihm folgten Christian Geißler und Johann Jacob Hanisch als Müller. Der vergrößerte den Besitz weiter durch das Hammergut Cratza, das er für 5.166 Taler 16 Groschen erwarb. Nach dem Weggang des Herrn von Carlowitz wurde die Fichte in zwei kleine Bauerngüter aufgeteilt. Ein Gasthaus wurde gebaut (die Fichtenbaude), welches hauptsächlich von Feriengästen existierte. 1839 hieß der Pachtmüller Gottlieb Schneider. Neben der Mühle bestand die immer noch eine Hammergut genannte Ansiedlung nur aus einem Wirtschaftsgebäude, einem Auszugshaus und dem Jägerhaus, in dem der herrschaftliche Revierjäger Mager gern Gäste begrüßte.

³ Florin (abgekürzt fl.) Gulden = 48 Groschen (zu dieser Zeit)



Abb. 3.13: Das Hammergut Fichte 1920. Die Gebäude wurden um 1930 abgerissen.



Abb. 3.14: Die beliebte ehemalige Ausfluggaststätte Fichtenbaude (rechts) mit dem Hammergut um 1950.

1840 ist Fichte "ein unterm Amte stehendes Hammergut, besitzt noch eine Mühle am Fichtenbache, 2 alte Häuser, eine Hufe und 26 Seelen, hat 50 Scheffel Wiesen, 400 Scheffel Wald, auch Baurecht, und eine viertel Stunde östlich steht in der Heide ein Pechofen". Fichte wandelte sich jetzt zunehmend zu einem Ausflugsort, insbesondere, nachdem der Förster Samuel Lau 1871 eine Schankkonzession erhalten hatte. 1923 pachtete Emil Kirschner ein Grundstück und erbaute darauf die „Fichtenbaude“. Ende 1944 wurden Transporte osteuropäischer **KZ-Häftlinge** aus den Lagern Bergen-Belsen und Auschwitz gebildet, um sie in Dresden für die Rüstungsproduktion einzusetzen. Noch in den letzten Kriegstagen sollten drei Transporte mit je 150 bis 200 Häftlingen in das KZ-Lager Terézín (Theresienstadt) evakuiert werden. Der Transport ging mit der Bahn bis nach Neundorf und dann als Fußmarsch über Langenhennersdorf, Berggießhübel nach Hellendorf und Oelsen. Ein Transport mit Frauen wurde in dem Hammergut Fichte in einer großen Scheune untergebracht, der zweite Transport mit Frauen in einem Gut an der Grenzlandstraße und der dritte mit Männern im Rittergut Oelsen.

Nach dem Hochwasser 1957 wurde am Buschbach ein Rückhaltebecken errichtet, das 2,4 Mill. Kubikmeter Wasser aufnehmen kann. Das ehemalige Hammergut Fichte lag in dem Stauraum und musste nach 1961 abgebrochen werden. Heute findet man an dem Standort nur noch Reste der Grundmauern und des Mühlgrabens. Jährlich am 1. Mai treffen sich die Freunde der Fichtenbaude auf den Resten der ehemaligen Terrasse der Fichtenbaude und erinnern sich mit einer Feier an den Ausflugsort.



Abb. 3.15: Die Mauerreste der Fichtenbaude 2006.



Abb. 3.16: Das "Fichtetreffen" im Jahre 2015.

B 3: Hammer und Mühle Kleppisch in Hellendorf (wüst)

Das Hammergut Kleppisch liegt am Buschbach zwischen dem Taubenherd und dem Hopfenbusch und wird 1445 zum ersten Mal als "Clepatzsch" erwähnt. Die Bedeutung des Namens kommt von klepa - oberwendisch Hammer oder klepati - altslawisch pochen.

Der lange Rorer, Hammermeister von Clepatzsch, der auch Hammermeister von Haselberg war, "hat in seinem Hammer zwei armbrust, zinst auf Walpurgis zum Schloß Pirna 15 Groschen für ißenstein in seinem Hammer" (1445). Er mußte also das Eisenerz aus Berggießhübel holen und an die Eisenkammer in Pirna bezahlen. Am 25. Januar 1480 wird Hans Regenschuh mit dem "smedewerg und hammer in Cleppisch gnant" belehnt. Am gleichen Tage wird dem oben genannten auch ein Lehnbrief ausgestellt "über das gerichte zu Helstorff in der pflüge zu Pirne". 1520 kauft Peter Funcke, Hammermeister in Kleppisch, die große Mühle zu Pirna (Kohlmühle). 1533 wird Mathes Werkschmidt in Kleppisch Hammermeister. 1537 "haben Matts und Gregor Werkschmidt in Kleppisch (die große Mühle in Pirna) zehn Pferde und soviel Mann darauf zu reiten." "George Huebsch in der Cratza hat elf Pferde, darunter vier zu reutten". Am 1. August 1539 wurde vom Landvogt ein Lehnbrief ausgestellt über das erkaufte "Schmid-

werkg und Hammer“, der Kleppisch genannt, für Gebr. Matts und Gregor Werkschmidt, Hammermeister. 1548 hatte der Hammermeister Matthes Werkschmidt außer einem Gute noch eingebaute Arbeiter-Häuslein auf fünf Personen. Er wird auf eine Hufe geschätzt. Sein Hammer ist Erblehen vom Amte Pirna. Ober- und Niedergerichte stehen dem Amte Pirna zu. Er hatte einen Heerwagen mit Pferden zu stellen zugleich mit den Hämmern Fichte, Cratza, Markersbach, Bahra, Haselberg und außerdem zinst er 13 1/2 Groschen jährlich dem Richter zu Hellendorf von seinen Äckern und Wiesen. 1575 besitzt Casper Hippisch den Hammer Kleppisch. 1652 kauft Gottlob von Ruth das Hammergut Kleppisch. Das Gut war zur Zeit des Kaufes sehr baufällig, die Felder waren verwildert.



Abb. 3.17: Kleppisch um 1920. Samml. Reiner Weigend, Hellendorf



Abb. 3.18: Figur des alten Kleppisch. Sammlung Kretzschmar.

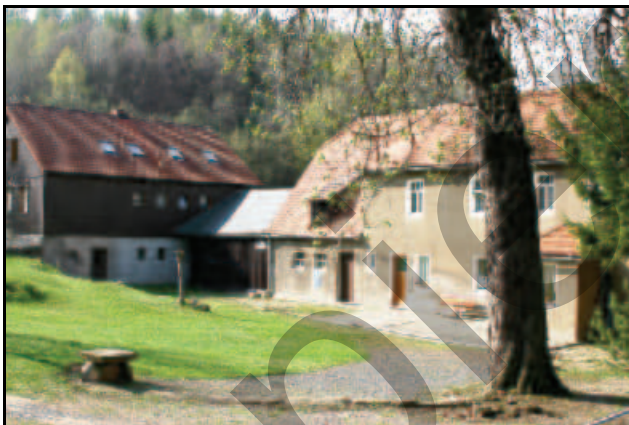


Abb. 3.19: Das Hammergut Kleppisch. Vorn der abgedeckte Mühlgraben 2004.



Abb. 3.20: Der Metallverarbeitungsbetrieb an der Stelle der ehemaligen Mühle 2004.

Er war dabei, alles wieder in Ordnung zu bringen und aufzubauen, als ihm 1660 "ein großer ungeheurer Sturmwind nicht alleine die Scheune und den Schuppen ganz darnieder geworfen, sondern auch das Wohnhaus ganz zerschellet und dermaßen zugerichtet, dass er nebst den Seinigen sich gar kümmerlich und mit Gefahr des Leibs und Lebens darin aufhalten musste". 1630 ging der Hammer in Kleppisch das erste Mal ein und wurde 1671 wieder aufgebaut. 1674 führte man hier bereits wieder holländische Aufträge auf Lieferung von eisernen Geschützen aus. 1704 lieferte Kleppisch auch ans sächsische Zeughaus Kanonenkugeln.

Bei den bis dahin getätigten Verkäufen ist keine Mühle erwähnt worden. Sie erscheint erst im Juni 1671 als Zubehör des inzwischen eingegangenen Hammerwerkes, das damals Gottlob Ruth für 1.500 Gulden verkaufte. 1676 besaß Christian Friedrich Münch die zugehörige Mühle mit einem Gange an der Bahre oder dem Dürren Wasser und war Amtslehn. 1710 brannte die Mahlstätte mit einem Gang ab und wurde unter Verwendung des alten Mühlsteins sofort wieder aufgebaut.

Um 1720 ging das Hammerwerk zum zweiten Mal ein. Man betrieb nur noch die dazu gehörige Mahl- und Schneidemühle nebst Landwirtschaft.

Am 7. Juni 1746 sind die Gerechtigkeiten des Hammergutes Kleppisch: Freischlachten, Brauen, Fischereien und Niederjagd. 1759 besaß das Hammergut die Familie Staudte, die nach Regelung von Erbangelegenheiten für längere Zeit dort ansässig blieb und auch eine Schneidemühle errichtete. 1803 ist das Mühlengrundstück abgetrennt und an Friedrich Wilhelm Gierth aus Lohmen verkauft worden. Man

geriet aber bald in Streit, einerseits wegen restlicher Kaufgelder, andererseits wegen der Fischerei im Mühlgraben. Als bei Gierth noch weitere Schulden anfielen, wurde die Zwangsversteigerung seiner Mühle unausweichlich, die Staudte im Juni 1808 für 500 Taler zurücknahm. Nach 1813 hieß der Müller in Kleppisch Johann Traugott Herzog aus Cunnersdorf. Die Mahlmühle mit einem Gang wurde um Öl- und Lohstampfe erweitert und fiel 1837 für 1.400 Taler an den Sohn Johann Gottfried Herzog, der auch noch eine neue Schneidemühle errichtete. Offenbar ist das Mühlenanwesen ertragreich bewirtschaftet worden. Als es Johann August Irmisch aus Hellendorf im Sommer 1851 bei einer Versteigerung erwarb, musste er dafür immerhin 3.400 Taler bieten. Die Besitzungen bestanden damals aus dem Hammergut, der Mahl- und Schneidemühle, einer Häuslernahrung und zwei Auszugshäusern.

1875 kaufte Georg Adolph von Carlowitz Kleppisch und verkaufte die Mühle 1898 an Ernst Louis Gottschald, der eine Metallwarenfabrik errichtete. In den 1920er Jahren wurde diese Fabrik zur Reißverschlussfabrik Dittmayer & Meißner. Gefertigt wurden in erster Linie Reißverschlüsse nach amerikanischen Patenten. 1936 wurde die Firma **“Ultra” Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Piezug & Dittmayer** gegründet, die später zu **“Ultra” Reißverschluss- und Metallwarenfabrik Dittmayer & Co** wurde. Am 24. April 1972 wurde die Firma enteignet und zum **VEB Reißverschlusswerk “Ultra”**. Nach der Wende 1991 siedelte sich auf dem Gelände die Firma **Bahrataler Industriemontagen GmbH** an.

B 4: Griesbachmühle Hellendorf (wüst)

Die **Griesbachmühle Hellendorf** oder **Hellendorfer Mühle** lag unmittelbar unter der Straße nach Peterswald an der Bahra und bekam ihr Wasser aus Mühlgräben vom Mordgrundbach und Buschbach über zwei Wehre. Sie wurde 1548 das erste Mal erwähnt. 1561 schätzte der Müller Broni Rauchfuss seine “Muhl mit 2 gengen...auf 105 sch.” Die seit dem Dreißigjährigen Krieg ganz öd und wüst gelegene Mühle hat Jacob Müller 1662 völlig neu aufbauen müssen.



Abb. 3.21: Die schöne Griesbachmühle um 1830. Im Hintergrund die Poststraße nach Peterswald. Samml. Gottfried Kretzschmar

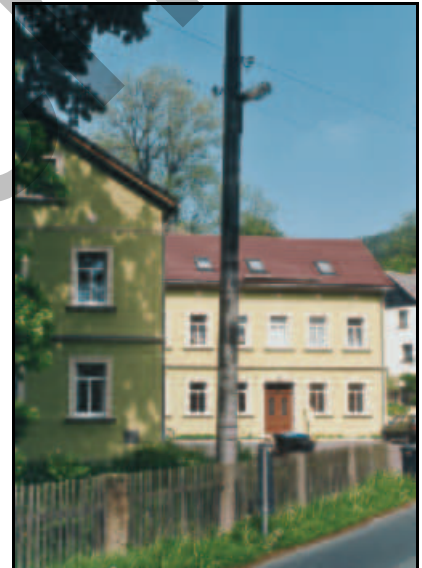


Abb. 3.22: Die jetzigen Gebäude die am Standort der Griesbachmühle.

1721 besaß die Mühle mit einem Gang der Müller Christian Strobach. Danach ging sie an Michael Griesbach über, aber der wirtschaftliche Erfolg stellte sich nicht ein, da wegen der vielen Mühlen zu wenig zu mahlen war. 1767 übernahm Johann George Griesbach die Mühle, die nun weiter verfiel. 1991 war der Besitzer Richard Griesbach. Bis 1906 blieb die Mühle im Besitz der Familie Griesbach, die aber zunehmend Ackerbau betrieb. Dann wurde sie von Anton Schönbach aus Peterswald gekauft, 1915 komplett abgerissen und die Fläche mit Fabrikgebäuden bebaut. Nach der Verstaatlichung 1965 wurde sie der Firma Ultra angegliedert (Hellendorf 41).

B 5: Cratzhammer und Kretzschmarmühle in Hellendorf

Das **Hammergut Cratza** lag in Hellendorf an der Bahra am Ortsausgang in Richtung Markersbach. Als Schmiedewerk der Familie Reichmeister wurde Cratza schon 1475 erwähnt aber als Cratzhammer erst 1548. Cratza kann auf mittelhochdeutsch “kratz” zurückgeführt werden, das ist ein Gemenge von Abfallprodukten beim Hüttenprozess.

Am 25. Januar 1480 erhielt Paul Reichmeister “das smedewerk und den hammer under Heißdorf in Pflege zu Pirne”, wie das sein Vater bisher zu Lehen gehabt und ihn nun verkauft hat, zu Lehen. Er ist der älteste bekannte Hammermeister von Hellendorf. Von ihm wird berichtet, dass er von einem böhmischen Fehdegegner der sächsischen Landesherren “Jorge Unruh, Krabat gndt” am 1. November 1475 gefangen genommen und eingesperrt wurde, bis sein Sohn, seine Arbeiter und die Bürger von Gottleuba gekommen sind und ihn mit Gewalt befreit haben. Dabei wurde einer erschlagen und einer mit Namen “hertticlic” verwundet, man sagt auch, dass er gestorben sei. 27. November 1475 mahnt J. Unruh den Paul Reichmeister seinem in der Gefangenschaft gegebenen Gelöbnis, sich auf Schloss Petschau

(Bettschaw) zu stellen. Zwei Mahnungen folgen. Nach Ansicht der deutschen Fürsten ist Reichmeister dem Krabat nicht gelöbnispflichtig. Um aber zu zeigen, „daß er uffrecht handelt, und sich vor nymandes entsetz und scheme“, soll er sich erbiehen, „uff der samplung (Versammlung), die nechst zeu mitfasten vor dem Könige zeu Böhmen zeu Prage gehalten mal werden, zu erscheinen und dem genannten Krabaten antwort stehen“. Am 1. August 1539 belehnte der Landvogt zu Pirna Christoph von Haugwitz den George Hippisch mit dem schmidtwerck und hammer bei Hellendorf und errichtete 1548 eine **Mühle**. Er hatte jedoch nur die Erlaubnis, für sich und seine Arbeiter zu mahlen. Hippisch hatte außer dem Cratzhammer „eingebaute Häuser auf sechs Arbeiter, kein Feld noch Wiese, allein den Platz, da das Gebäude steht und was er vom Richter zu Markersbach erkaufft“.

1583 führt „Zacharias Starck auff in Cratzhammer folgende Eisenzeichen: J - J oder H,“ sein Hammermeister im Cratzhammer hieß 1588 Hannes Kotze. In dieser Zeit schlug der Hammermeister von Kleppisch, Matthens Goldtaler als besondere Gütemarke ein K auf sein Eisen, während der Fichtehammer sein Eisen mit einem V und der Cratzhammer mit I - I oder M kennzeichnete. 1586/1601 steht auf Oeders Karte „Kretzhammer ist Dorktor Starcken, ferner mühl 2 Genge“.

Der Dreißigjährige Krieg brachte, wie so vielen Hammerwerken, auch Cratza, Kleppisch und Fichte den Verfall. So soll Cratza bereits 1619 als Hammerwerk nicht mehr gangbar gewesen sein und 1717 wird nur noch eine Schneidemühle erwähnt. 1730 erwarb die Herrschaft Carl Adolph von Carlowitz zu Ottendorf den Besitz für 5.166 Taler. Bei dem Kauf wurde auch wieder eine Mahlmühle erwähnt. Sie wurde 1735 an Gottfried Schröder verpachtet. Weitere Pächter folgten. Am 9. September 1804 brannte Cratza ab und wurde neu erbaut. In den Befreiungskriegen 1813 fanden in Hellendorf an der über der Mühle liegenden Hüttenleite Gefechte statt, bei denen die Mühle zerstört wurde. 1840 verkaufte Carlowitz die Mühle an die Familie Kretzschmar, seit dem heißt sie **Kretzschmarmühle Hellendorf**. Sie war erst Schneide- und Mahlmühle mit zwei Gängen und seit 1914 Mahlmühle und Bäckerei. Sie liegt, nach den mächtigen Schlackenschichten zu urteilen, an der Mühle direkt auf dem Standort des alten Hammerwerkes. Bis 1972 war sie als Mühle und bis 1998 als Bäckerei in Betrieb. Seit 2015 steht sie leer zum Verkauf. Die Mühle besitzt noch die gesamte originale Mühlentechnik einschließlich des Antriebes (außer dem Mühlrad, das zerfallen ist).



Abb. 3.23: Hammergut Cratza um 1900. Blick flussabwärts. Abb. Samml. Marco Schröder, Markersbach.



Abb. 3.24: Die Kretzschmarmühle als Mahl- und Schneidemühle um 1906. Foto: G. Kretzschmar



Abb. 3.25: Der Brotwagen der Kretzschmarmühle um 1930 mit Willi Hippe bei einem Halt in Bahra. Foto: Samml. Fam. Kretzschmar.

Die folgenden Bilder sollen den kulturhistorischen Wert der ehemaligen Mühle demonstrieren:



Abb. 3.26: Kretschmarmühle 2001.



Abb. 3.27: Kanonenkugel in der Wand der Kretschmarmühle mit dem Spiegel (Beschriftung "1815/JCK" {Johann Christian Kretschmar}).

1978 (Fotos: G. Kretschmar, Hellendorf)



Abb. 3.28: Die Brücke über dem Mühlrad.



Abb. 3.29: Mühlrad

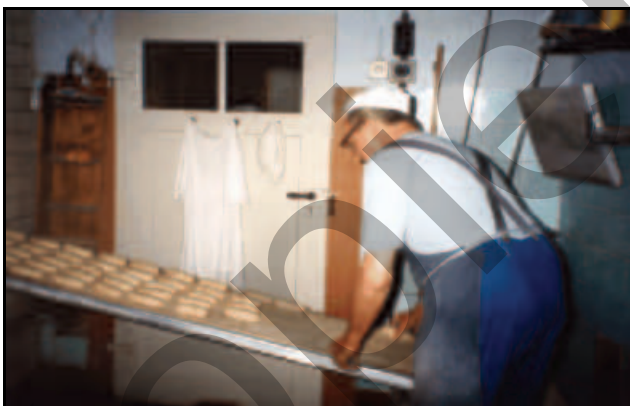


Abb. 3.30: Vorbereitung der Brötchen.



Abb. 3.31: Mahlgänge in der Kretschmarmühle



Abb. 3.32: Mehllager.



Abb. 3.33: Die neue Teigknetmaschine.



Abb. 3.34: Teig wiegen.



Abb. 3.35: Die alten Brotformen der Bäckerei.



Abb. 3.36: Der Backofen.



Abb. 3.37: Der Backofen.



Abb. 3.38: Die Fahrstuhlür 2015. Foto: N. Kaiser.



Abb. 3.39: Der Fahrstuhlschacht 2015. F: N. Kaiser.



Abb. 3.40: Transmissionen 2015. Foto: N. Kaiser.



Abb. 3.41: Mühlenschrott. Foto: N. Kaiser, Pirna

3.3 Gemeinde Markersbach

In Markersbach gab es im Laufe der Zeit mindestens 4 Mühlen und ein Hammerwerk⁴.

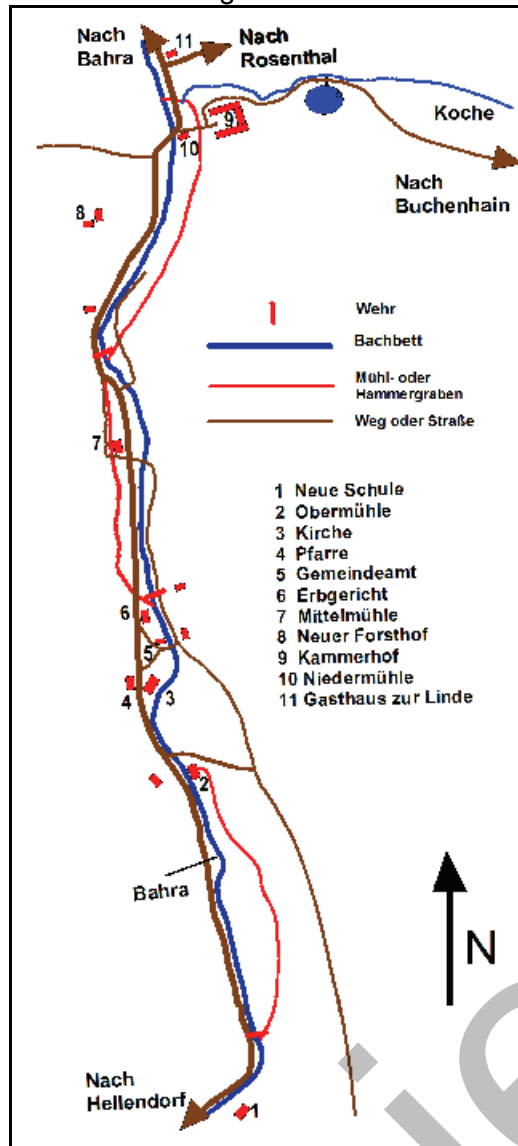


Abb. 3.42: Die Mühlen an der Bahra mit ihren Mühlgräben in Markersbach.

Es sind dies die Obermühle, die Mittelmühle, die Niedermühle, die kleine Lohmühle und das Hammerwerk des Kammerhofes. Politisch gehörten die Niedermühle, die Lohmühle und das Hammerwerk zum Kammerhof, der bis 1791 eine selbständige politische Einheit darstellte, ehe er zur Gemeinde Markersbach kam. Infolge des geringen Gefälles der Bahra in Markersbach waren die Mühlgräben sehr lang, was aus der Abb. 3.42 zu erkennen ist.

B 6: Obermühle in Markersbach

Über Jahrhunderte hinweg bildete das Markersbacher Mühlengut (Nr. 4), das am Ortsausgang nach Hellendorf nahe des Taubenherdweges auf der rechten Seite der Bahra lag, einen bedeutenden, etwa 35 Hektar Land umfassenden Besitz. Zum Gut gehörte seit Alters her die **Obermühle Markersbach**, deren Geschichte sich bis in die Mitte des 15. Jh. zurückverfolgen lässt. In einer Urkunde von 1445 steht geschrieben, dass „Marckerspach auf Michaelis 1 Schock 27 Groschen zum Schloß Pirna [zinst]“ und „der möller zu Marckerspach zinst zum Schloß Pirna 6 Groschen und 3 Groschen von eyner weißen.“

1548 verließ der Lehnrichter Wolf Reichmeister den Besitzern der Obermühle das alleinige Markersbacher Backrecht, ein Zustand, der bis 1889 dauern wird. Nachdem am 3. August 1559 ein verheerender Brand die Mühle vernichtet hatte, wobei elf Personen ums Leben kamen, wurde sie neu erbaut und gelangte 1579 in den Besitz George Reichmeisters. Von dessen Erben erwarb sie 1607 für 980 Gulden der Lehnrichter Bastian Röhre, der bei seinem Tod 1631 „Guth und Mühlwerk“ seinem Sohn Sebastian hinterließ. 1661 ersteigerte der spätere Vizerichter Michael Röllig das Mühlengut. 1685 verkaufte er es an George Friedrich Schkler, in dessen Familie es 46 Jahre lang verblieb. 1731 erwarb Heinrich Ebhardt, der Besitzer der Mittelmühle, das Mühlengut. Er verkaufte es am 7. November 1740 für 875 Gulden an Johann Gottfried Schröder. 16 Jahre lang waren Gut und Mühle im Besitz der Familie Schröder, bis Carl Friedrich Wilhelm Schröder, der Urenkel Johann Gottfrieds, am 19. Januar 1856 das Anwesen für 6000 Taler an Gustav Stöltzel verkaufte. Jener veräußerte es aber bereits im Juli 1856 für 5500 Taler an Schröders Schwager Christian Gottfried Schneider, Teilhaber des Kammerhofes und Besitzer der Niedermühle.



Abb. 3.43: Die Obermühle um 1920.



Abb. 3.44: Die Fabrik an dem Standort der Obermühle 2001. Dahinter das stattliche Wohnhaus.

⁴ Nach einer Ausarbeitung von Marco Schröder, Markersbach [30]

Unter diesem erfolgte im Jahre 1858 die Spaltung des Anwesens, indem er den Gutshof, der über Jahrhunderte mit der Obermühle eine Einheit gebildet hatte, abtrennte und an den früheren Hellendorfer Bauerngutsbesitzer Karl Gottlob Mende verkaufte. Aber auch die Mühle besaß Schneider nur bis 1862. Dann verkaufte er sie für 3000 Taler an Gustav Kluge aus Sybilleort in Schlesien. 1889, als sie nach mehrmaligem Besitzerwechsel von dem aus Dresden stammenden Karl Friedrich Emil Guth erworben wurde, erfolgte die Einrichtung eines Schneidebetriebes mit angebundener Kistenfabrikation. Dadurch erlosch das aus dem 16. Jahrhundert stammende Backrecht. Unter Max Guth, dem ältesten Sohn und Nachfolger Karl Friedrich Emil Guths, verfügte die Mühle als Getreidemühle über einen Walzenstuhl und einen Mahlgang und als Schneidemühle über ein Gatter, ein Hobelwerk und mehrere Kreissägen. Betrieben wurde sie mit Wasser- und Dampfkraft. Bis 1930 gehörte die Mühle der Familie Guth, dann erwarb sie durch Ersteigerung Joseph Körte aus Peterswald, der sie aber von 1932 bis 1934 an Kurt Schubert und ab Januar 1935 an Otto Alfred Krille verpachtete. Letzterer verunglückte am 12. Juni 1935 tödlich durch einen zerspringenden Schleifstein, weswegen seine Ehefrau Tosca den Betrieb bis Jahresende fortführte. Ab 1936 pachtete der aus Peterswald stammende Friedrich Klem die Obermühle und erwarb sie zwei Jahre später käuflich. 1959 gelangte die Mühle in Staatsbesitz und wurde zu einem Teilbetrieb der VEB Netzwerke Dresden-Heidenau ausgebaut. Bis zur Wende waren hier über 40 Menschen beschäftigt, dann stand das Gebäude einige Jahre leer, bis die Markersbacher Brüder Peter und Otmar Endler 1998 in ihm einen Montagebetrieb einrichteten.

B 7: Mittelmühle in Markersbach



Abb. 3.45: Das Wohnhaus der Mittelmühle um 1900. Samml. Marco Schröder, Stuttgart

Die **Mittelmühle Markersbach** wurde bei Verkäufen in den Jahren 1600 und 1605 als „Mühle auf der Gemeinde“ bezeichnet. Sie verfügte über zwei Mahlgänge und gelangte 1621 in den Besitz Martin Günthers und 1650 in den seines Sohnes Michael. Im Dreißigjährigen Krieg wurde die Mühle so stark beschädigt, dass noch 1653 beim Erwerb durch Hans Schumann nur „1 gangbarer Mahlgang“ vorhanden war. 1668 kaufte der Bahraer Pachtmüller George Pfeilschmidt das 38,5 ar große Mühlenanwesen „mit 1 Mahlgang und 1 wüsten Mahlgang“ für 250 Gulden. Es ist auffällig, dass die Mittelmühle niemals für längere Zeit im Besitz einer Familie verblieben ist. Man kann daher schlussfolgern, dass mit dem Mahlbetrieb bis ins 19. Jh. hinein wohl nur geringe Einnahmen verbunden waren. Zudem war an die Mühle keinerlei Landwirtschaft angebunden, was ihren Besitzern über schwierige Zeiten hätte hinweghelfen können, und es war den Müllern in der Mittelmühle auch untersagt, Backwaren herzustellen und zu verkaufen. Im 18. Jahrhundert lassen sich viele Besitzer- und Pächterwechsel nachweisen. Am 17. Juni 1819 wurde Johann Gotthelf Ehrlich zum Preis von 650 Talern Eigentümer der Mühle mit einem Mahl- und einem Lohgang.



Abb. 3.46: Das Holzsägewerk der ehemaligen Mittelmühle 2002.



Abb. 3.47: Das Sägegatter.

Nachdem er am 19. Februar 1821 die Konzession zum Bau einer Schneidemühle erhalten hatte, ließ er den Neubau der Mühle ausführen. Es heißt, dass danach die Lohmühle „ganz darnieder [lag]“. 1830 erwarb Christian Gottlieb Fischer aus Papstdorf das Anwesen, auf ihn folgten 1859 Heinrich Adolf Kleditz und 1886 Friedrich August Irrgang. 1893 kaufte der spätere Bürgermeister Heinrich Hugo Pohle die Mühle. Er baute sie zu einer modernen Schneidemühle aus und gestaltete das an der Straße liegende Wohnhaus baulich um. 1915 verkaufte Pohle, der seine beiden Söhne Martin und Johannes im Ersten Weltkrieg verlor, die Mühle an den aus Tyssa stammenden Rudolf Hamprecht. Dieser übergab den Besitz 1960 an seinen Sohn gleichen Namens.

Am 1. Januar 1966 erwarb die Gemeinde Markersbach die Mittelmühle, in der bis zur Wende mit einem Elektromotor noch Holz geschnitten wurde. 2001 wurde sie an Thomas Hickmann verkauft. Die Mühle besitzt noch ihr altes Gatter, liegt aber seitdem still.

B 8: Hammergut Kammerhof und Niedermühle in Markersbach

Am nördlichen Ende von Markersbach liegt das ehemalige **Hammergut Kammerhof**, ein Vierseitenhof aus dem 17. Jh. Dieses Gut war früher ein bedeutender Hüttenbetrieb mit viel Acker und Wald. Im Jahre 1445 wurde Paul Reichmeister als Hammermeister genannt. Er und seine Nachfolger im 16. und 17. Jh., die Familien Harrer, Graupitz und andere, entwickelten das Hammergut zu einer umfangreichen Produktionsstätte. Im Jahre 1758 gehörte zum Kammerhof außer dem Gehöft und vier Beigütern mit Scheunen und Ställen, ein 1658 erbauter Hoher Ofen, ein Hammer, ein Pochwerk, eine Eisengießerei, vier Vorrathshäuser für Eisenstein und Holzkohle, eine Ziegelscheune und eine Mühle. Die Verhüttung wurde um 1800 eingestellt.



Abb. 3.48: Die Sägeühle Herzog (Niedermühle) um 1950. Foto: Archiv Markersbach



Abb. 3.49: Der Holzplatz der Sägeühle Herzog (Niedermühle) um 1950. Samml. Marco Schröder.

Nach einem Erlass vom 5. September 1699 lag auf dem Grundstück der Markersbacher Niedermühle ein Grundwasser-Erbzins. Das bedeutet, dass spätestens zu diesem Zeitpunkt eine Mühle existierte. Es ist aber anzunehmen, dass dies schon weitaus eher der Fall war, da die Mühle zum hiesigen Hammergut Kammerhof gehörte, das bis zum Jahre 1810 einen politisch selbstständigen Bezirk bildete. Zum Zeitpunkt ihrer Ersterwähnung war George Thomas Müller in der Niedermühle. Die während des 18. Jahrhunderts stattgefundenen Besitzerwechsel lassen sich allerdings nur ungefähr rekonstruieren, da die Niedermühle Bestandteil des Eisenwerkes war und von dessen jeweiligen Eigentümern immer nur verpachtet wurde. Angebaut war sie am dorfseitigen Flügel des Gutsgebäudes und verfügte über ein überschlächtiges Mühlrad.

Nachdem der Fiskus 1791 den früher so bedeutenden Hüttenbetrieb in seinen Besitz gebracht hatte und ihn nach der Abtrennung des Waldes 1810 wieder in Privathand veräußerte, wurden auch sämtliche Beigüter veräußert. Im Zuge dessen entstand ein drei Morgen Wiesenland umfassendes Grundstück, das zum Preis von 900 Talern der aus Rosenthal stammende Johann Gottlob Geißler erwarb. Dieser ließ auf dem Gelände für seinen 33-jährigen Sohn Johann Samuel eine neue Mahl- und Schneidemühle mit Lohstampfe errichten. Nachdem aber Johann Samuel Geißler 1820 Lehnrichter in Markersbach wurde, trat er 1821 die Mühle wieder an seinen Vater ab. 1825 kaufte sie Johann Gottlieb Hauswald aus Lichtenhain und 1839 veräußerte dieser sie für 7850 Taler an Christian Gottfried Schneider (1816-1876) aus Halbestadt bei Königstein. Acht Jahre später wurde Schneider auch Eigentümer des halben Kammerhofes. Die andere Hälfte des Anwesens befand sich im Besitz der Eilenburger Familie Degenkolb.

1869 kaufte Schneider dann auch diesen Teil des Hofes und avancierte damit zum einzigen Großgrundbesitzer Markersbachs. Nach seinem Tod erfolgte die Teilung des weitläufigen Besitzes.

Eigentümer des Kammerhofes wurde sein 1848 geborener Sohn Emil Schneider. Inhaber der inzwischen nur noch als Sägewerk genutzten Niedermühle wurde dessen jüngerer Bruder Otto (1851-1916). Dieser vererbte die Mühle im Jahre 1909 seinem Schwiegersohn Kurt Herzog (1880-1930) aus Nentmannsdorf. Dessen Sohn Johannes (1907-1980), der den Besitz nach dem Tod des Vaters übernahm, richtete im Jahr 1956 im Mühlengelände eine Wäscherei ein.



Abb. 3.50: Das Gebäude der Niedermühle 2001.

1960 waren hier bereits 20 Personen beschäftigt, wohingegen die Sägemühle nur noch fünf Arbeiter zählte. Zwei Jahre später, am 1. Januar 1962, stellte die Schneidemühle ihren Betrieb schließlich ein und im gleichen Atemzuge erfolgte die Gründung der Landwäscherei Herzog. Diese wurde wenig später verstaatlicht und bestand bis zur politischen Wende 1989/1990. Das Wohnhaus von 1850 auf dem Grundstück Buchenhain 33 unterhalb des Kammerhofes war die ehemalige **Niedermühle Markersbach** (Abb. 3.50).

B 9: Mühle Buchenhain

Im Jahre 2003 wurde bei der Rekonstruktion des Gebäudes Buchenhain 56a über dem Eingang ein Zunftzeichen (Abb. 3.51) gefunden. Das Gebäude steht auf dem ehemaligen Grundstück des Kammerhofes.

Im Jahre 1838 erbaute der aus Langenhennersdorf stammende Johann Gottlieb Forker im neu gegründeten Markersbacher Ortsteil Buchenhain die **Mahlmühle Buchenhain** Nr. 56. Für dieses erhielt er 1843 die Konzession zur Errichtung einer Mühlenanlage mit einem Mahlgang und einer Lohstampfe. Der vom Bächlein Koche gespeiste Mühlgraben wurde durch den Keller des Hauses geführt und hat ein kleines Mühlrad betrieben. Wahrscheinlich hat man diese Variante gewählt, um die Mühle bei der geringen Wasserführung der Koche auch im Winter betreiben zu können. 1846 erwarb Johann Gottlieb Hörnig aus Geising das Anwesen und im Jahr darauf Ernst Wilhelm Sturm aus Haselberg. 1866 gelangte die Mühle in den Besitz Wilhelm Peschkes (1831-1906), des Vaters des späteren Bürgermeisters und Besitzers des Erbgerichts Eduard Peschke (1870-1931). Ab 1869 war es Peschke zudem erlaubt, Bier auszuschenken. Im Jahre 1897 beschädigte ein Brand das Gebäude schwer. Danach wurden der Mühlenbetrieb, der in den vorangegangenen Jahren nur noch sporadisch stattgefunden hatte, sowie der Bierausschank eingestellt. Im Jahre 1906 kaufte der Dresdner Kaufmann Gustav Otto Emil Zorn das Grundstück und 1927 erwarb es der Staatsforst. Seither diente das Gebäude einem Forstwart als Wohnsitz. Nach der Wende wurde es in Privathand verkauft und rekonstruiert.



Abb. 3.51: Das Zunftzeichen der Lohmühle Buchenhain 56a aus dem Jahre 1846.



Abb. 3.52: Die Lohmühle Buchenhain 56a von 1846.

3.4 Gemeinden Bahra und Langenhennersdorf

Die **Gemeinde Bahra** verdankt ihre Entstehung einem Hammerwerk links der Bahra, dass im 16. Jh. Berggießhübler Eisenerz verarbeitete. Auf der Karte von Oberreit von 1820 sind die Irrgangmühle in der Nähe des ehemaligen Bahrhammers und die Bahrmühle. eingezeichnet. Im Laufe der Zeit befanden sich im Ort drei Mühlen und ein Hammerwerk. Deutlich zu erkennen ist der lange Hammergraben des ehemaligen Hammerwerkes.



Abb. 3.53: Bahra auf der Karte von Oberreit von 1821 [23]. 1 - Irrgangmühle, 2 - Hiekmannmühle, 3 - Bahrmühle

B10: Bahrhammer und Irrgangmühle Bahra

Erwähnt wurde der **Bahrhammer Bahra** erstmalig 1521. Nach der Zerstörung im Dreißigjährigen Krieg entstand 1649 ein Hochofen. Neben Kesseln, Töpfen und Öfen produzierte man für das Dresdner Zeughaus Waffen, deren Lieferungen für die Jahre 1668 bis 1673 bezeugt sind. 1640 war das Hammergut durch den Dreißigjährigen Krieg verwüstet. Wenig später ist der Hammer wieder produktiv, denn 1668 bis 1681 sind Abrechnungen von Gießer- und Schichtmeister Heinrich Tillmann über die Lieferung von Granaten, Kartätschenkugeln usw. an das Zeughaus in Dresden aus dem Eisenhammer Bahra erhalten. 1724 gehörte der Hammer zum Rittergut Langenhennersdorf und kam um 1740 zum Erliegen. Der Gasthof Bahra ist wahrscheinlich der Nachfolger der alten Hammerschänke. Den Mühlgraben nutzte auch die **Irrgangmühle Bahra**, eine Mahl- und Schneidemühle. Sie war wahrscheinlich mit dem Hammerwerk entstanden, denn mehrfach wurde nach 1500 eine Mühle erwähnt, deren Standort nicht eindeutig zuzuordnen ist.

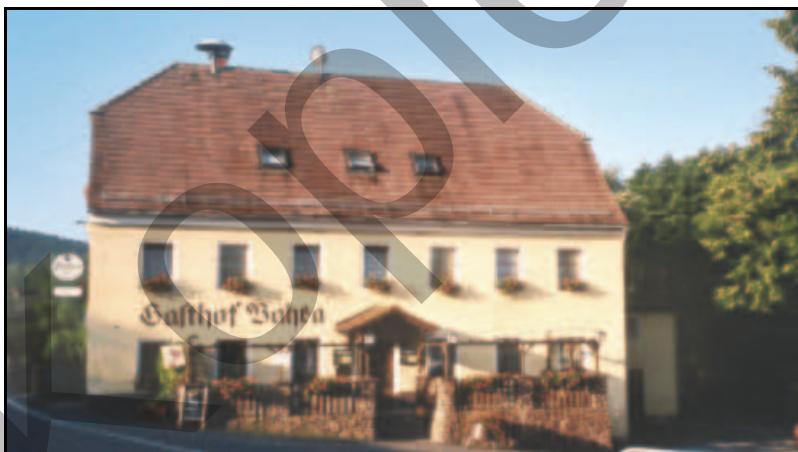


Abb. 3.54: Der Gasthof Bahra, mit einiger Wahrscheinlichkeit die ehemalige Hammerschänke.

Die Erwähnung von 1721, dass Gabriel Hohlfeldt Müller auf der in Bahra am Dürren Wasser gelegenen herrschaftlichen Mühle mit zwei Gängen ist, sei als Beispiel genannt. Um 1900 gehörte sie dem Sägemüller Friedrich August Irrgang und sein Nachfolger war Oskar Irrgang, der sich 1934 wegen der Wassernutzung der Bahra mit der Langenhennersdorfer Papierfabrik vor Gericht stritt. Die Mühle besaß einen großen Spannteich, mit dem die schlechte Wasserführung der Bahra ausgeglichen wurde.

1945 war der Eigentümer der Schneidemühle Am Teich 1 Heinz Irrgang, der 1952 die DDR verließ. Die Familie Irrgang hatte bis dahin über mehrere Ge-

nerationen die Mühle besessen. Danach lag die Schneidemühle still, wurde verstaatlicht und gelangte in die Rechtsträgerschaft der Gemeinde Langenhennersdorf.

Die Gemeinde baute 1967 die Mühle zum Gemeindeamt Bahra mit Wohnungen um. 1996 erfolgte die Rückübertragung des Gebäudes an Heinz Irrgang, der sie an Andrea Hippe und Mike Mathos veräußerte. Sie ist heute Wohnhaus.

Reste des langen Mühlgrabens sind erhalten.



Abb. 3.55: Die Mühle von Oskar Irrgang als Sägewerk um 1920.



Abb. 3.56: Die zum Wohnhaus umgebaute Irrgangmühle 2006.

B11: Lohmühle und Hiekmannmühle Bahra

Die kleine **Loh- und Mahlmühle Bahra** wurde erstmalig 1843 als Mühle von Johann Friedrich Hartmann erwähnt. 1891 besaß sie Otto Hartmann. Sie liegt direkt an der linken Seite der Bahra und besaß zwei kleine Wasserräder. Nach 1900 wurde sie zum Wohnhaus Talstraße 15.

1904 erfolgte durch Ernst Louis Kirschbaum oberhalb dieses Standortes der Neubau einer Schneidemühle. 1934 errichtete an dieser Stelle der Zimmermeister Arthur Hiekmann das **Säge- und Hobelwerk Bahra** an der Talstraße 17. 1940 rüstete er die Mühle auf eine Francis-Schachtelturbine um, weil bei dem Hochwasser 1938 das große Wasserrad unbrauchbar geworden war. Für den Antrieb standen 4,5 m Gefälle zur Verfügung über die 20 kW Leistung erzeugt werden konnten. Bis 1964 wurde hier Holz geschnitten, dann erfolgte 1974 durch Frau Breitling der Umbau zum Wohnhaus.

Die Lage der Hiekmann- und der ehemaligen Lohmühle um 1938 zeigt die Abbildung 3.58.



Abb. 3.57: Die Lohmühle und die Sägemühle Bahra um 1940. Foto: Familie Evers-Breitling, Bahra



Abb. 3.58: Die Lage der Hiekmannmühle um 1938.



Abb. 3.59: Säge- und Hobelwerk Arthur Hickmann um 1940. Foto: Familie Evers-Breitling, Bahra.



Abb. 3.60: Säge- und Hobelwerk Arthur Hickmann um 1940. Foto: Familie Evers-Breitling, Bahra.



Abb. 3.61: Die zum Wohnhaus umgebaute Sägemühle 2002.



Abb. 3.62: Die ehemalige Lohmühle unterhalb der Sägemühle 2010.

B12: Bahrmühle oder Heringmühle Bahra

Die "herrschaftliche Mühle an der Bahr" von 1820 oder **Bahrmühle Bahra** Talstraße 19 liegt an der linken Seite der Bahra am Ortsausgang von Bahra in Richtung Langenhennersdorf. Sie war Mahl- und Schneidemühle mit einer angeschlossenen Bäckerei und gehörte zum Rittergut Langenhennersdorf. Hinzu kam noch ca. 20 ha Ackerland. Beim Bau der Mühle 1820 kam es zu einem Rechtsstreit mit dem Müller der Zeidelmühle, weil angeblich die Mühle ihm das Wasser wegnahm.



Abb. 3.63: Blick auf die Bahrmühle um 1910. Foto: Gerhard Hahnel, Bad Gottleuba.



Abb. 3.64: Blick auf die Bahrmühle um 1910. Foto: Gerhard Hahnel, Bad Gottleuba.



Abb. 3.65: Die Stallung der Bahrmühle 2002. Es ist das rechte hintere Gebäude der Abbildung von 1910.



Abb. 3.66: Schlussstein mit der Aufschrift "Tr. Hering/1849" (Traugott Hering) an den Stallungen der Bahrmühle.

1849 war der Besitzer Traugott Hering (Namensgeber) und 1891 Robert Hering. In den 1930er Jahren war unter dem Besitzer Gustav Banek die Mühle in einem schlechten Zustand, sodass eine baupolizeiliche Sperrung erfolgte. Ab 1943 übernahm Franz Zimmermann die Mühle. Nach seinem Tode 1956 besaß die Mühle bis 1972 seine Tochter Franziska Zimmermann. Bei dem Hochwasser 1957 wurden das Wehr und der Mühlgraben zerstört. Es begann der Verfall und der Abriss der Mühle. Ein Teil der Gebäude auf Abb. 3.63 wurde auch nach 2002 durch den letzten Besitzer Zimmermann abgerissen und der Rest ist sehr zerfallen. Zu erkennen sind heute noch Reste des Mühlgrabens.

B13 Zeidelmühle und spätere Holzschleife Langenhennersdorf



Abb. 3.67: Die Zeidelmühle auf der Karte von Schenk von 1758 [26]. Die einzige eingetragene Straße ist die Prager Postraße nach Peterswald.

Die **Zeidelmühle Langenhennersdorf** an dem "dörren Wasser" (Bahra) vor dem Zusammenfluss von Gottleuba und Bahra (Zwiesel) wurde 1555 als Langenhennersdorfer Mahlmühle das erste Mal erwähnt, denn am 10. Februar 1555 bestand eine "Mahlmühle am Dürren Wasser (Bahra), so der Hammermeister Hickmann zu sich gebracht".

1555 wurde die Mühle des Richters von Langenhennersdorf am Dürren Wasser.. als neuen Mühlen uffm Zeidel bezeichnet. 1561 schätzte der Richter die Mühle mit "zweyen gengen und wenigk wasser" auf 60 Schock. 1564 wurde Mertten Streitt als Müller der Zeidelmühle genannt.

1782 verkaufte der Rittergutsbesitzer Kammerherr von Seckendorf die Zeidelmühle an die Familie Herrmann. 1793 wurde Johann Christoph Ehregott Herrmannen Mühlenbesitzer und zahlte seither seinen Zins an die Gerichtsherrschaft Langenhennersdorf für "Graupen, Mehl, Kleie, Holz". Zwischen ihm und dem Langenhennersdorfer Müller an der Gottleuba, Johann Georg Hänssel, kam es zwischen 1808 und 1816 zu langen teuren Prozessen vor dem Amtsgericht Pirna wegen des Mühlen-Zwanges. Sie wandten sich sogar mehrfach hilfesuchend an den Kurfürsten. Beide Müller hatten ihre Mühlen mit hohem Aufwand ausgebaut. 1810 hatten beide zwei Mahlgänge, einen Holzschneidegang und eine Lohstampfe. Da beide Mühlen der Gerichtsherr "seit altersher eigentümlich besaß" und die Zeit des Mühlenzwangs vorbei war, wurden die Klagen abgewiesen.

1824 wurde nochmals die Zeidelmühle in einem Rechtsstreit zwischen dem Zeidelmühlenbesitzer Carl Gotthelf Schöne, der die Mühle von dem Sohn des Zeidelmüllers erworben hatte, und dem Gerichtsherrn zu Langenhennersdorf, Carl Gottlob Hendel aktenkundig. Es ging um die Finanzierung des Neubaus der Holzbrücke zur Mühle. Am Ende siegte der Stärkere und der Zeidelmüller bezahlte. Die Zeidelmühle ist auf der Karte von Schenk von 1758 eingezeichnet (Abb. 3.67).



Abb. 3.68: Die Holzschleife um 1936. Foto: Geißler, Andreas.



Abb. 3.69: Die ehemalige Holzschleife an der Bahra 2002.

1883 erbaute Eduard Hartmann an dem Standort die **Holzschleife Langenhennersdorf** (siehe auch [24]) mit einer Wasserturbine. Der Mühlgraben wurde teilweise sehr aufwendig durch den massiven Felsen am Hang gebrochen und endet ca. 20 m über dem Standort der Holzschleife. Durch das große Gefälle gab die Turbine eine Leistung von 250 PS ab, wodurch leistungsstarke Schleifen zum Einsatz kommen konnten. Der alte tiefer liegende Mühlgraben wurde zugeschüttet, ist jedoch in seinem Verlauf noch zu erkennen. Im Grundbuch ist der erste Eintrag für die Holzschleife zur Papierherstellung 1904 für Th. Menz verzeichnet. Ab dem 21. April 1911 war die Handelsgesellschaft der Firma Papierstoff- und Pappenfabrik H. Schmidt & Co in Langenhennersdorf eingetragener Eigentümer. Im Folgejahr begannen die Vorbereitungen für einen umfangreichen Erweiterungsbau. Das Hochwasser von 1927 und die Inflation führten zur Zwangsversteigerung der Fabrik 1931. Eigentümer wurde die Wohnhaus-Gesellschaft Dresden. Ab 1936 war die Firma Schmidt & Co. wieder Eigentümer der Holzschleife. Auf der Abb. 3.68 ist hinter dem Pferdefuhrwerk ein Stapel Holzschliff zu erkennen. Die Rüstungspolitik der Nazis

bescherte der Firma Schmidt & Co einen wirtschaftlichen Aufschwung durch die Herstellung von Klosettpapier für die Deutsche Wehrmacht und sie konnte die Holzschleife zurück erwerben. Dieser "Rüstungsauftrag" wurde der Holzschleife nach dem Kriege zum Verhängnis. Die Holzschleife wurde demontiert und alles in Richtung Osten abtransportiert. 1945 erfolgte die Einstellung der Produktion.



Abb. 3.70: Der Felsdurchbruch am Mühlgraben.



Abb. 3.71: Die unklare Inschrift "FK/1885" am Felsdurchbruch des Mühlgrabens.

Die Anlage der Holzschleife wurde bei den Hochwassern 1957/58 wiederum schwer beschädigt und Frau Schmidt musste nach 48 Jahren die Holzschleife endgültig veräußern. Käufer war der VEB Schokoladen- und Verpackungsmaschinen Dresden. Die Holzschleife wurde volkseigen. 1967 wurde der Rat der Gemeinde Langenhennersdorf Rechtsträger der Holzschleife und in ihr ein Teilbetrieb des VEB Phonomat Pirna eingerichtet, in dem 25 Frauen aus der Region arbeiteten. Ab 1982 bis zur Wiedervereinigung 1989 wurde die Holzschleife Möbellager der HO Pirna. Seit 1992 ist die Dachdeckerfirma Geißler der Eigentümer und dieser hat die Gebäude in einen vorbildlichen Zustand (Abb. 3.69) versetzt. Einen hohen Aufwand erforderte die Reparatur der alten Zufahrtsbrücke über die Bahra, die ein Musterbeispiel einer gelungenen privaten bautechnischen Rekonstruktion ist. Der rekonstruierte Mühlgraben wird bis heute zum Betrieb von zwei Wasserturbinen mit 75 und 20 kW Leistung (20 m Gefälle) verwendet. Bei dem Hochwasser 2002 wurde diese Anlage schwer beschädigt und danach wieder aufgebaut.



Abb. 3.72: Das neue Wehr für die Turbinen der ehemaligen Holzschleife 2008.



Abb. 3.73: Die kleinere der zwei Wasserturbinen.

4 Mühlen an der Bahre und der Seidewitz

4.1 Mühlen an der Bahre

Die Bahre entspringt östlich von Breitenau, nimmt bei Gersdorf den Wingendorfer Bach auf und mündet in Zehista in die Seidewitz.

E 1: Göppersdorfer Mühle in Göppersdorf



Abb. 4.1: Die Göppersdorfer Mühle.

Die **Göppersdorfer Mühle** liegt am Wingendorfer Bach auf dem Grundstück Göppersdorfer Str. 11. Von der "Wolfs-Mühle im dorffe Geppersdorf" wurden 1504 der neuen Kapelle auf Schloss Weesenstein eine größere Menge Lebensmittel gestiftet. 1672 begegnen uns hier Müller Martin Büttners Erben und 1721 besitzt sie Hans Hehne unter der Liebstädter Herrschaft und 1891 August Knoch. Die Mühle hatte einen Gang und lag oft "trocken". Sie war bis nach dem Hochwasser 1927 in Betrieb. An der Hofmauer sind drei Mühlsteine eingemauert. Meiche [15] erwähnt 1689 einen weiteren Standort mit dem Müller Georg Grund, dessen "Mühlchen mit 1 Mahlgänge dermaßen baufällig und schon eingegangen ist".

Um **Gersdorf** sind drei Mühlen urkundlich erwähnt. Es sind dies die Sandmühle oberhalb von Gersdorf, die Falkenmühle in Gersdorf und die Bornmühle unterhalb von Gersdorf. Infolge des kleinen Wasserangebotes der Bahre besonders im Sommer war es erforderlich, auch die kleinen Zuflüsse der Bahre, wie den Wingendorfer Bach, den Gersdorfer Bach und den Bornaer Bach durch aufwändige Mühlgräben in die Wasserversorgung der Mühlen mit einzubeziehen.



Abb. 4.2: Die Mühlen an der Bahre auf der Karte von Oberreit von 1821 [23]: 1 - Sandmühle, 2 - Falkenmühle, 3 - Bornmühle, 4 - Reibigmühle, 5 - Rote Mühle.

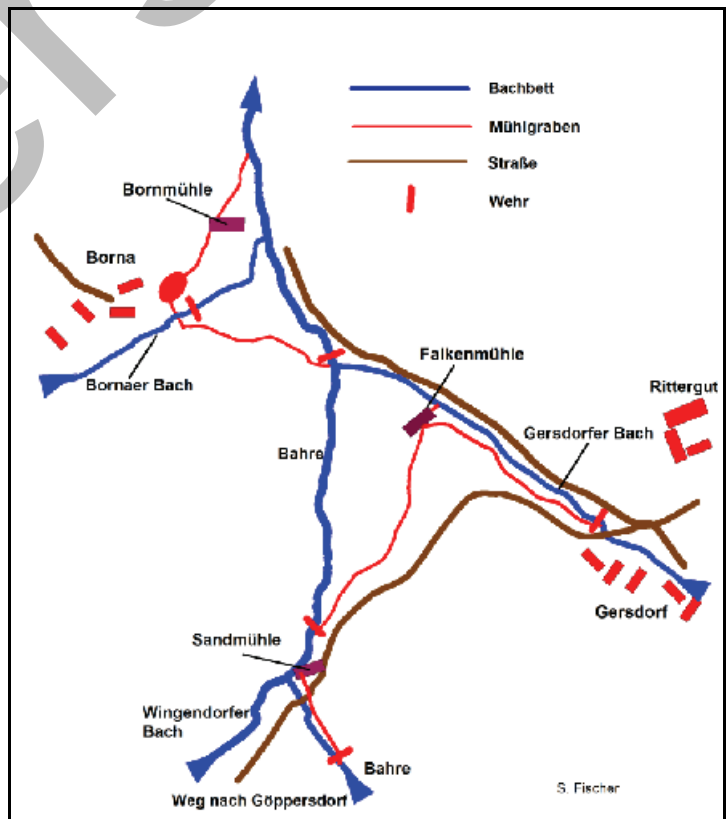


Abb. 4.3: Die Gersdorfer Mühlen mit den aufwändigen Mühlgräben nach Oberreit um 1820. Das Wegesystem ist hier völlig anders als heute.

E 2: Sandmühle Gersdorf**Abb. 4.4:** Die Sandmühle oberhalb von Gersdorf 2005.

Als Mühle mit einem Gang wurde die **Sandmühle Gersdorf** 1721 mit Hans Georg Leschke unter dem Rittergut Giesenstein als Mühle mit einem Gang erstmals erwähnt. Auf der Karte von Schenk (1757) ist sie schon eingetragen. Sie liegt am Zusammenfluss von Bahre und Wingendorfer Bach oberhalb von Gersdorf. Der Mühlgraben kam von der Bahre. 1871 besaß sie August Löwe. Schon um 1910 wurde die Mühle zum Wohnhaus. Mühlgraben und Mühlteich sind teilweise noch zu erkennen. Heute ist sie Wohnhaus Gersdorf 33.

E 3: Falkenmühle Gersdorf

Die **Falkenmühle Gersdorf** 35 steht im Bahregrund am rechten Ufer der Bahre an der Einmündung der Straße nach Berggießhübel. Die erste Kunde stammte aus dem Jahre 1771. In diesem Jahr verkaufte v. Leyßer die Mahlmühle erblich an Christian Angermann. 1891 besaß sie Reinhard Schubert. 1914 übernahm Paul Weber die Mühle von Gustav Peukert und baute statt des Wasserrades eine Turbine als Antrieb ein. Die Mühle wurde ausgebaut und modernisiert und besaß zuletzt zwei Walzensühle und einen Schrotgang. Außerdem wurde eine Bäckerei eingerichtet und die Nachbargemeinden mit Brot beliefert. 1959 übernahm sein Sohn Heinz Weber die Mühle und betrieb sie bis 1969 mit Turbinenantrieb. Die Mühle wurde über zwei Mühlgräben mit Wasser versorgt. Der erste Mühlgraben hatte sein Wehr unterhalb der Sandmühle in der Bahre und mündete nach der Mühle in den Gersdorfer Bach. Der zweite Mühlgraben hatte sein Wehr im Gersdorfer Bach. Der Abfluss verlief abgedeckt unter dem Hof in den Gersdorfer Bach. Nach der Stilllegung wurde die Mühle zum Wohnhaus umgebaut. Die Mühle ist heute eine Autowerkstatt. Der Mühlgraben vom Gersdorfer Bach oberhalb der Mühle ist z. T. noch erhalten.

**Abb. 4.5:** Die Falkenmühle um 1930 in Gersdorf. Das Tor führte in den Pferdestall. Foto: H. Weber.**Abb. 4.6:** Die Falkenmühle als Wohnhaus 2005.**E 4: Bornmühle Borna**

Die **Bornmühle Borna** 12 steht am linken Ufer der Bahre an dem Abzweig der Talstraße nach Borna. Die erste urkundliche Erwähnung ist die eines Müllers Matthes Richter in der Bornmühle aus dem Jahre 1605. Zusammen mit einem Gut gehörte sie zur Herrschaft Liebstadt. 1626 "hat Lorenz Beer die Bünaus Mühle zum Born". 1704 bis 1718 ist Müller Gabriel Hacke Besitzer, 1728 David Nitzsche und 1891 August Knauth. Seit drei Generationen ist heute die Schneidemühle in Händen der Familie Knauth. Neben der Schneidemühle errichtete Paul Knauth nach 1900 eine Landmaschinenfabrik. Die Schneidemühle arbeitete bis in die 1950er Jahre mit Wasserkraft. Das Wehr lag unterhalb der Mündung des Gersdorfer Baches in die Bahre, der Mühlgraben nahm am Spannteich noch den kleinen Bornaer Bach auf und mündete unterhalb der Mühle in die Bahre. Danach wurde die Mühle zum Wohnhaus, wobei das Wasser des Bornaer Baches aus dem Spannteich neben der Bornaer Straße zeitweise über den Mühlgraben in den Schacht des nicht mehr vorhandenen Mühlrades fließt. Der Mühlgraben von der Bahre ist noch vollständig (Pappeln) zu erkennen. Die Enkelin von Paul Knauth bewohnt heute das Gebäude der ehemaligen Schneidemühle.



Abb. 4.7: Blick auf die Maschinenfabrik von Paul Knauth in Borna um 1910. Das Gebäude der Schneidemühle ist das dominante weiße Gebäude. Rechts befand sich das Mühlrad. Das Gebäude rechts neben der Mühle wurde nach der Wende abgerissen. Daneben der Holzplatz der Mühle. Hist. Postkarte von R. Knauth.



Abb. 4.8: Das Gebäude der Bormühle in Borna 2006. Es ist das weiße Gebäude hinten auf dem historischen Foto. Die Radkammer liegt an der hinteren Seite des Gebäudes.

E 5: Reibigmühle Friedrichswalde



Abb. 4.9: Die Reibigmühle (Mühle, Bäckerei, Getreide, Futtermittel und Kohlenhandlung Max Reibig) um 1920. Samml. Familie Reibig

auf Turbinenantrieb mit 5 m Gefälle umgestellt. 1934 betrieb sein Sohn Herbert die Mühle und die Bäckerei. Er kaufte von den Bauern das Getreide und lieferte es an große Mühlen.

Die **Reibigmühle Friedrichswalde** liegt über der Talstraße in Friedrichswalde 5. Die Mühle wurde 1688 mit dem Besitzer Rudolph erstmals erwähnt. Die Mühle hatte damals einen Gang. 1721 besaß George Karsch die Mühle an der "Baar oder durren Wasser mit 2 Gängen". 1891 war der Besitzer Carl Göbel. Der älteste Teil des heutigen Gebäudes stammt aus dem Jahre 1790 (Schlussstein über dem Eingang).

1809 ist der Besitzer Johann Daniel Köhler, der sie 1814 für 2450 Taler an Carl Gottlieb Friebe verkauft. Seit 1909 ist sie in Besitz der Familie Reibig. Auf dem alten Foto (Abb. 4.9) ist zu erkennen, dass Max Reibig mehrere Standbeine hatte. Er handelte auch mit Futtermitteln und Kohlen. Der Wasserradantrieb wurde von Max Reibig 1919



Abb. 4.10: Herbert Reibig mit seinem Brotwagen um 1940. Samml. Familie Reibig



Abb. 4.11: Der Spannenteich hinter der Mühle um 1950. Die Mauerreste des Teichs sind heute noch vorhanden. Samml. Familie Reibig

Während des Zweiten Weltkrieges durfte die Familie Reibig ihr Auto behalten, denn es war Behelfslieferwagen für die Versorgung der Bevölkerung. Weil der Ehemann an der Front seit 1944 vermisst war, betrieb die Ehefrau Margarete Reibig mit Gehilfen die Mühle weiter, ab 1954 mit dem Sohn Eberhard.

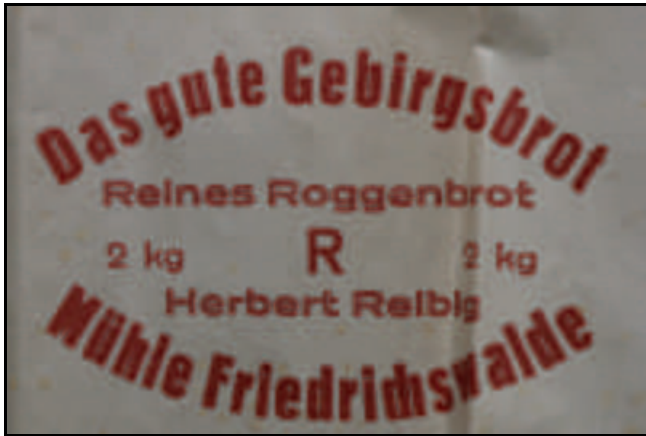


Abb. 4.12: Brottüte von 1940. Samml. Familie Reibig

1956 wurde der Kohlenhandel eingestellt und Eberhard Reibig übernahm 1961 als Müller- und Bäckermeister die Mühle.

Der Mühlenbetrieb bestand bis 1972 und die Bäckerei bis 1979. Danach wurde die Mühle zum Wohnhaus umgebaut, die Mühlenanlagen ausgebaut und der Mühlteich und der Mühlgraben zugeschüttet.

Vor der Mühle ist der Läuferstein eingemauert (Abb. 4.14) und der Unterstein ist eine Tischplatte. Heute dient die Mühle der Familie Reibig als Wohnhaus.



Abb. 4.13: Die Reibigmühle als Wohnhaus 2005.

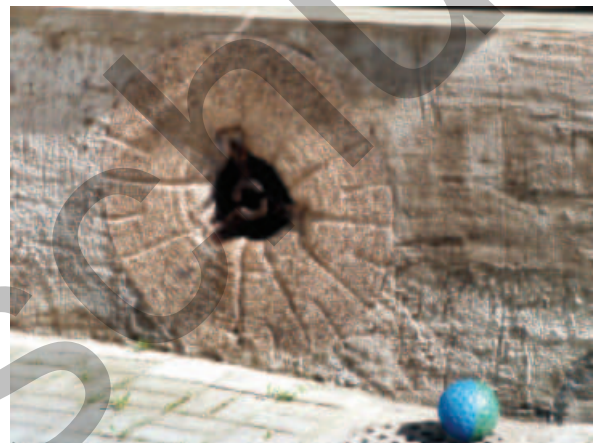


Abb. 4.14: Läuferstein an der Reibigmühle.

E 6: Rote Mühle Ottendorf (wüst)

500 m unterhalb der Querung Ottendorf- Friedrichswalde lag an dem Ottendorfer Bach, der von Ottendorf in die Bahre fließt, die **Mühle Ottendorf**. Sie ist auf der Karte von Oberreit als "rote Mühle" eingezeichnet. Mit der Mühle mit einem Gange wurde 1586 Hans von Lindenau zu Ottendorf belehnt, nachdem er sie durch Kauf erworben hatte. 1721 ist der Pächter Hans Heinrich Förster und die Mühle hat zwei Gänge. Über das weitere Schicksal ist wenig bekannt. Heute liegt sie wüst.

4.2 Mühlen an der Seidewitz

Die Seidewitz entspringt auf der Hochfläche zwischen Breitenau und Liebenau, fließt durch Walddörfchen, Hennersbach und nimmt in Liebstadt zuerst von links den Döbraer Bach und danach von rechts den Börnersdorfer Bach auf. Die Seidewitz fließt dann weiter nach Zuschendorf, um in Zehista die Bahre aufzunehmen. In Pirna mündet sie in die Gottleuba.

S 1: Mühle Walddörfchen

Die **Mühle Walddörfchen** [25] liegt unterhalb der Straße im Ort auf dem Grundstück Walddörfchen 3b an der Seidewitz, die bis Liebstadt oft auch als Hennersbach bezeichnet wird. Erbaut wurde die Mühle im 16. Jh. Am Gebäude ist die Jahreszahl 1812 überliefert. 1887 besaßen die Mühle Karl Friedrich Andrä, 1891 Wilhelm Gringmuth, 1925 Gustav Gringmuth und 1939 Pauline Gringmuth. Das geringe Wasserangebot der Seidewitz verhinderte einen regelmäßigen Mahlbetrieb und der Betrieb wurde 1950 eingestellt. Die idyllische Mühle dient heute als Wochenendhaus. Auf dem Hof liegt die Welle des Mühlrades. Oberhalb der Mühle befinden sich noch Spannteich und Mühlgraben.



Abb. 4.15: Die Mühle in Walddörfchen 2002.



Abb. 4.16: Der ehemalige Spannteich.



Abb. 4.17: Der ehemalige Mühlgraben 2002.

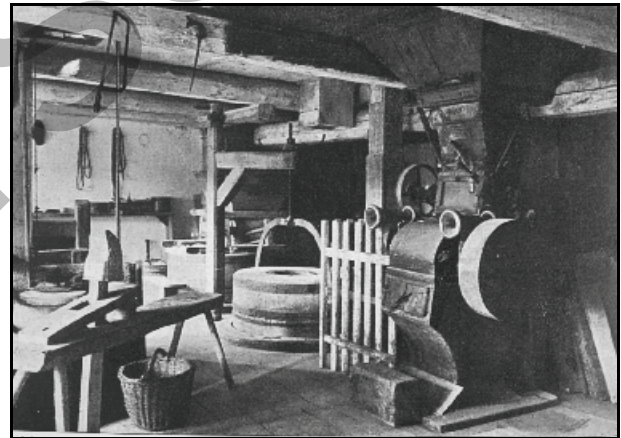


Abb. 4.18: Die Mahlstube 1929. Foto: Landesverein Sächsischer Heimatschutz [25].



Abb. 4.19: Mahlstube Mühle Walddörfchen 1929. Rechts der Mühlsteingalgen. Landesverein Sächs. Heimatschutz .



Abb. 4.20: Das Wasserrad. Landesverein Sächsischer Heimatschutz [25].

S 2: Hennersbacher Mühle



Abb. 4.21: Die Hennersbacher Mühle 2002.

Die **Hennersbacher Mühle** liegt am Ortsausgang Hauptstraße 2 im Hennersbacher Grund an der Seidewitz (Hennersbach). Sie wurde 1605 erbaut. 1887 gehörte die Mühle Kar Ernst Müller und wurde bis 1948 als Hafer-schrotmühle betrieben. Früher war diese Mühle als Staudemühle bekannt. Heute ist die Mühle ein Wohnhaus. Mühlteich und Graben sind z. T. erhalten.

Im Bereich der **Stadt Liebstadt** sind an der Seidewitz vier Wassermühlen und eine Windmühle bekannt (siehe auch [29]): Es sind dies die Ziegenrückmühle im Hennersbacher Grund, die Holländerwindmühle (1), die Bergemühle (2), die Obermühle (3), die Dietzemühle (4) und die Niedermühle (5). Weiter flussab liegt an der Seidewitz in Großröhrsdorf noch die Schneckenmühle (6).

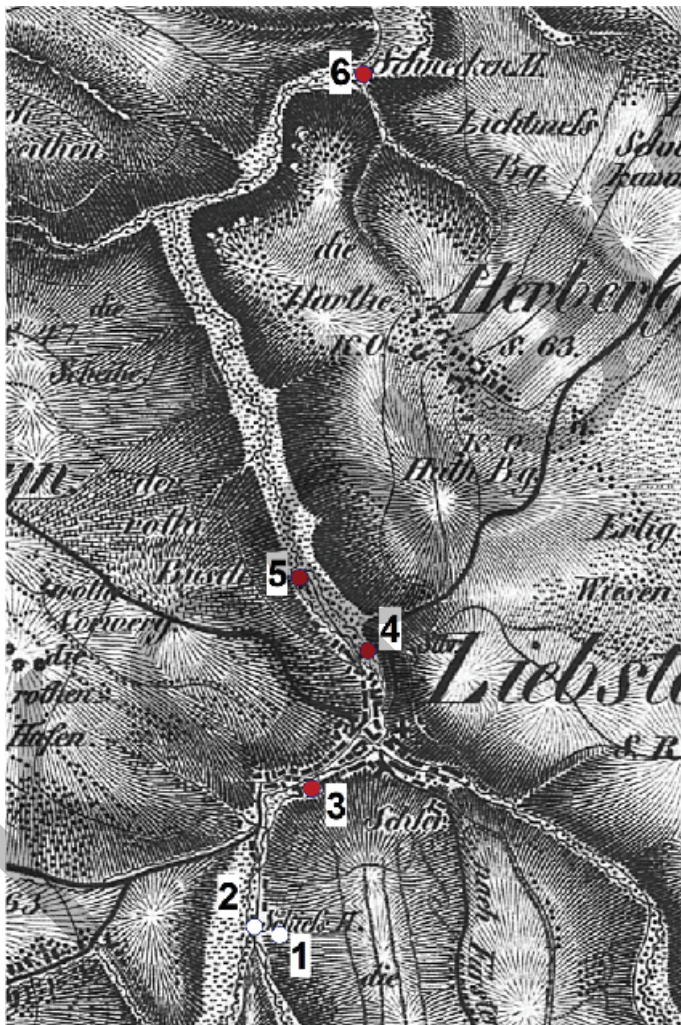


Abb. 4.22: Die Liebstädter Mühlen auf der Karte von Oberreit von 1821 [23]. 1 - Holländerwindmühle, 2 - Bergemühle, 3 - Obermühle, 4 - Dietzemühle, 5 - Niedermühle, 6 - Schneckenmühle

Die Bergemühle und die Holländerwindmühle haben offensichtlich um 1820 noch nicht existiert, denn diese beiden Mühlen sind auf der Karte von Oberreit von 1821 noch nicht verzeichnet. Die Ziegenrückmühle lag zu dieser Zeit schon wüst.

S 3: Ziegenrückmühle Liebstadt (wüst)

Im Hennersbacher Grund an dem Weg von Lichtenberg nach Hennersbach lag in der Nähe der Brücke die **Ziegenrückmühle Liebstadt**. Sie wurde 1801 von dem Schlossherrn von Carlowitz als Sägemühle erbaut und 1813 durch französische Soldaten auf dem Rückzug zerstört. Wegen Holz Mangels wurde sie nicht mehr aufgebaut.

S 4: Molchgrundmühle Liebstadt (wüst)

Sie lag im Molchgrund am Börnersdorfer Bach.

S 5: Bergemühle (auch Bergemühle) Liebstadt

Die **Bergemühle Liebstadt** Glashütter Straße 11 liegt am Döbraer Bach ehe er in die Seidewitz mündet. Sie durfte 1837 von dem Müller David Siebert nur als Ölmühle mit Graupengang für den Hausgebrauch gegründet werden, um den Handel des Rittergutes nicht zu schädigen. Die Mühle besaß wegen des geringen Wasserangebotes ein riesiges Wasserrad. Erst ab 1841 wurde ein Mahlgang eingerichtet. Die Mühle litt oft unter Wassermangel. 1863 erbaute deshalb der Müller eine Windmühle. 1878 bis 1888 besaß die Mühle Karl Hermann Berger (Namensgeber), Müller aus Großdobritz bei Stolpen. Er kaufte das Wohnhaus mit Mahlmühle und Feld und Wiese für 6900 Mark. 1888 erstand Wilhelmine Berge die Mühle bei einer Zwangsversteigerung. Die Wassermühle wurde 1940 von Ernst Berge still gelegt und 1973 von Helmut Berge zum Wohnhaus umgebaut.



Abb. 4.23: Die Bergermühle Liebstadt um 1950. Dahinter ist die Windmühle zu erkennen. Foto: Archiv Liebstadt.



Abb. 4.24: Das Mühlrad um 1950. Foto: Archiv Liebstadt.



Abb. 4.25: Die Bergermühle in Liebstadt i. J. 2001.

S 6: Holländerwindmühle Liebstadt

Auf der Höhe über dem Zwiesel zwischen Döbraer Bach und Seidewitz oberhalb der Schulstraße steht der turmartige Rest der ehemaligen Holländerwindmühle Liebstadt (Abb. 4.26). Die Mühle errichtete 1863 der Müller Hamann der Bergermühle, weil dessen Mühle ständig an Wassermangel litt. Die riesigen Flügel an dem drehbaren Dach beseitigte sein Nachfolger 1870, als sein vierjähriges Kind durch die Flügel erschlagen wurde. Heute ist sie Wochenendhaus. Sie besitzt einen schönen Mühlsteintisch mit dem Katzenstein als Fuß. Weiterhin befindet sich an dieser Mühle der Schlussstein der ehemaligen Paustmühle Oelsengrund.



Abb. 4.26: Das Gebäude der Holländerwindmühle 2003.



Abb. 4.27: Der Mühlsteintisch vor dem Eingang. Er stammt von der Bergermühle, die unterhalb der Windmühle liegt.

S 7: Obermühle in Liebstadt

Die **Obermühle Liebstadt** Bachstraße 11 wurde um 1450 am Stadtrand als älteste Mühle Liebstadts gegründet. Sie besaß als Bürgermühle den Mahlzwang über die Stadt, wodurch die Müller immer wohlhabend waren. Nach dem ersten Stadtbuch 1485 als "möle, die vor einer Zeit Matz Clingisors Vater gewest ist". Er betrieb sie bis 1499. 1535 bis 1716 war die Mühle im Besitz der Familie Grund. 1570 war der Müller Matz Grund aus Seitenhain, wo die Familie Grund einen Bauernhof besaß. Er vermehrte den ursprünglichen Grundbesitz um eine Hufe Acker an der Weißen Marter und um einen Garten hinter dem Schafhof. Die Familie Grund besaß die Mühle über 200 Jahre (1530 - 1715). Dann folgten 1751 bis 1839 drei Generationen der Familie Reichel und dann zwei Generationen der Familie Hartmann. 1812 wurde die Mühle umgebaut. Schon 1885 wurde der Mahlbetrieb eingestellt, die Mühle abgebrochen und der Mühlgraben verfiel. An ihrer Stelle steht heute nur noch das alte Wohnhaus Lehnert Bachstraße 10.

S 8: Mittelmühle oder Dietzemühle Liebstadt

Die Mittelmühle Liebstadt oder **Dietzemühle Liebstadt**, Pirnaer Straße 20 wurde 1491 mit dem Besitzer Nico Jensch oder Jenchen als Bürgermühle erstmals erwähnt. Sie lag damals am Ausgang der Stadt und wurde vor dem Bau der späteren Niedermühle auch **Niedermühle** genannt. Sie wurde wahrscheinlich im 15. Jh. auf den Trümmern einer älteren Mühle erbaut, die ein zinsfreies Erbstück des ältesten Stadtrichters war. Der verkaufte sie 1491 an Hans Röder und den Sägemeister Matthes Scherber. Bis 1562 blieb sie im Besitz der Familie Röder. 1601 bis 1800 war sie herrschaftlicher Besitz und wurde verpachtet. 1800 verkaufte die Herrschaft von Carlowitz die neu erbaute zweigängige Mühle an den Müller Christian Wünsche.



Abb. 4.28: Die Dietzemühle 2002.



Abb. 4.29: Das Zunftzeichen der Dietzemühle (Friedrich Wilhelm Schaarschmidt 1859).

1846 übernahm Friedrich Wilhelm Schaarschmidt die Mühle und erbaute 1859 das neue Wohnhaus mit Mahlmühle und Bäckerei (Müllerwappen über der Haustür). 1904 wurde Bruno Dietze Besitzer und richtete 1912 ein neues Mahlwerk mit Motorantrieb ein. 1945 verpachtete Georg Dietze Müller Mühle und Bäckerei und 1963 übernahm sein Sohn Gotthard Dietze die Mühle und stellte Futtermittel her. Ab 1970 wurde eine Werkhalle angebaut und darin feinmechanische Teile produziert. Seit 1990 steht der Betrieb still. Heute ist das Wohnhaus vorbildlich saniert.

S 9: Niedermühle Liebstadt

Die **Niedermühle Liebstadt** lag an der Pirnaer Straße 32. Sie war herrschaftliche Mühle und wurde 1546 von Günther von Büнау erbaut, um die Mahlgerechtigkeit im Ort auszuüben.

Die Mühle war zur Entlastung der herrschaftlichen Müglitzmühle (Herrenmühle) erbaut worden. 1561 lehnten sich die Untertanen gegen die geforderten Baufuhrdienste auf, da der Mahlzwang für die Bürger die beiden bürgerlichen Mahlmühlen in der Stadt am Absatz gefährdete. Erst 1839 wurden diese verhassten Dienste abgeschafft. 1592 ist die Mühle auf der Karte von Oeder-Zimmermann [22] "mit einem gang" eingezeichnet. 1630 wurde unterhalb der Mühle ein Teich angestaut, in dem die Schafe vor dem Scheren gewaschen wurden. Im Dreißigjährigen Krieg 1643 wurde die Mühle zerstört.

Mit dem Neubau der Mahlmühle im Frondienst mit zwei Gängen 1644 entstand auch eine Brettmühle. Ein Brand vernichtete 1862 alle Gebäude. 1800 und 1832 wurde die Schneidemühle im Frondienst erneuert und 1860 der Mühlteich zum Freibad. 1862 vernichtete eine Feuersbrunst die gesamte Mühle, die danach im Schweizerstil wieder aufgebaut wurde.

Vor dem Bau der Talstraße 1876 endete an der Mühle die Talstraße. Der Mahlbetrieb endete 1897 und der Mühlteich wurde zugeschüttet. Der Sägebetrieb lief weiter. 1927 verwüstete das Hochwasser die Sägemühle, die 1932 abgebrochen wurde. Dafür wurde unterhalb der Mühle ein großer Holzschuppen mit Motorgatterwerk und ein Holzlagerplatz erbaut und der Betrieb an Willy Domsch und Hermann Leupold verpachtet.

Der Seitenflügel des Wohnhauses erhielt einen offenen Balkon, das Wohnhaus selbst wurde die Wohnung des herrschaftlichen Försters, ein schön im Grunde gelegenes Haus der v. Mayenburgischen

Forstverwaltung. 1945 wurde der Mayenburgische Besitz enteignet und durch die Bodenreform Hermann Leupold neuer Eigentümer. Er blieb bis 1961 Sägewerksbesitzer.

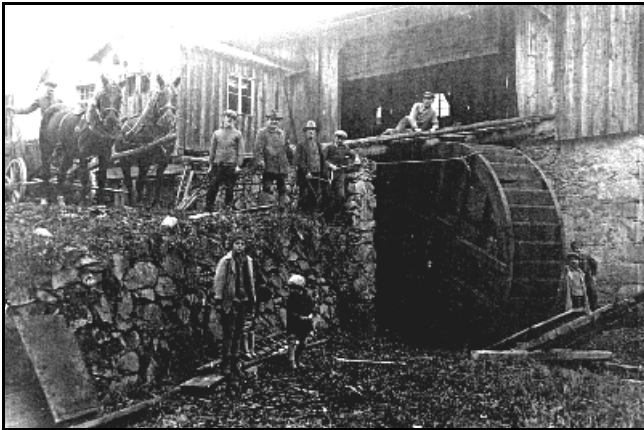


Abb. 4.30: Die Niedermühle nach dem Hochwasser 1927. Samml. Familie Schwenke, Liebstadt.



Abb. 4.31: Die Niedermühle um 1960. Samml. Schwenke, Liebstadt.



Abb. 4.32: Die Firma Hutzel am Standort der Niedermühle 2002.

Das Wohnhaus des Försters übernahm der Staatliche Forstwirtschaftsbetrieb Königstein für den jeweiligen Förster.

1961 wurde das Sägewerk stillgelegt und als Bodenreformland der PGH Seidewitztal übereignet. 1967 begann der Umbau des Sägewerkes zu Betriebsräumen und 1973 übernahm es der VEB Feinmechanik und 1976 der VEB Solidus. Seit 1991 arbeitet hier die Firma Hutzel GmbH.

S10: Schneckenmühle Großröhrsdorf



Abb. 4.33: Die Schneckenmühle 1906. Das rechte Gebäude wurde später abgerissen. Hist. Postkarte, Samml. Familie Schwenke.

Die **Schneckenmühle Großröhrsdorf** Großröhrsdorfer Straße 95 wurde 1555 als Mahlmühle des Jorge Gottschalk bezeichnet und war bis 1752 in Familienbesitz. Die Mühle war damals nicht wirtschaftlich. Es heißt: "Der Schneckenmüller muss 1 Tag jäten, da gibt man ihm 1 Paar Brot und 1 Paar Käse". Im Jahre 1721 hatte sie unter der Herrschaft Weesenstein zwei Gänge. Nach dem Bau der Talstraße 1871 entwickelte sie sich zu einer gern besuchten Gaststätte.

Bei dem Hochwasser 1897 wurde die Mühle stark zerstört und 1898 wieder aufgebaut.

In dem alten Wappen am Haus ist eine Schnecke mit der Jahreszahl 1898 abgebildet. Im Zweiten Weltkrieg wurde sie Erholungsheim der Kraftfahrzeuggesellschaft Sachsen. 1951 wurde die Mühle öffentliche Gaststätte und 1970 Kinderferienlager der Akademie der Wissenschaften. Seit 1993 hat sich im Gebäude der Verein Kinderdorf e. V. eingerichtet.



Abb. 4.34: Die Schneckenmühle 2003.



Abb. 4.35: Das Wappen 2003.

S11: Hennigmühle (wüst)

Die **Hennigmühle** lag im Tal 200 m oberhalb des Abzweiges nach Biensdorf am linken Bachufer der Seidewitz. Sie wurde als Schrot- und Brettmühle von Reinhold Rietschel 1905 erbaut, später als Gaststätte genutzt und 1971 abgerissen. Sie stand gegenüber den Brennöfen des Kalkwerkes von Nentmannsdorf. An der Straßenbrücke ist die Einmündung des Mühlgrabens zu erkennen.

S12: Nentmannsdorfer Mühle

Die erste Kunde von der **Nentmannsdorfer Mühle** Nentmannsdorf 1 stammt aus dem Jahre 1484. 1607 ist Urban Fleck der Müller. Sie lag am rechten Ufer der Seidewitz. 1721 ist der Müller August Berger und 1819 war sie als Mahlmühle mit zwei Gängen unter dem Rittergut Ottendorf und 1891 besaß sie H. Lippert.

Franz Mailand modernisierte 1917 die Mühle, ließ das Mühlrad abtragen, baute zwei Francis-Turbinen ein und stellte gleichzeitig einen Dieselmotor auf, der in den wasserarmen Monaten den vollen Betrieb garantierte. Infolge der hohen Ausgaben, musste er die Mühle verkaufen. Unter Mailands Nachfolger Ilischer wurde die Mühle beim Hochwasser 1927 beschädigt. Beim Aufbau der Mühle brannte der Komplex 1928 völlig nieder. Stehen blieb nur der älteste Teil der Mühle. Curt Schmidtchen baute nach dem Brand nur das große Gebäude sowie die Gastwirtschaft wieder auf, die bis 1940 in Betrieb war. Reste des Mühlgrabens und Mühlteiches sind am rechten Ufer der Seidewitz noch zu erkennen.



Abb. 4.36: Die Nentmannsdorfer Mühle um 1940. Samml. Grischek Pirna.



Abb. 4.37: Die Gebäude am Standort der Mühle 2002.



Abb. 4.38: Die Nentmannsdorfer Mühle um 1920.



Abb. 4.39: Die Nentmannsdorfer Mühle nach dem Hochwasser 1927. Samml. Fam. Geßner, Nentmannsdorf.

S13: Eulmühle Niederseidewitz



Abb. 4.40: Die Eulmühle 2002.

Die **Eulmühle Niederseidewitz** erhielt ihren Namen nach der Lage im feuchten Eulgrund (Erlengrund tschechisch Olge = Erle). Die Mühle liegt rechts der Seidewitz an der "Alten Teplitzer Poststraße". Sie ist auf den Karten von Oeder/Zimmermann von 1586 [22] schon eingezeichnet und wird 1665 erstmalig erwähnt. 1721 ist "Johann Christoph Büttner Pächter der Eulmühle mit 2 Gängen im Eulgrund am Liebstädter Wasser". 1711 wurde das Gut durch eine Mauer umschlossen. Der Eingang war ein Bogenportal mit dem heute noch vorhandenen Schlussstein (Abb. 4.44). 1773 wurde unter dem Müller Kretschel das Wohngebäude für Übernachtungen ausgebaut und das Seitengebäude als Scheune erweitert. Dabei wurde auch der Torbogen mit dem Schlussstein beseitigt. Der Schlussstein fand seinen Platz in der Mauer des Mühlgrabens und blieb so erhalten.

1811 stifteten die Erben des Müllers Kretschel 25 Taler zur Reparatur der Orgel in Friedrichswalde. 1887 übernahm Otto Kunze die Mühle mit Bäckerei von Siegmund Gläser. Er erweiterte wiederum die Mühle und ließ die gesamte Mühlentechnik mit Walzenstühlen und Plansichter erneuern. Unter ihm bekam die Mühle ihre jetzige Gestalt. 1915 übernahm dann Max Hornoff die Mühle und ließ 1923 das Mühlrad das letzte Mal erneuern. Es hatte eine Leistung von 21 PS. Den Plan, das Mühlrad in das Gebäude zu verlegen, konnte er dann nicht mehr realisieren. Das große Mühlrad war bis zum Hochwasser von 1957 in Betrieb.

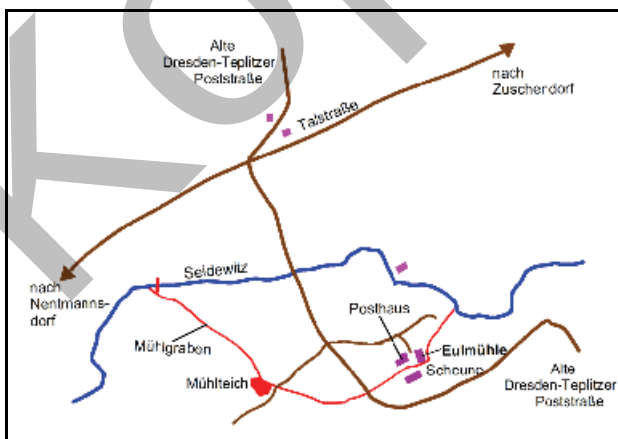


Abb. 4.41: Lage der Eulmühle mit Mühlgraben



Abb. 4.42: Gemälde von Norbert Kreuz nach Fotos von 1890. Samml. Alexander Walla, Seidewitz.

1956 übernahm dessen Sohn Heinz Hornoff die Mühle und arbeitete mit dieser Technik bis 1987. Die Bäckerei schloss schon 1950. Nach 1980 verfiel das gesamte Anwesen. 1997 übernahm Alexander Walla die Mühle. Der Spannteich wurde beim Bau der Autobahnbrücke über die Seidewitz zerstört aber der Mühlgraben ist unterhalb der Brücke in seiner ganzen Länge erhalten. Nach der Radstube führt er unter der Mühle hindurch



Abb. 4.43: Die Eulmühle mit der Familie des Pächters Kunze um 1887. Das vordere Gebäude ist die Poststation. Samml. Alexander Walla, Seidewitz.



Abb. 4.44: Schlussstein mit der Aufschrift: "Ora et labora/1711".



Abb. 4.45: Die riesige 4 m tiefe Radstube 2009.



Abb. 4.46: Der Mühlgraben der Eulmühle 2002.

S14: Hofemühle Zuschendorf

Die erste Kunde von der **Hofemühle Zuschendorf** stammt aus dem Lehnbrief aus dem Jahre 1465.



Abb. 4.47: Die Hofemühle in Zuschendorf 2002.



Abb. 4.48: Das Zunftzeichen an der Mühle.

Ebenso bei den Belehnungen von 1481, 1501, 1519 usw. Im Jahre 1721 war Johann Christian Zimmer Pächter der herrschaftlichen Mühle und sie hatte zwei Gänge. Dem Mahlzwang dieser Mühle unterlagen die Einwohner der Orte Zehista, Dohma, und Goes. Ab 1814 wird sie Hofemühle genannt. Am Gebäude ist die Jahreszahl 1824 zu erkennen. 1891 war der Besitzer der Mühle und der dazugehörigen Bäckerei E. L. Lindner, von dem auch das schöne Zunftzeichen an der Wand von 1905 stammt (siehe Abb. 4.48). 1938 war der Besitzer Paul Morgenstern. Die Familie Morgenstern betrieb die Mühle bis ca. 1950. Nach der Wende wurden die Gebäude von der Familie Morgenstern verkauft und der neue Besitzer hat offensichtlich nicht die Mittel, den großen Gebäudekomplex zu erhalten.

Die **Seidewitz** mündet unterhalb der Gottleuba-Brücke an der Einstein Straße in die Gottleuba.

Die Mühlen im **Stadtgebiet von Pirna** lagen also nicht direkt an der Seidewitz, sondern an einem Mühlgraben (dem Schlängelbach). Der **Schlängelbach** (siehe Abb. 2.142) begann an der Seidewitz oberhalb der Lindigtmühle in der Nähe der alten Poststraße in Zehista und mündete unterhalb der Neumühle in die Gottleuba. Das Wehr des Schlängelbaches wurde bei dem Hochwasser 1957 zerstört. Heute erinnert nur noch der Name Schlängelbachweg an den Mühlgraben.

S15: Lindigtmühle Pirna

Die **Lindigtmühle** (siehe auch [6] und [28]) lag am Postweg 110 und bezog ihr Aufschlagwasser aus dem Schlängelbach, dem Mühlgraben der Seidewitz. Am 19. März 1842 wurde von dem Arbeiter Carl Michael Zieschang an den Stadtrat von Pirna der Antrag auf eine Mühlenkonzession gestellt. Das Land hatte er von dem Besitzer des Lindigtgutes erworben. Da in Pirna kein Bedarf an Mühlen vorlag, lehnte der Rat erst den Antrag ab, stimmte jedoch 1843 dem Antrag zu.



Abb. 4.49: Briefkopf der Metallwarenfabrik "Lindigtmühle" von Franz Schönbach 1924. Samml. M. Hickmann, Pirna.



Abb. 4.50: Die Ruine des letzten Gebäudes der Lindigtmühle in Pirna 2006.

Die Lindigtmühle wurde nach der Übertragung an den Müller Carl Traugott Teich noch 1844 vollendet aber der starb nach großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten 1848. Der neue Besitzer Carl Friedrich Hohenstein heiratete die Witve von Teich und kaufte die Mühle für 1700 Taler. Er ließ zusätzlich eine Backstube errichten. Nach einem wenig erfolgreichen Betrieb kam die **Mühle** 1902 zur Zwangsversteigerung und wurde am 9. November 1906 von dem Metallwarenfabrikanten Franz Schönbach aus Peterswald erworben, der die Mühle nicht weiter betrieb, sondern Knöpfe und Metallwaren mit dem erneuerten Wasserrad produzierte. Ende 1923 war das neue Wasserrad baufällige und Schönbach erwarb eine Genehmigung zur Aufstellung einer Francis-Wasserturbine. Danach konnten die Produktionsstätten wiederum erweitert werden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg führt die Witve Anne Schönbach den Betrieb fort. Sie verpachtete das Unternehmen an die Pirnaer Knopf- und Reißverschlussfabrik von Franz Werner, die später zur Firma Apell & Fischer wurde. Die Fabrik beschäftigte um diese Zeit 130 Arbeiter. In den 1970er Jahren wurde der Betrieb verstaatlicht und zur Fabrik für Kronenkorken.

Nach der Wende gab es Versuche, eine neue Produktion aufzunehmen, die jedoch scheiterten. 1992 wurde das Wohnhaus der Mühle abgerissen und 1998 brannte das zweite Gebäude ab.

S16: Brettmühle Pirna

Sie lag 1821 ebenfalls an dem Mühlgraben (**Schlängelbach**), der von der Seidewitz zur Gottleuba führte. Ihr Standort war an der Maxim-Gorki-Straße 22.

Die **Brethmühle Pirna** wurde 1442 als große Mühle das erste Mal erwähnt, als sie ein Müller namens Schindler kaufte.

1491 erschien Jacob Petzsch als Besitzer. Die Brettmühle war zu diesem Zeitpunkt offenbar deutlich größer als die flussabwärts gelegene Niedermühle, was sich auch in deren Namen widerspiegelte. 1520 trat der Hammermeister Peter Funke von Kleppisch als Käufer auf und hat die Mühle zusammen mit einem Bauerngut für 1.000 Gulden erworben. Sie verblieb von da ab lange bei dieser Familie. Am Ende des 16. Jahrhunderts ist dann Martin Plentz neuer Besitzer geworden. Auch seine Ehefrau stammte aus der Familie Funke. Wie fast alle Gebäude wurde auch die Mühle im Dreißigjährigen Krieg zerstört. Um 1750 war Andreas Mey der Besitzer der Brettmühle, eine Mühle mit drei

Gängen. Nach seinem Tod im Frühjahr 1760 fiel sie an Christian Schreither. 1786 hatte Johann Christian Hohlfeldt die Bretmühle für 4.000 Taler erworben. Sie verblieb bis 1813 in dieser Familie. In diesem Kriegsjahr, wurde die Mühle wiederum zur Ruine, so dass sie nach dem Tode des Müllers unverkäuflich war. Die Witwe Anna Rosina behielt sie schließlich, weil Karl Gottlob Fehre seine benachbarte Neumühle aufgab und bei ihr einheiratete. Beiden gelang es, ertragreich zu wirtschaften. Als die Müllerin 1830 starb wurde das Anwesen mit allem Zubehör auf 16.436 Taler geschätzt. Es war offenbar ein sehr begehrtes Grundstück, denn bei der Versteigerung gaben 15 Interessenten mehr als 100 Gebote ab. Den Zuschlag erhielt schließlich Eduard Gustav Klemm aus Dresden, der die Höchstsumme von 10.210 Taler bezahlte. Die Klemms sind die letzten Müller in der Bretmühle gewesen. 1849 besaß sie vier Mahlgänge. Hinzu kamen eine Ölmühle und eine Brettschneidemühle, die von unterschlächtigen Wasserrädern angetrieben wurden. 1861 übernahm die Mühle Gustav Adolph Klemm, der noch mehr als drei Jahrzehnte dort ansässig war. Schließlich hat er das Grundstück im März 1897 an den Tischlermeister Friedrich August Hengst aus Pirna verkauft, der sie zur "Pirnaer Möbelfabrik Hengst" ausbaute. Dafür sind die Mühlgeläude teilweise abgebrochen worden. Die Möbelfabrik wurde in der DDR enteignet und nach der Wende zurückgeführt. 2001 besuchte der Bürgermeister von Pirna die traditionsreiche Firma Holzindustrie Pirna Friedrich Hengst GmbH. Das Werk produzierte bis 2006.



Abb. 4.51: Die Brethmühle um 1870. Samml. Manfred Hickmann, Pirna



Abb. 4.52: Die Gebäude der Firma Hengst neben dem alten Standort der Bretmühle 2009.

S17: Neumühle oder Knaufmühle Pirna

Die **Neumühle** lag an dem **Schlängelbach** vor der Mündung in das alte Bachbett der Gottleuba auf dem Grundstück Königsteiner Str. 12.

Ihre Geschichte wurde von Flachs [6] und Hickmann [28] ausführlich beschrieben und wurde als **Knaufmühle Pirna** 1443 das erste Mal erwähnt. Kein geringerer als der Pirnaer Bürgermeister Heinrich Promnitz selbst hatte das Mühlengrundstück 1594 erworben. Es blieb über 100 Jahre in Familienbesitz, konnte aber keineswegs ertragreich bewirtschaftet werden. Im Dreißigjährigen Krieg 1639 musste auch diese Mühle zerstört werden, um den anrückenden Schweden keine Deckung zu geben.



Abb. 4.53: Gebäude auf dem Gelände der ehemaligen Neumühle in Pirna, Königsteiner Str. 12 im Jahre 2006.

Wie lange die Bürger unter den Folgen des Dreißigjährigen Krieges zu leiden hatten, zeigt sich daran, dass erst nach 50 Jahren die Promnitzschen Erben beim Kurfürsten den Erlass von Zinsen für den Aufbau der Mühle beantragten. Ihre Bitte wurde erhört. 1696 gelang ihnen der Wiederaufbau. Die neue Mühle mit zwei Mahlgängen konnte etwa zehn Jahre in Familienbesitz gehalten werden und wurde danach an Andreas Hesse verkauft. Er musste schon bald die Zwangsversteigerung seines Anwesens hinnehmen. Nächster Eigentümer war Michael Schöne. Ihm folgte 1713 Christoph Hering und es bürgerte sich immer mehr der Name **Neumühle Pirna** (neu erbaute Mühle) ein.

Auf die Herings folgte 1751 Christoph Kreysser, der aber bald nach dem Erwerb starb. Seine Witwe heiratete den Müller Johann Gottfried Heber. 1761 wurde ihr erlaubt, zusätzlich eine Bretmühle einzurichten. Später geriet Heber in wirtschaftliche Schwierigkeiten und 1811 war Karl Gottlob Fehre

nächster Besitzer der Neumühle.

Eine Belebung des Betriebes begann mit Johann Eugenius Phillip Leyhn, der das Mühlengrundstück 1815 von Fehre erwarb. Er errichtete auf dem Anwesen eine ertragreiche Steingutfabrik. Neben einfachen Gegenständen wie Pfeifenköpfen, Sanitäts- und Apothekergefäßen ließ Leyhn schon bald feine Gebrauchsgeschirre aus sogenanntem Siderolith fertigen. Das Mühlengebäude diente jetzt zur Aufbereitung des Rohmaterials. Im Gebäude gegenüber befanden sich mehrere Arbeitsräume mit zwei Brennöfen und die Wohnung der Familie lag im mittleren der drei Häuser. Im Oktober 1847 verstarb Leyhn. Noch im selben Jahre hat Leyhns Tochter Seraphina für 11.000 Taler das Anwesen erworben. 1852 fiel es durch Zwangsversteigerung an die Stadt Pirna und nach mehreren Besitzerwechseln erwarb dann 1872 die Sächsische Eisenindustrie-Gesellschaft das Grundstück, die aber ihren neuen Koks-Hochofen bei Großsedlitz nicht erfolgreich betreiben konnte.

Anfang 1886 hat der Lohgerbereibesitzer Ernst Theodor Apel aus Pirna die Mühle für eine Gerberei wieder instand gesetzt. Zugleich unterhielt August Herberg eine Mühlenbauwerkstatt.

Während des Ersten Weltkrieges ist der Pirnaer Kunstseidenfabrikant Hugo Küttner neuer Besitzer geworden. Die Neumühle, deren Wasserkraft nun aufgegeben wurde, diente fortan zu Wohnzwecken. Nach seinem Tode wurde das Grundstück versteigert und als Steingutfabrik bis 1872 weiter betrieben. Später benutzten die Gebäude unterschiedliche Firmen. Zuletzt waren der VEB Gebäudewirtschaft Pirna und die Kreisdirektion Straßenwesen an dieser Stelle untergebracht.

An den Mühlenbetrieb erinnert in dem Grundstück nur noch der Name und die imposanten Gebäude des Mühlgutes.

5 Anhang

5.1 Lage der Mühlen an der Gottleuba



Abb. 5.1: Lage der Mühlen und Hämmer auf der topografischen Karte nach [21] Teil 1.

Kopierschutz



Abb. 5.2: Lage der Mühlen und Hämmer an der Gottleuba Teil 2.

Kopierschutz

Literatur

- [1] Altmann, Götz: Erzgebirgisches Eisen, Geschichte, Technik, Volkskultur. Sächsische Landesstelle für Volkskultur, Schneeberg/Erzgebirge. Sächsisches Druck- und Verlagshaus AG, 1999.
- [2] Coblenz, Werner: Das Wandern war des Müllers Lust. Sächsische Heimatblätter, 1/1991
- [3] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Druckhaus Dresden GmbH. 2008.
- [4] Fischer, A. und Fischer, S.: Geschichte der Stadt Bad Gottleuba-Berggießhübel, Onlinedruckerei: wir-machen-druck.de, 2012.
- [5] Fischer, A. und Fischer, S.: Chronik der Max Bähmühle Gottleuba. CAD DOC GmbH. 2004
- [6] Flachs, Richard: Die Mühlen in Alt-Pirna. Pirnaer Geschichtsblätter Heft 5, Pirnaer Geschichtsverein, 1937.
- [7] Friese, Walther: Die ehemalige Wehlener Schiffsmühle. Über Berg und Tal, 1924, Nr. 9, S. 69 ff.
- [8] Gleisberg, Hermann: Das kleine Mühlenbuch, Sachsenverlag Dresden, 1956
- [9] Hanzsch, Christoph, und Mirsch, Hans: Ortschronik Oelsengrund, ein Ort den es heute nicht mehr gibt, 2006.
- [10] Jobst, W.: Spuren alter Mühlen im Seidewitztal und bei Liebstadt. Über Berg und Tal, 1931, Jg. 54., S. 5-7
- [11] Jobst, Walter: Um Gottleuba, Berggießhübel und Liebstadt, Reihe Werte der Deutschen Heimat, Band 4, Akademie-Verlag Berlin, 1961
- [12] Jurk, Peter: Alte Wassermühlen im Landkreis Sächsische Schweiz, Fundus e. V. Ostsachsen
- [13] Marschner, G.: Wassernot im Oelsengrunde. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, Band 16, S. 397-447
- [14] Meiche, A: Ein Mühlenbuch, Jahrbuch V des Gebirgsvereins für die Sächsische Schweiz, Festaussgabe 1927, S. 182 ff.
- [15] Meiche, Alfred: Historisch-Topographische Beschreibung der Amtshauptmannschaft Pirna, Verlag Baensch Stiftung, Dresden 1927
- [16] Meiche, Alfred: Sagenbuch der Sächsischen Schweiz und ihrer Randgebiete. Altis-Verlag 1991
- [17] Meinhold: Karte der Sächsisch Böhmisches Schweiz, M 1:50000, von 1922.
- [18] N., N.: 100 Jahre Protzemühle. Pirnaer Anzeiger Nr. 100, v. 27.8.1927, S. 12.
- [19] N., N.: Wander- und Radwegkarte Bad Gottleuba-Berggießhübel, N94, 1:20000, Sachsen Kartographie GmbH Dresden, 2007.
- [20] N., N.: Die Inspection Pirna als fünfte Abteilung von Sachsens Kirchengalerie, Gottleuba, Verlag Schmidt Dresden, 1840
- [21] N., N.: CD-ROM TOP50 © Staatsbetrieb Geobasisinformation und Vermessung Sachsen 2012 (www.landesvermessung.sachsen.de). Erlaubnis: 17206/2012.
- [22] Oeder/Zimmermann: Karte Osterzgebirge von 1586 (Nachdruck von 1889 M 1:53000).
- [23] Oberreit: Landesatlas von Sachsen, 1821, Blatt 10 und Blatt 16 Dresden, M: 1:57600.
- [24] Ocken, Rüdiger und Cedra, Helmut: Von der Mühle zur Papierfabrik. Zur Geschichte eines Produktionszweiges im Pirnaer Raum. Stadtmuseum Pirna, 2007.
- [25] Platz, Gerhard: Zur Wassermühle in Walddörfchen. Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz, H. 1/2, S. 67 ff. 1929.
- [26] Schenk, Peter: Der neue sächsische Atlas, Erzgebirgskreis, 1758
- [27] Schmidt, G. H.: Vom Pirnischen Eisen, Aus der Geschichte der alten Hämmer und Hütten im Raum Pirna, Schriftenreihe des Stadtmuseums Pirna, Heft 3, 1984
- [28] Schober, Manfred: Die Mühlen der Sächsischen Schweiz, linkselbisches Gebiet. Berg- und Naturverlag Rölke, 2011
- [29] Schwenke, Marianne: Liebstadt, Chronik der einst kleinsten Stadt Sachsens, 1999.
- [30] Schröder, Marco: Markersbach, ein Beitrag zur Geschichte eines alten Bauern- und Handwerkerdorfes, 2006. Unveröffentlicht.
- [31] Steeger F. H.: Situationsriss der nahen Gegend von Berggießhübel nach der großen allgemeinen Ingenieurskarte. Kopie. Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 21-7512.3-2/3700
- [32] Zschoppe. Günther: Cottaer Grundstücke, Spitzbergbote 2007.

Index

Backrecht	3	Läuferstein	3
Bahrataler Industriemontagen GmbH	61	Lindigtmühle	86
Bahrhammer Bahra	69	Lindigtmühle Pirna	86
Bährmühle Bad Gottleuba	23	Linkesche Mühle	33
Bahrmühle Bahra	71	Loh- und Mahlmühle Bahra	70
Bährmühle Langenhennersdorf	42	Lohmühlen	1, 5
Bergermühle Liebstadt	79	Mahlmühle Buchenhain	68
Beutelkasten	3	Mahlmühlen	1
Blasebälge	1	Mittelmühle Markersbach	66
Bodenstein	3	Molchgrundmühle Liebstadt	79
Bornmühle Borna	75	Mühle Giesenstein	33
Braurecht	3	Mühle Ottendorf	77
Brettmühle Pirna	86	Mühle Walddörfchen	78
Brettschneidemühle Neundorf	47	Mühlenfest der Bährmühle	27
Clemensmühle Oelsen	19	Mühlenmuseum	27
Dietzemühle Liebstadt	81	Mühlgraben	3
Ebertmühle Oelsengrund	17	Mühlhütten	1
Ehrlichmühle Hartmannsbach	32	Mühlrad	3
Eisenhammer Berggießhübel	37	Mühlstein	3
Eulmühle Niederseidewitz	84	Mühlsteingalgen	4
Falkenmühle Gersdorf	75	Mühlteich	3
Fischermühle Hartmannsbach	23	Müllergruß	3
Freisprechung	5	Nentmannsdorfer Mühle	83
Freisprechung als Geselle	5	Neumühle Pirna	87
Gesellenwanderung	5	Neundorfer Mühle	47
Gestellsteine	4	Niedergrundmühle Oelsen	20
Göppersdorfer Mühle	74	Niedermühle Liebstadt	81
Gottleubaquelle	13	Niedermühle Markersbach	68
Griesbachmühle Hellendorf	61	Niedermühle Pirna	53
Grundmühle Langenhennersdorf	41	Obermühle Liebstadt	81
Hammer Fichte	58	Obermühle Markersbach	65
Hammer Heimelsberg	34	Papierfabrik Schmidt und Co. K.-G.	40
Hammer Kleinliebenau	14	Pappenfabrik Zacharias Cotta	43
Hammergut Bienhof	55	Pochmühlen	1
Hammergut Cratza	61	Protzemühle Cotta	45
Hammergut Haselberg	22	Ratsmühle Gottleuba	33
Hammergut Kammerhof	67	Reibigmühle Friedrichswalde	76
Hammergüter	4	Rosenwirth Mühle	35
Hammermühlen	1	Rossmühle	51
Hammerwerke	1	Sage von dem Müller in der Zwieselmühle	39
Hellendorfer Mühle	61	Säge- und Hobelwerk Bahra	70
Hennersbacher Mühle	79	Sandmühle Gersdorf	75
Hennigmühle	83	Schiffsmühle Pirna	53
Heringmühle	42	Schlängelbach	86
Hofemühle Zuschendorf	85	Schlossmühle Rottwerndorf	48
Holländerwindmühle Liebstadt	80	Schmiedehammer	1
Holzschleife Langenhennersdorf	72	Schneckenmühle Großröhrsdorf	82
Holzschleifen	5	Schneidemühlen	1
Irrgangmühle Bahra	69	Stadtschreibermühle Pirna	53
Kammrad	3	Stegemühle Cotta	48
Kappelmühle	23	Steinbohrwerk	51
Kesemeisters Mühle Pirna	53	Untere Ratsmühle Gottleuba	33
Kleiekotzer	3	Unterhammer Berggießhübel	39
Kleine Mühle I Rottwerndorf	49	VEB Reißverschlusswerk "Ultra"	61
Kleine Mühle II Rottwerndorf	49	Walkmühle Pirna	51
Kleinwasserkraftanlage	43	Walzenmühlen	4
Klingelmann	3	Wanderbuch	7
Knaufmühle Pirna	87	Windmühle Langenhennersdorf	44
Knochenmühle	45	Zeidelmühle Langenhennersdorf	72
Kohlmühle Pirna	52	Ziegenrückmühle Liebstadt	79
Kretzschmarmühle Hellendorf	62	Zunftverbot für die Müller	3
Kundschaft	6	Zwieselmühle Berggießhübel	37
Kupfer- und Vitriolwerk	36		
Langenhennersdorf	40		